

Glis

(Gemeinde Brig-Glis)

Glis (Siedlungsplan S. 229)

Siedlungsentwicklung **S. 230**

Geschichte **231**

Wallfahrts- und Pfarrkirche Unsere Liebe Frau

auf dem Glisacker (Parz. 4852) [1] **S. 231, 232**

Friedhof **S. 257**

Friedhofkapelle hl. Josef (Parz. 4852) [2] **S. 257**

Kapelle zum Englischen Gruss (Parz. 3701) [3] **S. 260**

Kapellen im Raum Glis (nicht realisiert oder
abgegangen) **S. 261**

Profanbauten **S. 262**

Zeughaus, Gliserallee 91 (Parz. 3743) [20] **S. 262**

Dorf **S. 263**

Venez-Schlösschen, Gliserallee 218

(Parz. 4255) [13] **S. 262, 263**

Gliserallee 188 (Parz. 4262) [14] **S. 262*, 263**

Napoleonstrasse 1 (Parz. 4307) [15] **S. 263**

Oberdorf **S. 263**

Oberdorfasse 22 (Parz. 4884) [6] **S. 263**

Oberdorfasse 13 (Parz. 4872) [7] **S. 262, 263**

Oberdorfasse 3 (Parz. 4858) [8] **S. 263**

Oberdorfasse 15 (Parz.) [9] **S. 263**

Altes Bürgerhaus, Oberdorfasse 29

(Parz. 4980) [5] **S. 230, 263**

Bauensemble Oberdorfasse 34, 36

(Parz. 4901, 4902) [4] **S. 20, 230, 262, 264**

Dorfplatz **S. 264**

Dorfplatz 20 Bürgerhaus (Parz. 4220) [12] **S. 231, 265**

Dorfplatz 2 (Parz. 4246) [11] **S. 231, 264, 265, 266**

Dorfplatz 4 (Parz. 4242) [10] **S. 231, 264, 265, 266**

Wieryrstrasse **S. 266**

Wieryrstrasse 47, 45, 43, 51 (Parz. 4173, 4171, 4154,
4153, 4152, 4148) [19] **S. 231, 266**

Lambien-Haus, Wieryrstrasse 1

(Parz. 4210/4211) [16] **S. 262, 267**

Altes Pfarrhaus, Gliseralle 224

(Parz. 4249) [17] **S. 266, 267**

Supersaxoschloss Wieryrstrasse 17, 19

(Parz. 4177-4180, 4185) [18] **S. 262, 263, 266, 268**

Weiler

Zenhäusern **S. 270** (Siedlungsplan S. 270)

Zenhäusernstrasse 40

(Parz. 4616, 4617) [25] **S. 262, 270**

Tolaweg 4 (Parz. 3842) [21] **S. 270**

Zenhäusernstrasse 2 (Parz. 4401) [22] **S. 262, 270**

Kirchweg 2 Stallscheune (Parz. 3811) [23] **S. 262, 271**

Kapuzinerkloster [24] (abgegangen) **S. 271**

Holzji/Holz **S. 272** (Siedlungsplan S. 272)

Polenstrasse 74 (Parz. 7095) [29] **S. 272**

Polenstrasse 77 (Parz. 7133) [28] **S. 272**

«Am Freitag»/Polenstrasse (Parz. 7123) [26] **S. 272**

Polenstrasse 92 (Parz. 7061) [27] **S. 272**

Rohrberg/Rohrbärg **S. 272**

Kapelle Maria, Hilfe der Christen

(Parz. 10126) [30] **S. 273**

Kapellenhaus (Parz. 10125) [31] **S. 273, 274**

Grund **S. 274** (Landeskarte S. 348)

Haus (Parz. 10390) [32] **S. 33, 274**

Doppelhaus (Parz. 10391) [33] **S. 274**

Dokumentation Glis **S. 274**

Gamsen **S. 276** (Siedlungsplan S. 277)

Siedlungsentwicklung **S. 276**

Geschichte **S. 276**

Landmauer 1352-1355 [34] **S. 278**

Ifangmauer [35] und Stöckenmauer [36] **S. 279**

Kapelle hl. Sebastian (Parz. 6173) [37] **S. 279**

Profanbauten **S. 282**

Steckweg 38 (Parz. 6346) [47] **S. 282**

Owlig-Haus, Alte Landstrasse 34

(Parz. 5767) [39] **S. 282**

Alte Landstrasse 53 (Parz. 6187) [40] **S. 282**

Steckweg 32 Parz. 6034 [45] **S. 282**

Alte Landstrasse 28 (Parz. 5782) [42] **S. 282**

Alte Landstrasse 153 (Parz. 5879) [65] **S. 282**

Alte Landstrasse Nutzbau (Parz. 6179) [41] **S. 282**

Stockalperstall, Alte Landstrasse

(Parz. 6171/6261) [43] **S. 282**

Speicher (Parz. 6346) [48] **S. 282**

Speicher Steckweg (Parz. 6062) [54] **S. 282**

Speicherstadel Nanzderdorf (Parz. 6197) [50] **S. 282**

Ruine Nanzderdorf (Parz. 6127) [51] **S. 283**

«Festes Haus» Sandweg (Parz. 6036) [44] **S. 283**

Wohnturmruine nördlich des Platzji

(Wuhrgasse, abgegangen) [53] **S. 283**

Sog. Malteserscheune (Parz. 5772) [38] **S. 283**

Wuhrgasse

Wuhrgasse (Parz. 6012) [55] **S. 283**

Kugelgiesserei, Wuhrgasse (Parz. 5992) [56] **S. 283**

Mühle, Wuhrgasse (Parz. 6025) [57] **S. 284**

Zündholzfabrik, Wuhrgasse (Parz. 6030) [58] **S. 284**

Stallscheune, Alte Landstrasse 143

(Parz. 5888) [62] **S. 282, 284**

Wuhrgasse 2 (Parz. 5885) [59] **S. 284**

Alte Landstrasse 108 (Parz. 5855/5860) [60] **S. 284**

- Alte Landstrasse 104 (5867) [61] S. 284
 Haus und Sägerei, Wuhrgasse 10
 (Parz. 5893, 5890/5892) [64] [63] S. 284
- Steckweg
 Wohnhaus, Mühle und Gerberei «i der Gärbi»,
 Steckweg 46 (Parz. 6091, 6093/94) [46] S. 284
- Nanzerdorf S. 285
 Nanzerdorfstrasse (Parz. 6120/21) [49] S. 285
 Nanzerdorfstrasse 41 (6135) [52] S. 285
 Dokumentation Gamsen S. 285
- Brigerbad S. 285** (Siedlungsplan S. 286)
 Lage und Siedlungsentwicklung S. 285
 Mitlun Badun [66] und Ober Bad S. 285
 Geschichte S. 286
 Bürgerhaus/Schützenlaube
 (Parz. 2787) [76] S. 286, 288
 Kapelle Begegnung von Maria und Elisabeth
 (Parz. 2133) [68] S. 286
 Bildstock auf Eggilty (Parz. 2797) [69] S. 288
 Thermalquellen in «Oberbad» [67] S. 288
 Unter Bad/Niederbaden S. 288
 Kapellenweg 1 (Parz. 2072) [71] S. 288
 Wohnturm-Ruine (Parz. 2046) [72] S. 288
 Hausmattenstrasse 4 (Parz. 2040) [73] S. 288
 Zehntenstadel /sog. Bischofsstadel
 (Ried-Brig Parz. 2065) [70] S. 288, 289
 Hausmattenstrasse 5 (Parz. 2038) [74] S. 289
 Mundgasse 1 (Parz. 2037) [75] S. 289
 Dokumentation Brigerbad S. 289
 Anmerkungen S. 418





315

ABB. 315 Glis. Siedlungszentrum. Historische Aufnahme von Südosten, in der Achse der Simplonstrasse. Die Weilerstruktur Oberdorf-Platz/Dorfplatz-Wiery war 1984 noch gut erkennbar. Foto Heinz Preisig(?), Sitten, 1984. KdSA.

urbane Häuserzeilen (Dorfplatz 2 [11], 4 [10] und Wyeristr. 47, 45, 43, 51 [19]), denen jedoch die einem städtischen Gassenzug eigenen baulichen Entsprechungen fehlen.² Der Teilneubau der Wallfahrtskirche [1] und wohl der Neubau des Bürgerhauses [12] erforderten im 17. Jh. im Oberdorf eine nach Westen ausweichende Führung des unteren Gassenzugs und eine neue Platzgestaltung nördlich der Kirche mit konkav zurückweichender nördlicher Häuserzeile. Eine einschneidende Veränderung erlebte der Dorfplatz um 1960/61, als er dem motorisierten Verkehr geopfert wurde, 1968 brach man auch die Treppe des grossen Marienportals ab und zerstörte bis auf wenige Reste den historisch wertvollen östlichen Dorfausgang.³ Die in den 1820er Jahren ausgebaute Gliserallee⁴ blieb dem Regionalverkehr vorbehalten. Die Überbauung setzte erst um oder kurz nach 1900 ein **ABB. 314, 315**.

Geschichte

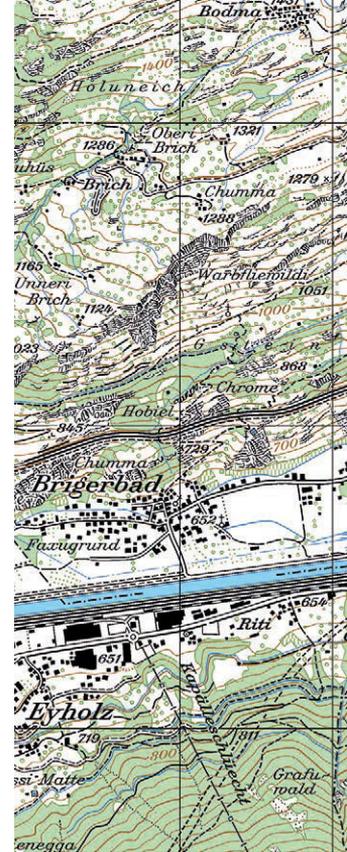
Der prähistorische Grabfund auf dem 1299 genannten Grimpiel,⁵ die in der Nähe gelegene Waldmatte und die ins 5. bzw. frühe 6. Jh. zurückreichende Kirchenanlage sind die frühesten Spuren der Besiedlung. Der Name «Glis», der wohl von «ecclesia» (lat. Kirche) abzuleiten ist, mag den Standort dieses regionalen kirchlichen Zentrums des Oberwallis nennen, wobei der Ort bis 1642 Teil der Grosspfarre Naters blieb.⁶ Die Kirche verfügte seit jeher über Privilegien wie Tauf- (Unterbruch 7.-13. Jh.), Begräbnisrecht und Recht auf Eheschliessungen (vor der Pfarregründung!).

Zeichen dieser Vorrangstellung waren der romanische Glockenturm, die im Mittelalter belegten Pflicht- (an Vigil der Himmelfahrt Christi), die liturgischen

Bittprozessionen aller Oberwalliser Pfarreien nach Glis und die Aufbewahrung der «Zehnden-Fendle».7 1308 besass Glis eine Kaplanei-Pfründe, und 1395 unterstrich die Vergabe des Sigristenamts durch Pfarrer Karl von Agörn aus Naters die Abhängigkeit von der Mutterpfarrei.8 Allerdings anerkannte die Erwähnung der «Boten der Pfarrei Glis» 1523 und der «gmeindt der Kilcheri von Glis» 1526 die einer Pfarrkirche ähnliche Stellung.9 Am 1. Sept. 1642 erhob der päpstliche Nuntius Hieronymus Farnese die Kirche zur Pfarrkirche.10 Die Kaplaneipfründe wie auch gewisse Verpflichtungen (Zehnten u. ä.) gegenüber Naters (Loskäufe erst im 19. Jh.) blieben bestehen. Einzig dem Grosssakristan des Domkapitels verweigerte man den Anspruch auf das Patronatsrecht.11 1835 Errichtung eines Rektorats.12

Urkundlich sind die Örtlichkeiten «Holz» (1246), «Rohrberg» (1267–1276) und «Grimpuele» (1299) früh fassbar, die Gemeinwesen seit 1354.13 Glis war im 16. Jh. Wohnort des Georg Supersaxo, des grossen Gönners der Wallfahrtskirche und Gegenspielers von Kardinal Matthäus Schiner. Baumeister ULRICH RUFFINER wohnte hier von 1538/39 bis zu seinem Tod. Im 17. Jh. prägte vor allem Kaspar Stockalper die kirchliche Bautätigkeit. In Zenhäusern arbeitete der Bildhauer JOHANN SIGRISTEN (1683–1688), und in der Wiery erwarb 1864 der Orgelbauer GREGOR CARLEN (1864–1869) Haus und Scheune und richtete eine Orgelfabrik ein.14 Seine Söhne KONRAD und MAXIMILIAN sowie ein Enkel Heinrich († 1957) betrieben sie bis um die Jahrhundertmitte weiter. Glis besass in Gstipf ein Schützenhaus aus dem 17. Jh.15

Ganter unterhielt in der Kirche den 1507 gestifteten St. Georgs-Altar, dessen Patrozinium seit dem Barock in einer Statue eines Seitenaltars weiterlebt. Auf die Bruderschaft des hl. Georg wies die testamentarische Vergabung des Anton Curten (10. Mai 1543), auf diejenige der Schneider und Schuster wohl das heute auf der Stafelalp (s. S. 387f.) aufbewahrte Flügelretabel.16



316

Wallfahrts- und Pfarrkirche Unsere Liebe Frau auf dem Glisacker [1]

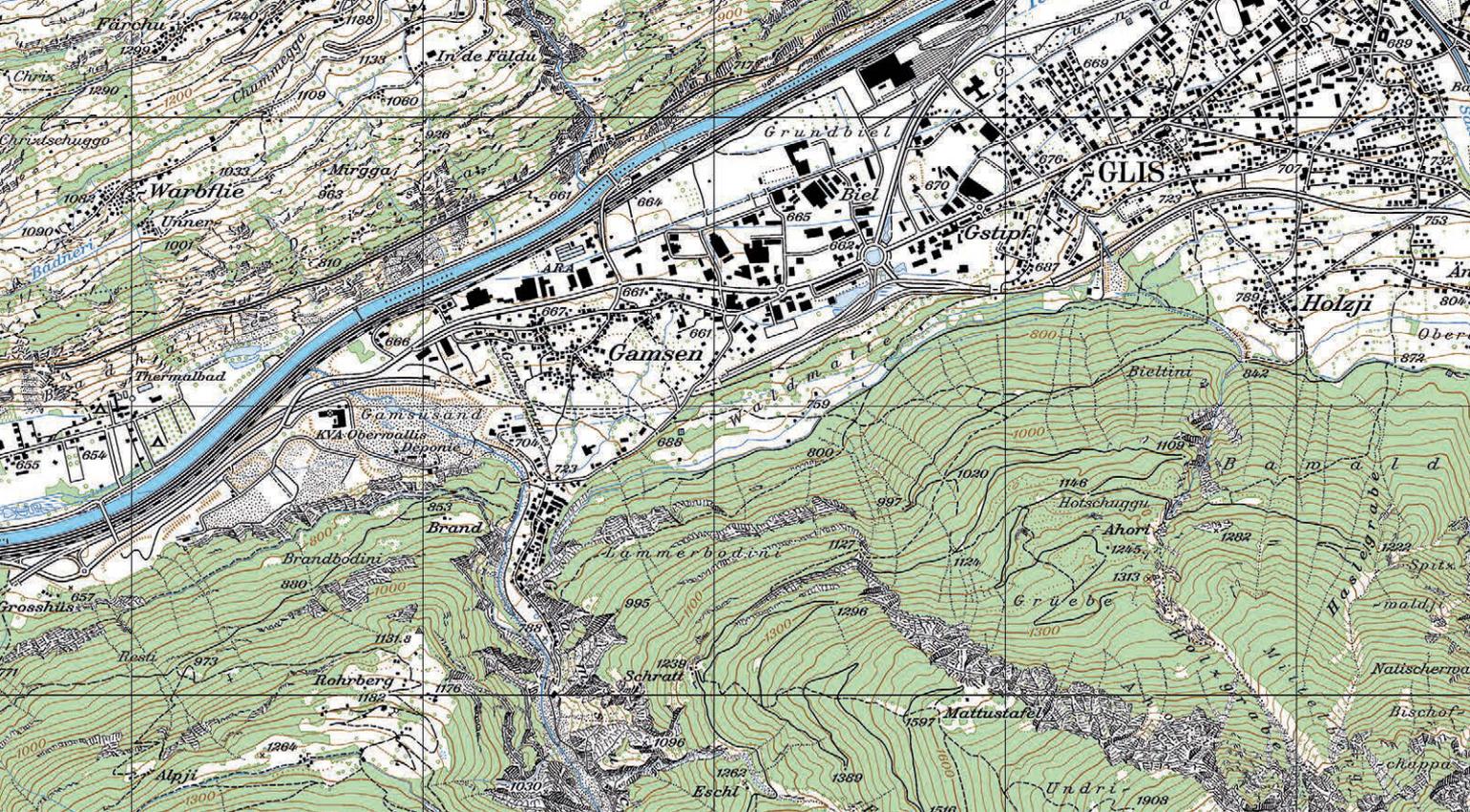
Seit der Verlegung der Reichsstrasse an die linksufrige Rhoneseite lag die Wallfahrtskirche an der Hauptverkehrsader des Wallis. Neben ihrer wichtigen regionalen Bedeutung übernahm sie durch die frühe Taufferlaubnis, das ununterbrochene Begräbnisrecht und seelsorgerliche Verpflichtungen auch die einer Pfarrkirche zugehörigen Aufgaben. Am Übergang vom Spätmittelalter zur Neuzeit gaben sich hier die bedeutendsten Baumeister des Oberwallis ein Stelldichein, die Prismeller Ulrich Ruffiner in der 1. Hälfte 16. Jh. und die Gebrüder Bodmer im 17. Jh. Als grosszügige Gönner des älteren Kirchenbaus traten die Familien des Georg Supersaxo, der Curten/Theiller sowie der Priester Johann Zen Stadlen auf. Im 17. Jh. drückte Kaspar Stockalper vom Thurm in der Rolle des Stifters dem Bau seinen Stempel auf.

Geschichte und Baugeschichte

Die Kirche blickt auf eine Gründungslegende zurück, die mit dem historisch fassbaren, 614 am Konzil von Paris teilnehmenden Sittener Bischof Leudemundus verknüpft ist.17 Auch wenn die Überlieferung vom

archäologisch ermittelten Ursprung der Kirche abweicht, so dürfte doch vor allem das Marienpatrozinium, das demjenigen der Kathedrale entspricht, die bischöfliche Gründung bekräftigen. Allerdings vermögen weder die Anerkennung als Talschaftskirche (Descœudres, Sarott) noch ihre herausragende Stellung als frühchristliche Taufkirche oder die Pflichtenprozessionen ihren Wallfahrtscharakter zu erklären. Nur ansatzweise und erst spät wird ein Kultbild in der Hochaltarmuttergottes oder später in der Pietà als Ziel der Verehrung greifbar.18

Der Sterbeprotokoll vom 2. Mai 1691 würdigt Kaspar Stockalper vom Thurm als «ecclesiae nostrae Glisensis singularissimus promotor», denn er trieb den Bau voran, stiftete die Vorhalle, das Hauptportal, eines der Nebenportale (Stifter des anderen war Kastlan Christian Bel[]waller), die Empore samt Orgel, die Kanzel(?), den Taufstein, den Hochaltar, Skulpturen in der Vorhalle (Erzengel ohne Uriel), an der Eingangsfront (Joseph, die Gottesmutter, Johannes Ev., Familienwappen) und die drei Könige der Orgelempore sowie kunsthandwerkliche Objekte (s. Kirchenschatz S. 254).19 Stockalperts Projekt sah einen zweiten Turm vor, mit einer der Maria vom Berge Karmel geweihten Kapelle, die – verbunden durch Chor und Altar – mit der im alten Turm bestehenden Lauretana- bzw.



Nazaretanakapelle eine Art Doppelkapelle hätte bilden sollen.²⁰ Trotz seiner Stellung als Prokurator (seit 7. Januar 1640) und den Bemühungen um das Patronatsrecht der Annakapelle (nördliche Seitenkapelle) konnte er sein Vorhaben nicht durchsetzen.²¹ Seine Vision, die vorsah, u. a. die Cappella del Carmine mit Orgel, Stifterbank, Familiengrablege und -wappen auszustatten, lebte schliesslich in bescheidener Form in den Patrozinien der beiden Barockaltäre fort. Dort, vor dem Skapulialtaltar, wurde später Stockalters Grablege errichtet. Dennoch vollendete er die Erneuerung der Kirche als sein (Bau-) Werk und die «parochialis et independens ecclesia Glysae» als seine neunte und letzte Stiftung.²²

Vorgängerkirchen (Anlagen I–IV)

Erste Bauuntersuchungen 1967, Renovationen 1968 (Turm), 1970 (Chor). 1984 partielle archäologische Grabung im 3. und 4. Schiffsjoch.²³ **ABB. 319**

Anlage I. Auf einer Länge von etwa 10 m (Nordfassade) liess sich eine 8,45 m breite Saalkirche (vermutlich mit Annexräumen) nachweisen mit einer frei stehenden Friedhof(?)mauer im Norden. Bedeutend war der Nachweis eines 5,4 m tiefen, dreigeteilten Raums an der Westfront (nördlicher Zugang zur Kirche), dessen mittlerer als Baptisterium (B. 5,3 m) gedeutet werden konnte. Die Pis-

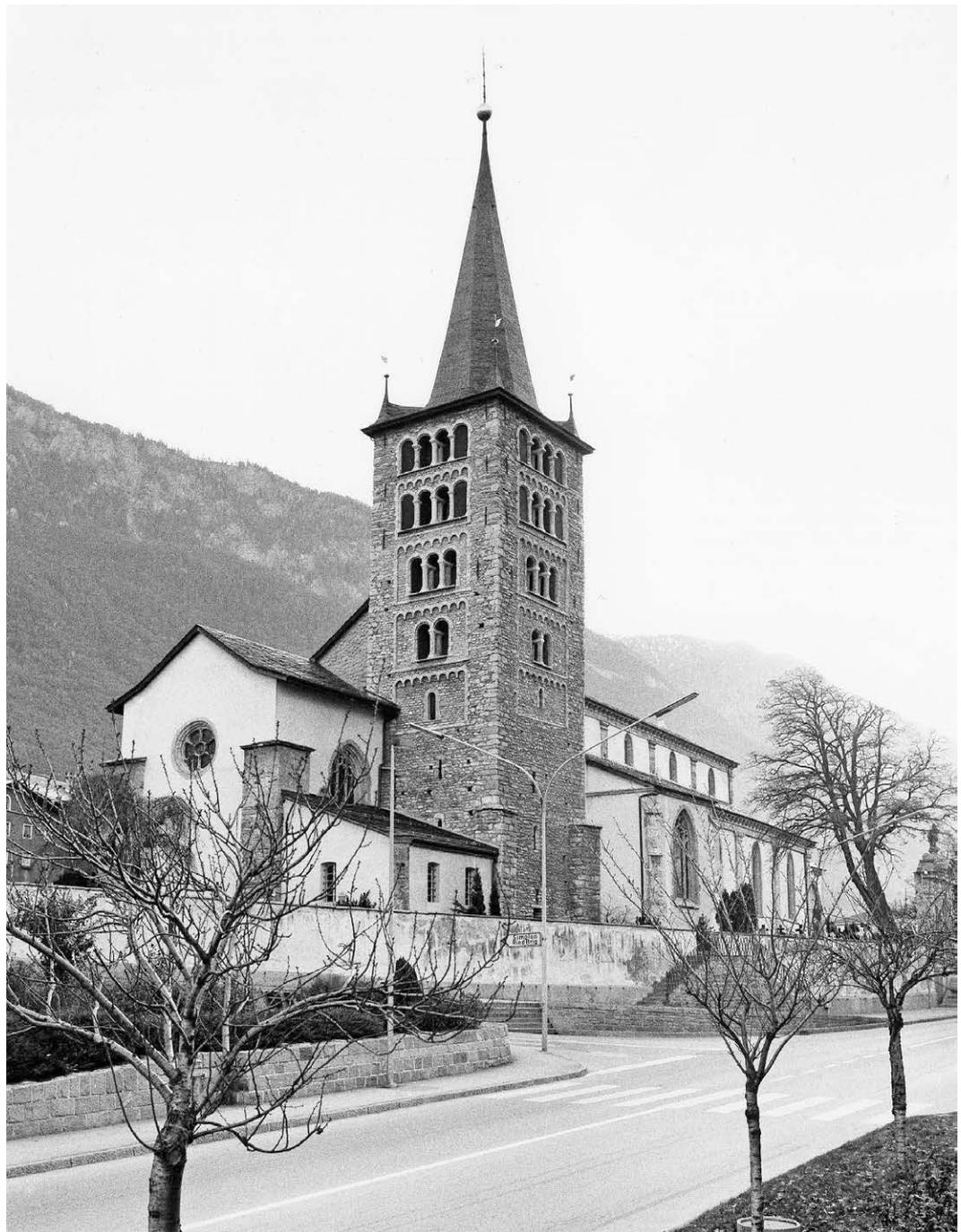
cina (1,2 × 0,9 m) mit flach gerundeten Ecken ergab in ihrer äusseren Erscheinung ein langgestrecktes Achteck (2 × 1,65 m).²⁴ Descœudres datierte die Kirche aufgrund der in antiker Tradition stehenden Bautechnik und -ausführung sowie der an die Westfront angeschobenen Taufanlage, der Typologie des Taufraums und der Piscina mit ihrer ursprünglichen, relativ geringen Tiefe ins 5., allenfalls ins frühe 6. Jh.²⁵ Damit scheint der Kirchenbau älter, als die Gründungslegende überliefert. – Und der in etwa 8 m Entfernung in die Friedhofsmauer (13. Jh.) eingebundene Menhir (H. 2,5 m) schliesst ein älteres Heiligtum an dieser Stelle nicht aus.²⁶

Anlage II. Bedeutender als die geringfügigen baulichen Veränderungen (Aufgabe der Nebenräume des Baptisteriums, der nördlichen Friedhof(?)mauer) waren die funktionale Umgestaltung des Baptisteriums vor 700 und die Einrichtung eines Friedhofs an der nördlichen Langhausseite.²⁷ Ohne Rücksicht auf die Piscina wurde der Raum mit Grabanlagen belegt. Schliessung des Kirchenzugangs.

Anlage III. Fundamenteile eines wenig sorgfältig gefügten Mauerwerks wiesen auf einen Neubau unbekannter Grösse. Der Mauerverlauf der Westfront, in den das besonders gut erhaltene Mauerwerk des Mausoleums integriert war, deckte sich mit demjenigen des Vorgängerbaus.²⁸

ABB. 316 Glis, Gamsen, Brigerbad. Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2014. swisstopo.

ABB. 317 Glis. Wallfahrtskirche von Nordosten mit dem nach lombardischem Vorbild errichteten Turm (Reromanisierung 1968/69). Auf die spätmittelalterliche Erneuerung gehen die Errichtung der Seitenkapellen (1519) und die Teilerneuerung des Chores (1539/40) durch **Ulrich Ruffiner** zurück. Im 17. Jh. fügten die Gebrüder Bodmer das Langhaus an. Restaurierung 1981 u.a. mit der Anhebung der Dachflanken des Chores. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.



317

Anlage IV und IVa. Statische Gründe waren in der 2. Hälfte des 12. Jh. ausschlaggebend für den Neubau (IV), der dem Vorgängerbau sowohl in der Breite (17 m) wie in den Arkadenintervallen entsprach.²⁹ Seine massiv fundierte Westfront war mittels Mauerzungen mit der alten Westfassade (in 1,3 m Entfernung) verbunden und durch kräftige Lisenen (T. 20 cm) und Eckverstärkungen gefestigt, so dass eine über das Dach hinausgehende Schildwand denkbar ist (vgl. Saint-Pierre-de-Clages und

Valeria). Tuffsteinwerkstücke im Innern. Erster Nachweis eines Portals (1,6 m breiter Schwellenstein inkl. Drehpfannen der Türflügel) östlich der Goldenen Pforte. Chor vermutlich auf der Höhe des heutigen. Vollständig erneuerte westseitige Friedhofsmauer.

Der 2. Hälfte des 13. Jh. scheinen der Rechteckchor³⁰ (L. 15 m) mit deutlich massiveren Mauern, Wandvorlagen (Kreuzrippengewölbe?) und schmalen rundbogigen Lichtöffnungen anzugehö-

ren, ebenso ein überwölbtes, auf massiven Eckfundamenten (Teilabbruch der Friedhofmauer) abgestütztes Vorzeichen³¹ (7×6 m), das erstmals einen Westeingang belegt. Die schrägen Fenstergewände im Chor wiesen eine Konturierung im Verputz, rote Quadermalerei und ein Rahmenmotiv auf.³²

Turm

Baugeschichte. Die Gründe, die zum Bau des dem Kathedralturm in Sitten ähnlichen Turms (Grundfläche 8×9 m) führten, liegen im Dunkeln.³³ Der Stilvergleich zwischen Läuterfenster und Fenster in der Chorschräge (Anlage IVa) weist auf eine etwa zeitgleiche Entstehung (Chor 1265/1267, Turm 1293/94) und die Tatsache, dass die Turmostfront im 3. Geschoss an die Chorflanke stösst, für einen etappenweisen Bauvorgang.³⁴ Die Glocke von 1290 war wohl für den vollendeten Turm gedacht.³⁵ Unklarheit besteht über geringfügige Arbeiten am Turm nach 1547 (Ruppen) bzw. 1549/50 (Descœudres), Baunachrichten aus dem 17. Jh. zum Turm fehlen.³⁶ Die beiden obersten Geschosse mit den engeren Öffnungen(!) könnten durchaus erst nach 1755 ausgeführt worden sein (vgl. die unter der Dachbrücke erhaltenen Farbspuren, die weissen Stuckrahmen, die nur mehr alternierend gesetzten Tuffquader an den Ecken und die Zugstangen) **ABB. 317**.³⁷ Seit dem 17. Jh. mächtiges Zifferblatt an den beiden untersten Zwergbogenfries-Feldern im Norden. Zu unbekannter Zeit Turmhelm mit Satteldächlein zu den mit einer Ähre bewehrten Eckbekrönungen.³⁸ 1863 Schutzblech durch JOSEF(?) RAMONI, 1879–1881 neue Bedachung durch SILVESTRE RAMONI und BATTISTA BOTTINI.³⁹ 1967/68 umstrittene Reromanisierung.

Beschreibung. Die Bauetappen widerspiegeln sich in den Turmfassaden. Das 1. und das 3. Geschoss besitzen leicht aus der Mittelachse gerückte Lichtschlitze, das zweite schlitzartige, tuffgerahmte Rundbogenfenster (Turmkapelle?⁴⁰). Über einem blinden Wandabschnitt folgen – dem lombardischen Kirchturmtyp entsprechend – ein bis vier tuffgerahmte Fenster mit gefasten Pfeilern und Kämpfern in tuffgerahmten Blendnischen mit achtteiligem Zwergbogenfries (die unterste Blendnische ist niedriger, die oberste fehlt). Hermanès sprach 1967 von Sichtmauerwerk bis zum Drillingsfenstergeschoss, obwohl das unregelmässige, kleinteilige Mauerwerk doch eher mit einem Verputz (pietra rasa mit Fugenstrich?) zu rechnen schien. Der Turmzugang erfolgte ursprünglich vom Seitenschiff her

ABB. 317–320.

Bestehende Kirche

(Anlagen V–VII)

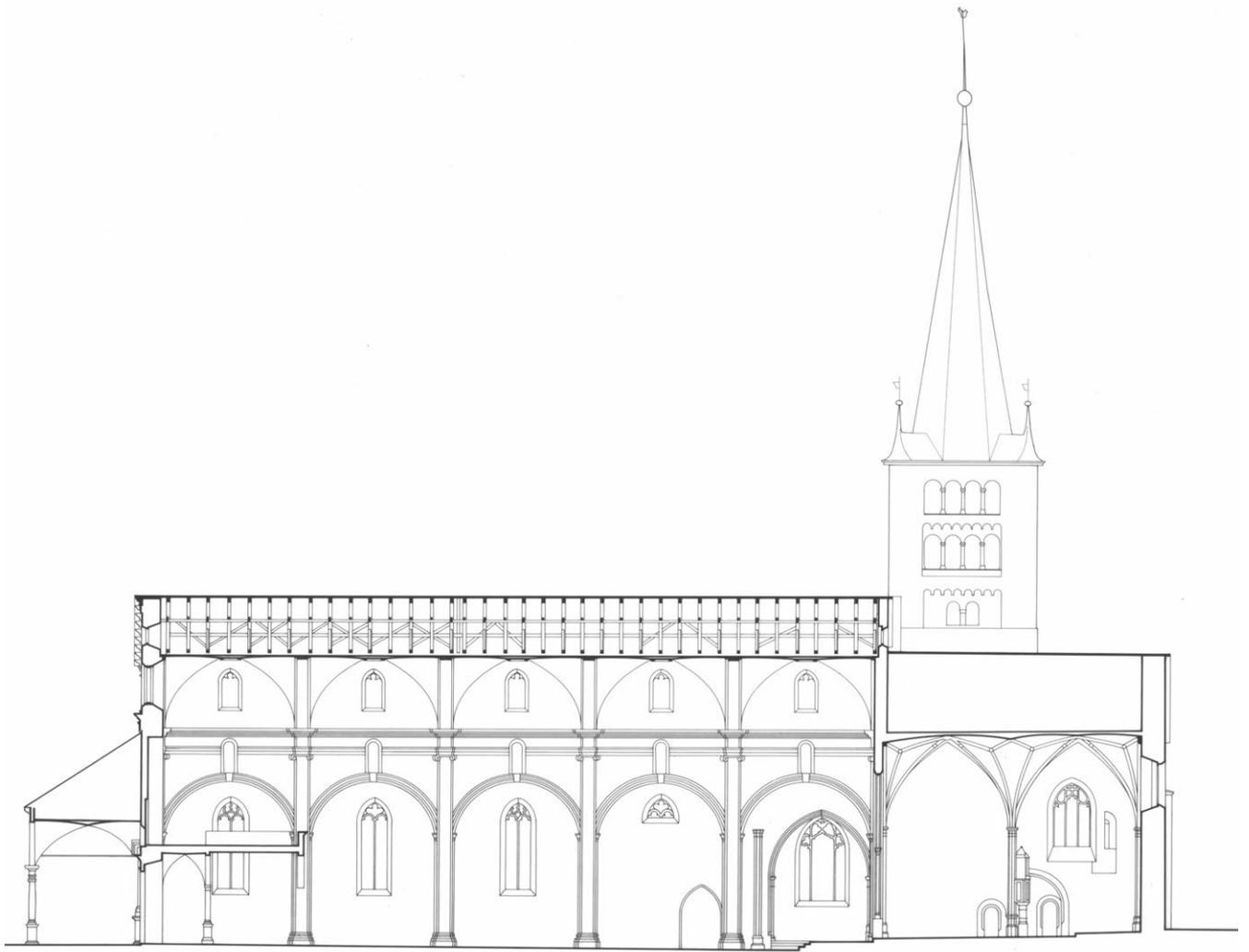
*Baugeschichte*⁴¹

Der Ruffiner-Bau. 1519–1521 realisierte ULRICH RUFFINER den Nordeingang **ABB. 322, 323** und die beiden Seitenkapellen **ABB. 319**, Familienstiftungen der Supersaxo sowie der Curten/Theiler und des Kaplans Johan[n] Zen Stadlen. Sie waren Teil einer umfassenden Erneuerung, allerdings sah man 1521 von einer Verbreiterung des Schiffs um 1,7 m ab.⁴² Die Lücke zum bestehenden Schiff überbrückte man auf der Höhe eines Pfeilerpaars durch schräge Wandteile, westlich der Goldenen Pforte wurde sie geschickt durch das dreiteilige Dienstbündel verdeckt.

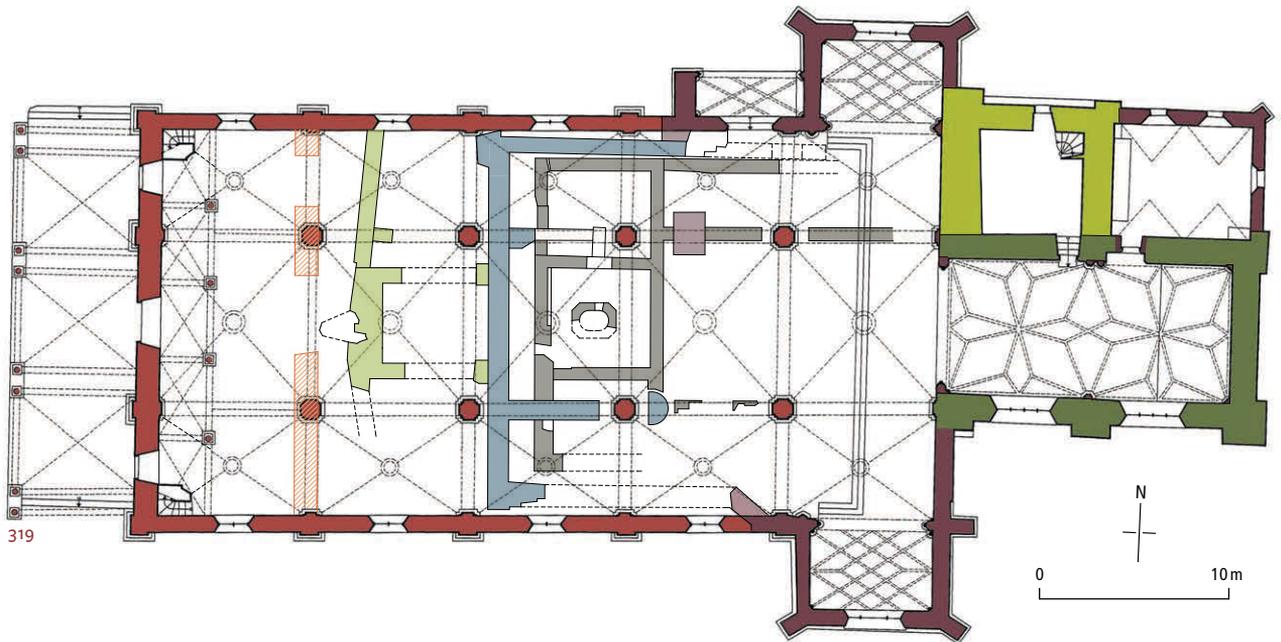
1538 übernahm ULRICH RUFFINER die Reparatur der Erdbebenschäden von 1537 am Chor (Steinmetzzeichen und Jahreszahl «1539» am Sakramentshäuschen und am südöstlichen Strebepfeiler). Der Werkvertrag vom 1. März 1538 nannte auch die beiden Maurermeister MICHAEL UFFEM TOSSEN und ANTON FUSCAL.⁴³ ULRICH RUFFINER erhöhte die Chormauern und Strebepfeiler (Eckpfeiler mit Tuff) und schuf zwischen den Wanddiensten drei weite, dreiachsige Spitzbogenfenster (Meisterzeichen im Masswerk des Nordfensters), einen Okulus und ein doppeltes Sterngewölbe mit 18 Schlusssteinen, ebenso die Türen zu Sakristei und Turm, den Triumphbogen, das Sakramentshäuschen und wahrscheinlich die Sakristei.⁴⁴ 1540 schlossen die Maleisen des Meisters «AW» in den Gewölbezwickeln diese Renovation ab **ABB. 325**.

Der Bodmer-Bau. Über die Baudaten des Kirchenschiffs im 17. Jh. besteht Unsicherheit. Schenkungen «an den kilchen buw zu Glüs» sind seit 1607 bekannt,⁴⁵ doch belegen frühestens ab Frühjahr 1645 Zahlungen für Baumaterial, Handwerker und Meister BODMER Bauarbeiten. 1653 Erwähnung eines Werkvertrags.⁴⁶ Eine Urkunde belegt ein 1640 wegen Hochwassers verschlossenes Portal («porta superior ligni») zum südlichen Dorfkern, das in der Nähe der Curten-Kapelle aber nicht nachgewiesen werden konnte.⁴⁷

Das Langhaus scheint durch die Baumeister PETER, BALTHASAR und CHRISTIAN BODMER in mehreren Etappen ausgeführt worden zu sein. Abweichend vom Projekt RUFFINERS wurde es um 40 cm schmaler aufgeführt und, abweichend vom ursprünglichen Plan, um ein Joch verlängert. 1655 wurden Meister ULY [JORDAN] Marmor für «di gros port zu Gly» und 1656 BALTHASAR BODMER für das «portal» bezahlt.⁴⁸ Im Vertrag für die Orgel mit NICOLAUS SCHÖNENBÜEL (Sommer 1656) fürchtete Stockalper um die termingerechte Fertigstellung des Kirchenbaus.⁴⁹ 1657 fasste Maler MATTHÄUS KOLLER das



318



319

steinerne Wappen über dem Portal, 1659 und 1661 erfolgten Arbeiten am Dachstuhl.⁵⁰ 1658 beschaffte man Tuff aus dem Tunetschgraben(?), 1665 eiserne Zugstangen für die Vorhalle aus Grund durch BALTHASAR BODMER, 1666 Zahlung an Meister MOSMANN und 1668 an PETER BODMER für den Kirchenboden.⁵¹ 1696 Weihe der Pfarrkirche.⁵²

*Renovationen*⁵³. An die Reparatur von 1757 (Erdbeben 1755) erinnert die Inschrift auf der damals erneuerten Stirnfront des nordöstlichen Bankfelds. 1781 wurde Maler H. SIMON(?) für das Gemälde über dem [barocken] Chorgitter bezahlt.⁵⁴ 1794 Innenrenovation und gleich darauf Zerstörung durch die französischen Invasoren, der die historischen Fahnen und die Votivtafeln im Chor zum Opfer fielen.⁵⁵ 1853 erfolgten Arbeiten am Portal durch JOSEF RAMONI. 1855 erneut Reparatur von Erdbebenschäden.⁵⁶ 1868 Figurenfenster Mariä Geburt und Mariä Himmelfahrt der Firma J[OHANN JAKOB] RÖTTINGER für die Seitenkapellen, 1873 zwei Chor-⁵⁷ und sieben Schiffsfenster, 1882 Rundfenster über der Orgel von JAC(?) [KARL] WEHRLI. 1900–1910 nördliche Chorfenster und wohl auch die jüngere Okulusverglasung von KIRSCH & FLECKNER.⁵⁸ 1896/97 liess man Chor und Seitenkapelle durch GIOVANNI NOVARINO aus Borgosesia «mit Ornamenten sehr schön restaurieren»,⁵⁹ 1899 folgten die Turmfassaden, das Äussere der Anna-Kapelle und Teile oberhalb der Goldenen Pforte.⁶⁰ Erhalten sind die Entwürfe für die Ausmalung des Chors von THÉOPHIL KLEM und JOSEPH MORAND (ABB. 316, 317), Letzterer erhielt 1907/08 den Auftrag.⁶¹ 1910 Unterschutzstellung durch den Kanton Wallis. 1934–1936 elfenbeinfarbene Ausmalung des Schiffs und

1940 der Seitenkapellen durch JULIUS SALZGEBER.⁶² 1920 Turmuhr von JOHANN FRIEDRICH WEULE, Turmuhrenfabrik in Bockenem a/Harz.⁶³ Die Renovation von 1967–1970 brachte unter Architekt ERICH LOCHMATTER und JOHANNES HORESTES BUNDSCHUH die Anhebung des Dachrands über den Kragkonsolen des Schiffs, die Festigung des Chorgewölbes mittels eines Zementrings und die Veränderung des Dachstuhls. Dadurch erscheinen die Dachflanken nun wie angehoben. Entdeckung der spätgotischen Gewölbemalerei und des hochmittelalterlichen Fensters nahe der Chorstim, Nachweis verschiedener Bauetappen am Turm, und 1984 fand man das Stipesfundament des 1765 genannten Dreifaltigkeitsaltars an der Südmauer.⁶⁴ 1976 Innenrenovation der Seitenkapellen und neue Fenster aus dem Atelier IMBODEN nach Entwürfen von WILLI HARTUNG. 1995f. Schiff und Vorhalle. 2001 Marienportal. 2010 Sakristei.⁶⁵

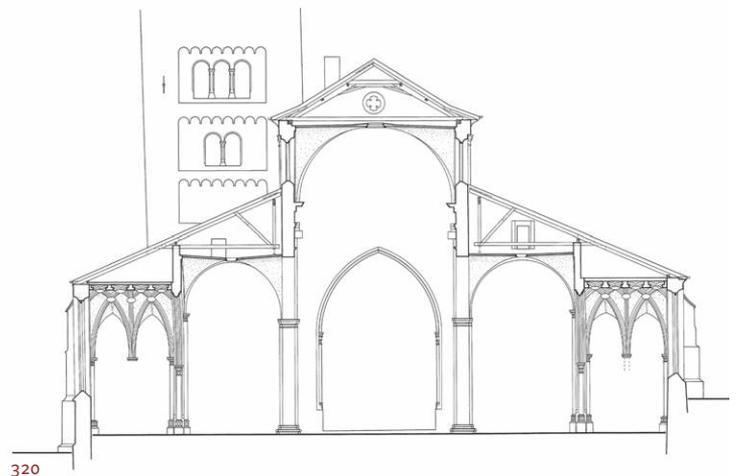
Beschreibung

Äusseres

Der basilikale Bau mit dem markanten Turm besitzt kreuzarmmännlich wirkende Seitenkapellen und einen an mittelalterliche Ordensarchitektur erinnernden, langgestreckten Chor. Die Westfassade wird durch das mächtige Vorzeichen geprägt, dessen Rundbogenarkaden sich auf drei Seiten öffnen, darüber eine Lünette. Durch die Vielfalt der Werkstücke⁶⁶ (Serpentin/Giltstein, Tuff und Stuck) und das Weiss der Wände wirkt die Eingangsfront mit der Arkadenvorhalle kostbar. Der Figureschmuck ist zurückhaltend. Original sind die zwischen den Sprenggiebeln der Portale von Blattranken eingefassten und von

ABB. 318–320 Glis. Wallfahrtskirche. Längsschnitt, Grundriss und Querschnitt, 1:400. 1979. Grundriss mit archäologischem Befund, Atelier d'Archéologie médiévale, Moudon, 1984. Umzeichnung Benoît Coppey, Sitten, 2015. KD.

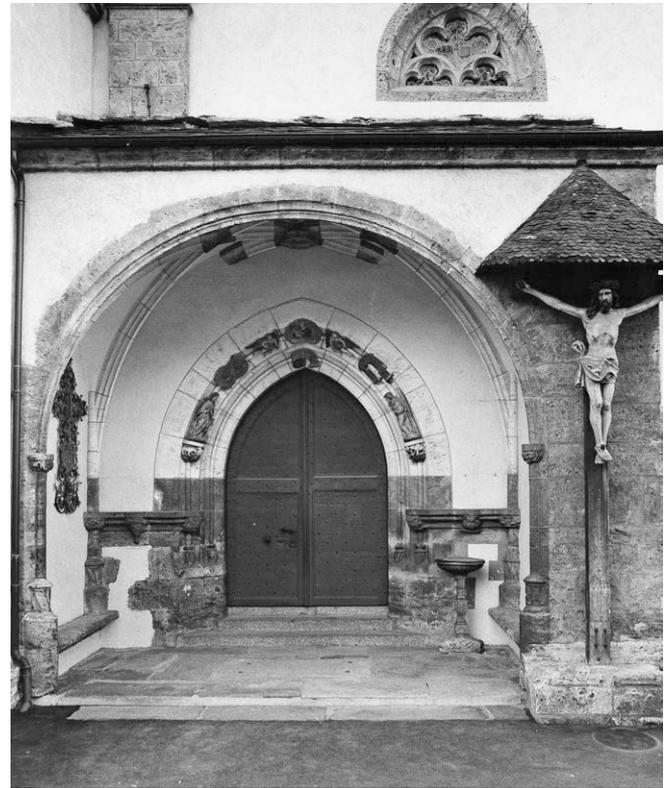
	5./frühes 6. Jh. Saalkirche mit Baptisterium (I)
	12./A.13. Jh. hochromanischer Kirchenbau (IV) über älterer Basilika (III)
	1538/40 Renovation des in der M./2.H.13. Jh. vergrösserten Chors (VI)
	um 1290 Chorturm und Vorzeichen (IV)
	1519/21 Seitenkapellen, Goldene Pforte (V)
	1640/45 - um 1670(?) Neubau des Kirchenschiffs (VII)
	1658/65 Vorhalle





321

ABB. 321 Glis. Wallfahrtskirche. Zierliche, dreiseitig offene Arkadenvorhalle. Gekuppelte toskanische Säulen aus Serpentinitt tragen Kreuzgräte mit tiefen Gewölbekappen im Wechsel mit tonnenähnlichen Abschnitten mit Gurtbogen. Der Triumphbogenarchitektur nachempfundene Serpentinitt-Portale mit bekrönenden Stuckrahmen. Über dem Hauptportal Maria mit Kind, in der Frieszone das Vollwappen Stockalpers. An der Vorhallenstirnseite Evangelisten (1981). Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1993(?). KdSA.



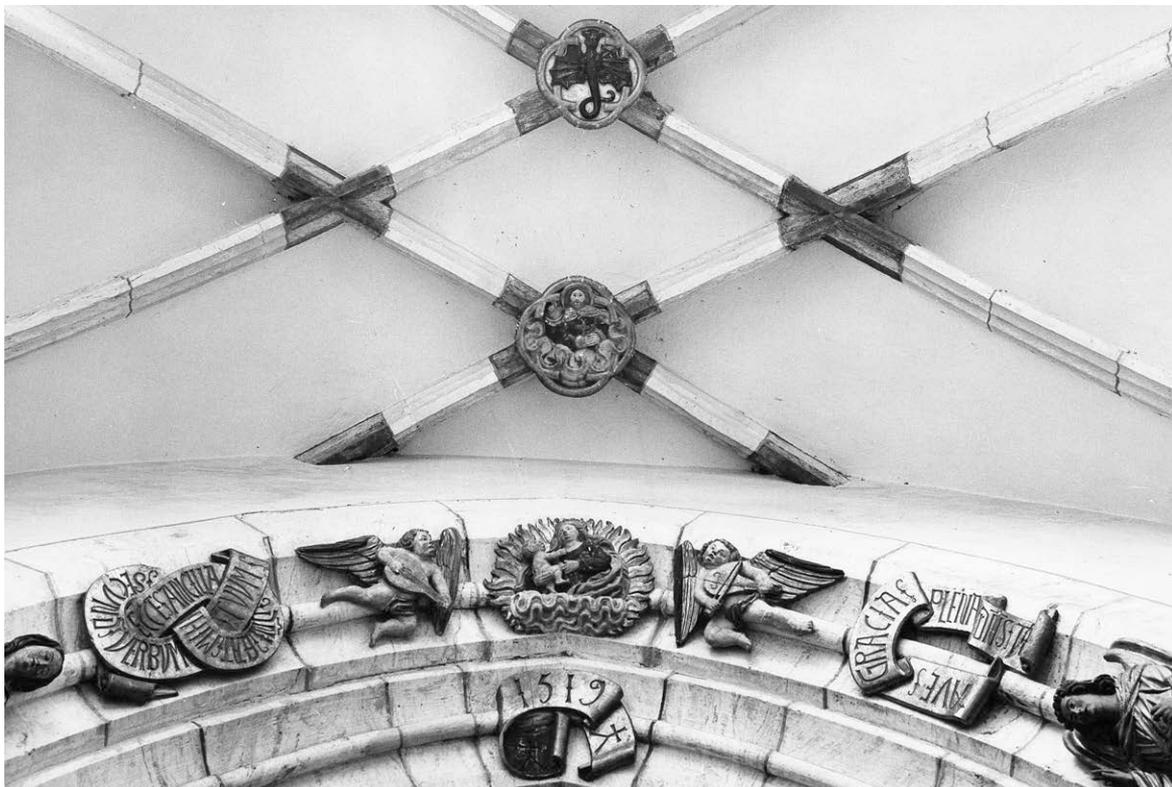
322

ABB. 322 Glis. Wallfahrtskirche. Goldene Pforte. Gotisches Spitzbogenportal in einer an den Flanken geschlossenen Vorhalle. Links geschmiedetes Grabkreuz mit dem Allianzwappen des Bannerherrn Christian Franz Wegener (†1745) und der Maria Josepha Caecilia Mannhaft (†1741), vielleicht über dem Stiftergrab. Rechts Friedhofskreuz über skulptiertem Tuffsteinsockel, 1. Drittel 16. Jh. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.

einem Cherub bekrönten Figurennischen aus Stuck mit (v.l.n.r.) Apostel Petrus(?), Maria mit Kind und hl. Theodul **ABB. 317, 321**.⁶⁷

Das Langhaus charakterisiert eine Renaissance-Pilastergliederung toskanischer Ordnung mit nachgotischen zweiachsigen Spitzbogenfenstern aus rosa und gelblichem Tuff mit Dreipassmotiv (Riedmatten-Emblem?) und Wappenstöcken Stockalpers.

Auf der Nordseite schützt eine Vorhalle die «Goldene Pforte» **ABB. 322, 323**. Die Bezeichnung verweist auf den Begegnungsort von Joachim und Anna. Das Portal wurde von **ULRICH RUFFINER** und seiner Werkstatt geschaffen (Mz am Portalscheitel und weitere Steinmetzzeichen am Gewände des Spitzbogenportals, s. Tab. III, 13, 14, 15).⁶⁸ In der äusseren Archivolte befindet sich eine geschnitzte Verkündigungsgruppe, darüber Schriftbänder mit dem Engelsgruss. Im Türscheitel die Muttergottes mit Kind zwischen musizierenden Engeln.⁶⁹ Noch 1864/1867 war über dem Portal ein Wandgemälde einer Schutzmantelmadonna sichtbar, deren Mantel zwei Engel über z.T. bewaffneten Schutzflehenden anhoben (Bezug zu den Kämpfen gegen Savoyen?).⁷⁰ Im Kreuzrippengewölbe der Vorhalle zeigen die Vierpassschlusssteine Gottvater und das Zendenwappen, das Brig nach 1518 beanspruchte. In der Vorhalle wurden Ehen geschlossen, was ihr die Bedeutung eines Rechtsorts verlieh.



323

Dem Turm und der Sakristei in der nördlichen Schiffsschulter entsprach im Süden wohl ein zweigeschossiges Beinhaus (Mauerabdruck an der Stirnseite der Seitenkapelle).

Chor und Seitenkapellen gliedern gotische Strebepfeiler aus Bruchstein mit Ergänzungen aus Tuff (1519 und 1538/39) und vierteilige Fenster. Im Masswerk der Chorfenster Fischblasen und das erwähnte Meisterzeichen **ULRICH RUFFINERS**.⁷¹ Okuli mit verwandtem, gleichzeitigem(?) Masswerk (gespreizte Enden der Radspeichen). Giebeldächer legen sich über Langhaus und den niedrigeren, gerade schliessenden Chor, ein Walmdach über die Vorhalle und Pultdächer decken die übrigen Gebäudeelemente.

Inneres

Schiff. Die dreischiffige Basilika der Gebrüder **BODMER** ist ein wohlkomponierter, lichter Renaissance-raum. In den Muschelnischen des Lichtgadens klingen Formen der Luzerner Hofkirche an. Gleichzeitig schufen die Erbauer mit der Empore ein Architekturelement mit starkem Vorbildcharakter für das Oberwallis (vgl. Emporen in Naters und Münster).⁷²

Der dunkle Serpentin der Arkadenstützen kontrastiert mit den in Weiss gehaltenen Stuckkapitellen und der Emporenbrüstung, welche durch kannelierte Pilaster in Rechteckfelder mit Muschelnischen für

Figuren unterschiedlicher Herkunft (s.u.) gegliedert ist. Ein verkröpftes Gebälk mit weit vorkragendem Kranzgesims bildet den Abschluss.

Chor. Wiederaufbau **ULRICH RUFFINER**. Fenster, Einzeldienste und Dienstbündel mit Profilkapitellen auf Sockeln gliedern die Wände des rechteckigen Raums, den ein zweihochiges Sterngewölbe mit 18 Schlusssteinen überspannt **ABB. 325**. An zentraler Stelle erscheint der Zendendrache zwischen der Kirchenpatronin und Gottvater. Die florale, von Beeren durchsetzte Gewölbezwickelmalerei des Monogrammistens «AW» erfährt mit einem Cherubimreigen auf Wolken um das Madonnenmedaillon eine Steigerung **ABB. 325**. In ungewöhnlicher Dichte konzentrieren sich an der nördlichen Chorwange in Tuff gearbeitete Türrahmungen, ein Wanddienstbündel und das Sakramentshäuschen. Das Sakramentshäuschen mit einem äusserst differenzierten Aufbau ist zwischen einem Wanddienstbündel und einem (Entlastungs?-)Bogen eingezwängt **ABB. 329**. Die bekrönende Figurennische schliesst mit plastischen, perlstabbesetzten Radialrippen und einem mit Krabben und Kreuzblume bestückten, gemalten obersten Baldachingeschoss. – Über dem Turmzugang befand sich bis 1967 ein Al-secco-Malerei-Fragment (100×97 cm) «Georg mit dem Drachen», wohl eine Stiftung der Talschaft Ganter aus der Mitte 15.Jh.⁷³ – An der Chorbogenrückwand

ABB. 323 Glis. Wallfahrtskirche. In der stabbesetzten Portalarchivolte Ruffiners Meisterzeichen, Jahreszahl und Kirchenpatronin zwischen musizierenden Engelchen. In den stabgerahmten Vierpässen des Netzgewölbes Gottvater und Zendendrache. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.



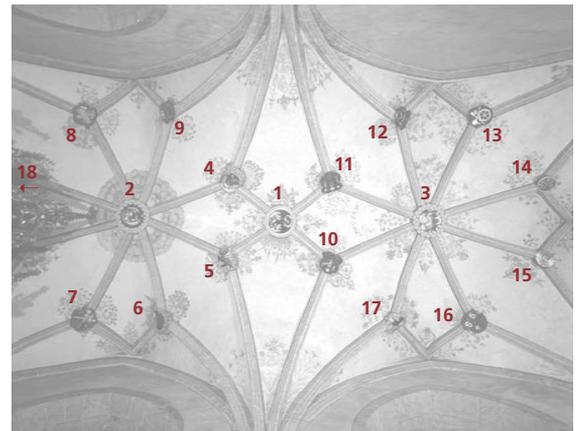


325

ABB. 324 Glis. Wallfahrtskirche. Die dreischiffige Renaissance-Pfeilerbasilika wirkt im Vergleich mit den Säulen der zeitgleichen benachbarten Pfarrkirchen traditionell, besitzt jedoch im Obergaden über den faszierten Arkadenbögen einzigartige Figurenreihen. Die nüchterne Architektur und die durch Gurtbögen rhythmisierten Gewölbe heben sich kontrastreich von den spätgotischen Räumen mit ihrer Materialvielfalt und Zierfreude ab. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1993. KdSA.

ABB. 325 Glis. Wallfahrtskirche. Das Chorgewölbe wurde 1538f. von **Ulrich Ruffiner** errichtet und vom Monogrammisten «AW» 1540 ausgemalt. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1982. KdSA.

ABB. 326 Glis. Wallfahrtskirche. Programm der Gewölbeschlusssteine bzw. Wappenembleme: Die Schlusssteine des Chorgewölbes tragen, abgesehen von der Kirchenpatronin (Wappen Pfarrei Glis?) (2), Gottvater (3) und den Evangelistensymbolen (4, 5, 6, 17), vorwiegend Wappen (Identifikation Paul Heldner, Glis): Wappen des Zendens (1), Bischofs **Adrian I von Riedmatten** (7), des Landeshauptmanns Peter Owlig (8), des Kastlans Franz Groely aus Sitten (9), des Kaspar Curten aus Siders (10), des Grosskastlans des Zendens Johann Kleinmann (11), des Zendenhauptmanns Johann Fidginer (12), des Peter Wagner (13), des Bartholomäus Kämpfen (14), Sonne (Burgener? 15), des Stephan Gemmet (16), des A. Blum (18).



326





331

nicht restlos aufgelöste Initialen (der Kirchenvögte?): «A K»/«C H[ans] S[tockalper]» (Stöcke über dem H.).

Die *Seitenkapellen* wurden ebenfalls von **ULRICH RUFFINER** errichtet und waren in den Seitenkapellen von 1514 in St. Theodul in Sitten vorgebildet.⁷⁴ Für den Baumeister sprechen die Gestaltung der Netzgewölberippen, der Kapitelle und das Baumaterial.⁷⁵ – *Nördliche Kapelle*. Mit der Stiftung der Familienkapelle 1519 glückte **Georg Supersaxo** ein Bauvorhaben, welches seinem Vater, Bischof **Walter Supersaxo**, verwehrt geblieben war.⁷⁶ Die Inschrifttafel umschreibt die Altarstiftung und das in der Familie zu verbleibende Patronatsrecht.⁷⁷ Stumpf berichtete 1548 von einem «fürstliche

begrebd» unter dem Altar, welches dem 1522 in Bergamo gefallenen Sohn Johannes Supersaxo gehörte.⁷⁸ Auf den 18 vierpassförmigen Schlusssteinen des Netzgewölbes⁷⁹ Supersaxos Devise «W[ie] G[ott] W[ill]», seine Wappenemblem Löwe und Krone sowie das Wappen seiner Frau Margaretha Lener (WWb 1946, Taf. 8) **ABB. 335**. – *Südliche Kapelle*. Wappenemblem wie die bereifte und mit einem Kreuz überhöhte Kugel des [Anton] Curten, das armbrustähnliche Zeichen des «CHRISTOF[E]L TEILLER CASTLÄ[N]» (Inschrift),⁸⁰ das Wappen des Kirchengutsverwalters Johannes Teiller und dasjenige des Geistlichen I[ohannes] Z[um] S[tadel] machen auch diese Stiftung zur Familienkapelle. Auf weiteren Schlusssteinen Leidenswerkzeuge. Um



332

1520 stiftete Peter Brindlen, alt Kastlan des Freigerichts Eggen, zu Ehren seiner Frau Barbara zen Hoffen den sechsteiligen Freskenzyklus der Kapellenstirnwand.⁸¹

Ausstattung

Altäre

Das spätgotische Flügelretabel (Hochaltar). Während die künstlerische Zuschreibung des Retabels lange zu Spekulationen Anlass gab, bezeugt das Wappen auf dem Flügelauszug (Aussenseite) eindeutig den Sittener Domdekan **Johann Armbruster** als Auftraggeber.⁸² Auf Grund seines Briefwechsels von 1482 mit HEINRICH ISENHUT schrieb Hans Rott die Figuren dem Basler Bildschnitzer und die Malereien auf

ABB. 331, 332 Glis. Wallfahrtskirche. Hochaltarretabel, um 1479/80. Festtagsseite. Auffallende Verwandtschaft der Geburtsszene zur entsprechenden Szene auf einem Altarflügel aus Baden und zu zeitgenössischen Stichen/Zeichnungen, ohne diese direkt zu kopieren. Maria ist durch

die raumgreifende, plastisch empfundene Draperie des Gewandes und eine Bogenöffnung herausgehoben. Für den Maler typisch sind die Faltenröhren und die Krabbenscheren ähnlichen Faltenmotive. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA

ABB. 333 Glis. Wallfahrtskirche. Hochaltarretabel, um 1479/80. Flügel-Festtagsseite. Detail aus der Epiphanieszene. Gesicht des Königs mit pelzbesetzter Kopfbedeckung. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA.



333

Grund urkundlicher Erwähnungen dem in Basel tätigen MARTIN KOCH zu. In einer umfassenden Studie gelang es Charlotte Gutscher, 2007 die Tafelmalerei einem namentlich nicht bekannten, etwas «unselbständigen Maler» aus dem Berner Atelier von HEINRICH BÜCHLER zuzuschreiben.⁸³

In den 1680er Jahren musste das Flügelretabel dem Altar von **GIORGIO BERNARDI** weichen, und das Interesse an einem neugotischen Retabel⁸⁴ führte um 1900 schliesslich zum Rekonstruktionsversuch durch THÉOPHIL KLEM aus Colmar.⁸⁵ Ergänzt wurden das Gesprenge, die hll. Petrus, Paulus, Theodul und Nikolaus von Myra, die Krone Mariens sowie der Retabelunterbau; erneuert wurde die Vergoldung der Gemälde und Skulpturen (Inkarnate original), 1903/05.⁸⁶ Reinigung der Altarflügel in München.⁸⁷ Altarweihe 15. August 1904.⁸⁸

Auf konkav ausladender Predella ruht ein fünfachsiger, über der breiteren Mittelnische hochgezogener Schrein. Die Nischen schliessen mit einer

vergitterten Arkade über Rund- bzw. Korbbögen. Originale Schreinflügel **ABB. 330**. Im Stabrankenwerk der Hauptnische die Vorfahren Jesu. Die drei pyramidenartig gestuften Hauptfialen des Gesprengs bergen die Krönung Mariens und den von einem Atlanten gestützten gotischen Gottvater (von anderer Hand) sowie die ergänzten Apostel Petrus und Paulus. Figurenlose Zierfialen und dazwischen gitterartiges Sprengwerk. – Flügel. Gold und Temperamalerei auf aufgeleimter Leinwand. Die Festtagsseiten zeigen unter einem Stichbogenstab mit filigranem Schlingrankenwerk je vor Ruinenarchitektur die Geburt Jesu **ABB. 330, 331** und die Epiphanie **ABB. 330, 332**.

Die Werktagsseiten sind einer einzigen Szene, der Verkündigung an Maria, gewidmet. Begleitszenen Heimsuchung und Flucht nach Ägypten.

Figurenstil. Der wache Gesichtsausdruck der Figuren, der sich klar vom verträumt schwäbischen unterscheidet, die Körperhaltung, durch die sich



ABB. 334 Glis. Wallfahrtskirche. Hochaltarretabel, um 1479/80. Flügel-Festtagsseite. Detail aus der Epiphanie-Szene. Antlitz Mariens. Sprechend für den Maler sind das unten spitz schliessende Gesichtsoval, die kugelförmigen Augäpfel, der ellipsenförmige Mund mit den typischen Grübchen, die Delle an der Schläfe und die Kerbe an der Ohrmuschel der anliegenden Ohren. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1983. KdSA.

334

die Figuren dem Betrachter mitteilen, sind charakteristisch,⁸⁹ ebenso die schmalen, hart gebrochenen Faltenstege, die in Parallelfaltenzügen selbst die abschüssigen Schüsselfalten miteinbeziehen.⁹⁰ Die Gliser Schreinfiguren sind qualitätvolle Beispiele für die oberrheinische Bildschnitzkunst.⁹¹ – Flügelmalereien. In den Gemälden (Geburt Jesu und Verkündigung) offenbart sich eine Anlehnung an spätgotische Stiche des MARTIN SCHONGAUER (G.6⁹²) oder des MEISTERS ES (L.8) und an zeitgenössische Zeichnungen.⁹³ Direkte Vorbilder sind jedoch die wenig älteren Flügelgemälde, 1476/1478, aus Baden AG (heute in Dijon), die Charlotte Gutscher der Berner Werkstatt des HEINRICH BÜCHEL zuordnen konnte.⁹⁴ Das Retabel in Glis ist laut Gutscher das Werk eines nicht sehr innovativen Malers aus dieser Berner Werkstatt. Er führte im Wallis ein Atelier, aus dem eine kleine Werkgruppe hervorgegangen zu sein scheint, wie das Triptychon von Lötschen VS (Festtagsseite) und die Retabelmalereien aus Fin-

deln, Zermatt VS (Verkündigung).⁹⁵ Sind die feingliedrigen Hände, die harten Faltenbrüche oder der hohe Haaransatz Allgemeingut des oberrheinischen Kunstraums, so erkennt man in den stereotyp wiederkehrenden geometrischen Grundformen der Gesichter oder in den in kurzen Abständen hart geknickten Faltenröhren⁹⁶ die stiltypische Eigenart des Künstlers **ABB. 333, 334.**

Ehemaliger Hochaltar. Am 9. Juli 1648 beauftragte Kaspar Stockalper Bildhauer **GIORGIO BERNARDI** aus Domodossola mit der Ausführung des Hochaltars, dessen Erweiterung um 40 Statuen und Säulen er schon zehn Tage später beschloss.⁹⁷ Der Auftrag umfasste u. a. Wappen, das Antependium, einen Baldachin für Reliquien, Kerzenstöcke und eine Draperie («tabernacul mantel mit franzen»), um das Retabel zu hinterfangen.⁹⁸ Im Frühjahr 1650 wurde Hans Theyller auf der Susten (Simplon Dorf) für den Transport des Altars bezahlt.⁹⁹ Wohl um 1686/87 kamen die Aufsatznische und teilweise Anfang des



335

ABB. 335 Glis. Wallfahrtskirche. Nördliche, sog. Supersaxo-Seitenkapelle. Die Architektur spricht für Ulrich Ruffiner und das Schnitzwerk des Flügelretabels über der Familien-grablege für eine einheimische Werkstatt. Foto wohl Heinz Preisig, Sitten, o. J. KdSA.

18. Jh. die Flanken- und Akroterfiguren aus einheimischen Werkstätten hinzu.¹⁰⁰ Heute besteht der Spätrenaissancealtar im Hochaltar von Bollwiller (Colmar) fort.¹⁰¹

Seitenaltäre. 1368 erfolgte als Sühneakt die Errichtung eines Altars, 1376 wird die «Cappella Beate Katerine de Glisa» und 1444 ihr Altar als eine Stiftung der Familie Metziltzen genannt.¹⁰² Visitationsakte nannten viele Altarpatrozinien, manche einmalig (Antonius Eremita), andere öfter wie dasjenige des Nikolaus von Myra, dessen Altar um 1447 gestiftet sein dürfte.¹⁰³ Später wurden Patrozinien zusammengelegt und in Erinnerung entsprechende Statuen (z.B. Nikolaus auf dem Rosenkranzaltar) auf die Barockaltäre gestellt. Kaspar Stockalper ergänzte nach seiner Rückkehr aus dem Exil das bereits vorhandene marianische Altarprogramm mit vier Ba-

rockaltären, in denen auch seine Vision der Turmkapellen fortleben sollte. Die ursprüngliche Aufstellung der Altäre wurde 1765 festgehalten. Altäre v. l. n. r.: 1. hl. Sippe.¹⁰⁴ – 2. Rosenkranz/Bartholomäus/Georg. – 3. Erzengel Michael/Crispinian/Crispin.¹⁰⁵ – 4. Johannes Baptist¹⁰⁶ /Johannes Ev. – 5. Maria vom Berge Karmel/Katharina¹⁰⁷/Maria Magdalena. – 6. Altar «sub titulo compassionis» (seit 1681 mit Pietà), mit dem sicher seit 1809 dasjenige der Dreifaltigkeit verbunden ist.¹⁰⁸

Flügelretabel der hl. Sippe oder der hl. Anna

ABB. 336. Georg Supersaxo errichtete wohl nach 1522 den Anna-Altar und liess sich mit seiner 25-köpfigen Familie «im Hochgefühl des Renaissance-Menschen» auf den Retabelflügeln, möglicherweise durch den Maler HANS RINISCHER, abbilden.¹⁰⁹ Die Schnitzarbeit geht auf den bisher unbekanntem Meister «der sprechenden Gebärden» (Ruppen) zurück. 1638/39 Gelöbnis der Bevölkerung von Termen, hier am St. Urbanstag ein feierliches Amt zu feiern, 1645 erwog Kaspar Stockalper eine (Neu-)Stiftung des Altars, 1652 Antependium aus Lyon(?) und 1656 bemaltes(?) Fastentuch von MATHES [Koller?].¹¹⁰ 1885 neugotisches Schnitzwerk an der Predella, über dem Schrein und an der Stipesfront durch F. X. MARMON. 1978 Restaurierung.¹¹¹

Festtagsseite. Der Reliefschmuck des stichbögigen Schreins über zweistufiger Leuchterbank (17. Jh.) und Predella mit Wurzel Jesse¹¹² birgt in einer beidseitig hochsteigenden Randkehle die Vorfahren Jesu. Hinter zartem, puttenbesetztem Rebrankenwerk befindet sich die hl. Sippe **ABB. 336**. Die Darstellung beruht auf einer bis ins 9. Jh. zurückreichenden Legende des Trinubium Annae.¹¹³ – Spätmittelalterliche Flügelreliefs: Geburt Jesu und die Epiphanie. Im damaszierten Goldhintergrund¹¹⁴ polychrome Reliefs genrehaften Inhalts. Die traditionellen Kompositionen mit den stiltypisch unteretzten Figuren berühren durch die Innigkeit der Begegnung und ihre selbstredende Gestik. – Werktagsseite. Tempera/Lw. Die Präsentation der Familie des Stifters Jörg Supersaxo, die sich getrennt nach Geschlecht auf die Bildmitte zubewegt **ABB. 337**, geschieht vor einem durchgehenden Landschaftsprospekt unter dem Schutz des Schmerzensmannes und der Gnadenmutter.¹¹⁵ Im Wohnhaus dürfte das private Bauprojekt in Glis «in der Wiery» und in der Darstellung von Valeria der Hinweis auf den zweiten Wohnsitz der Supersaxo in Sitten zu erkennen sein.

Rosenkranz- und Skapulieraltar (innere Seitenaltäre). 1444 wird der Bartholomäus und Maria Magdalena-Altar unter der Kollatur der Bruderschaft der sel. Jungfrau Maria genannt. 1642 Vergabung an den Magdalenaaltar, 1651 Fassung(?).¹¹⁶ Die Patrozinien der hll. Magdalena, Katharina,¹¹⁷ Maria vom

Berge Karmel (Skapulieraltar), Bartholomäus und 1687 wohl auch dasjenige des hl. Georg wurden mit dem neuen Rosenkranzaltar vereinigt.¹¹⁸ Nach dem Erdbeben von 1755 und der Zerstörung Ende 18. Jh. erfolgte 1809 die Neuweihe. 1952 Renovation durch JULIUS SALZGEBER. 1995/96 Restaurierung des Skapulieraltarblatts durch WALTER FURRER.¹¹⁹

Retabelarchitekturen **ABB. 338**. Dem Barock entsprechend bilden die rosenbesetzten Säulen im Hauptgeschoss mit zwei inneren und einem seitlich vorgestellten gekuppelten Paar einen mittleren Schacht, im Obergeschoss hingegen stossen die Mittelachsen mit übereck gestellten Säulen in den Raum vor. Die verkröpften Gebälkzonen sind aufgebrochen. Stiltypisch sind das dynamisch, antropomorph anmutende Rollwerk und die eng stehenden Sprenggiebelsegmente, die die Figuren bzw. das Hochrechteck des Auszugs festzuhalten scheinen.

Rosenkranzaltar. Das Hauptblatt wird **GEORG CHRISTOPH MANHAFFT**¹²⁰ zugeschrieben und steht in einem Kranz schuppengerahmter Medaillons mit den Rosenkranzgeheimnissen. Möglicherweise entspricht die dargestellte Kirche mit der in den Bau integrierten Vorhalle einem (älteren?) Kirchenprojekt in Glis.¹²¹ Über der Szene steht das Gemälde Gottvaters zwischen den Figuren der hll. Georg und Mauritius. Als Altarabschluss hl. Nikolaus und unbekannte, auf den Sprenggiebeln lagernde Bischöfe.¹²²

Skapulieraltar. Hauptblatt Übergabe des Skapuliers, das den besonderen Schutz der Gottesmutter versinnbildlicht, durch das vom Arm der Mutter umfangene Jesuskind. Empfänger waren Simon Stock, General des Karmeliterordens, und Teresa von Ávila, je in Begleitung von zwei Ordensmitglie-



336



337

ABB. 336 Glis. Wallfahrtskirche. Nördliche Seitenkapelle. Sippenaltar. Darstellung der Familie Jesu. Der Szene liegt ein geometrisches Kompositionsschema zu Grunde, in dem die Köpfe der Dargestellten gruppenweise in Dreiecke eingebunden wurden. Dank der lebhaften Gestik der Hände wirkt die Szene trotzdem lebendig. In der Randkehle die Vorfahren Jesu in Rüstung, modischer Kleidung und mit teils orientalischen Kopfbedeckungen, im Scheitel Bruststück Mariens mit Kind. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.

ABB. 337 Glis. Wallfahrtskirche. Nördliche Seitenkapelle. Sippenaltar, Flügelaussenseite. **Georg Supersaxo** und auf der Gegenseite Margareta Lener begleiten ihre drei erwachsenen, prunkvoll gekleideten Söhne bzw. drei verheiratete Töchter sowie die grosse Kinder-schar. Im Landschaftshintergrund das Anwesen mit Weiher in Glis(?) und hinter den Frauen Valeria. Zuschreibung an **Hans Rinischer**, nach 1522. Foto wohl Heinz Preisig, Sitten, o.J. KdSA.

ABB. 338 Glis. Wallfahrtskirche. Innerer barocker Seitenaltar rechts. Skapulieraltar als Pendant zum Rosenkranzaltar mit Figuren aus der Werkstatt des **Johann Sigristen**. Seinen Bildwerken sind das nervöse, fast waagrecht verlaufende Faltenspiel auf dem Mantel vor der Körpermitte und das breite, etwas kurze, von Haarbäuschen gerahmte Gesicht eigen. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.



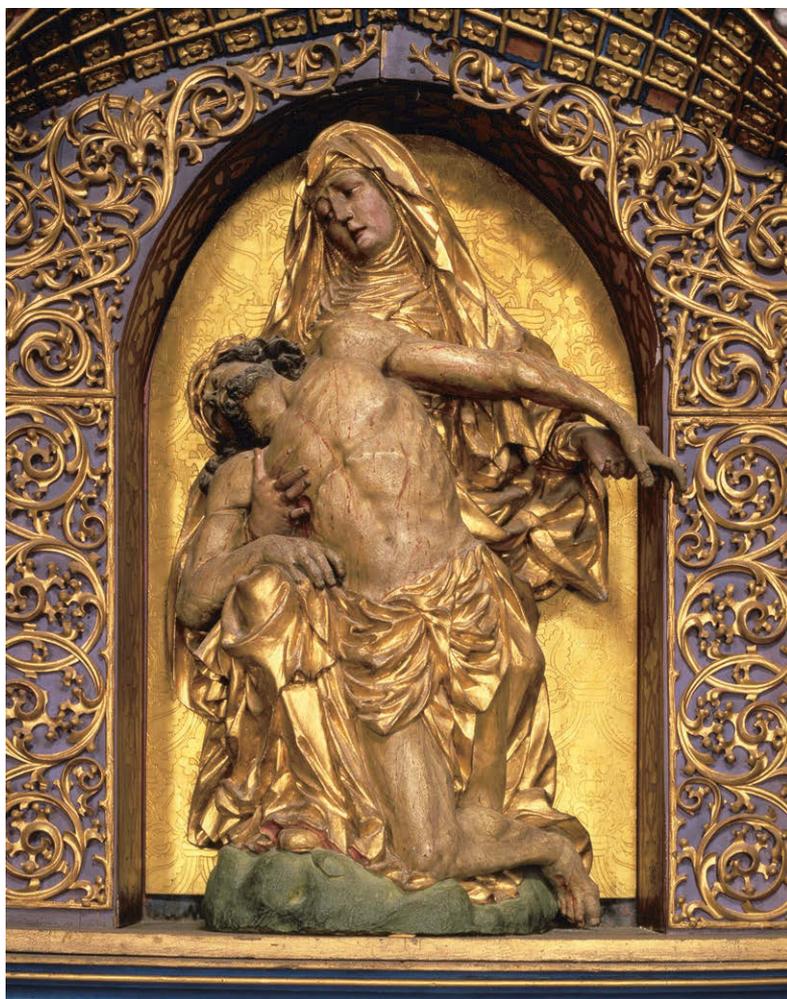
338

dem. Im Oberbild die mystische Vermählung der hl. Katharina zwischen Agatha und Margaretha von Antiochia. In der Bekrönung vielleicht hl. Barbara, Dorothea, Apollonia. Stilistisch weisen die Skulpturen auf die Werkstatt des JOHANN SIGRISTEN.

Altar des «Vesperbildts» (Pietà) **ABB. 339**. Vermutlich stand ursprünglich in der südlichen Seitenkapelle als Vorgängerretabel der «Briger Altar» (s. S. 124), dessen Bildprogramm durch dasjenige der Schlusssteine bestens ergänzt würde. Nun kam es aber bereits vor 1549 zu einer Altarstiftung «zu Ehren der sieben Schmerzens Mariens» durch Anton Curten. Im 18. Jh. sprach man vom «altare sub titulo Compassionis» (was eher die Leiden Jesu in den Vordergrund rückt), 1809 vom «Altare compassionis sive SSma Trinitas» und seit 1863 vom «Altare B[eatae] V[irginis] M[ariae] Perdolentis». ¹²³ Spätestens in den 1680er Jahren entstand das neue Retabel, welches aus Symmetriegründen als Flügelretabel konzipiert wurde. Verantwortlich für den Unterhalt war noch 1809 die Burgerschaft (vgl. Stadtansicht der Flügelaussenseiten). ¹²⁴ Vielleicht lebt der Kult des Schmerzensmannes (vgl. Gregorsmesse im sog. «Briger Altar») in der neugotischen Jesusfigur der Predella weiter? ¹²⁵ Am 23. Juni 1681 erhielt Bildschnitzer HUNGER Lohn für das Vesperbild, das Anton Lambien aus Visperterminen abholte. ¹²⁶ Am darauffolgenden 4. Juli wurden «die(!) Altär» verdingt. Für Stipes und Altargewände verpflichtete man PETER THALLEYER und HEINRICH DAMMATER, für Schnitzarbeiten wohl die Meister [JOHANN] SIGERSTEN [SIGRISTEN] und ANTONI BLATTER. Für die Fassung (Gold, Silber) erhielten ALEXANDER KOLLER und JO[H]ANNI MEHLBAUM im Mai eine Vorauszahlung. FERDINAND KRONER fertigte das Beschlag. 1885 neugotische Anpassung und Ergänzung (u.a. Grabchristus der Predella) durch F. X. MARMON.

Das stichbogige Flügelretabel ist von geringer Qualität, es birgt jedoch eines der vorzüglichsten Werke der einheimischen Barockskulptur und auf den Flügelaussenseiten den wertvollen, etwas jüngeren Stadtprospekt von Brig. – Pietà des Bildschnitzers HUNGER. H. 134 cm. Linde gehöhlt, polychromiert und vergoldet. – Flügelaussenseiten. Gemälde. Öl/Holz. Stadtprospekt von Brig **ABB. 217**, Werk eines unbekanntes Malers aus der Zeit nach 1710 (Bau des oberen Wegenerhauses, 1709/10). In den Bogenzwickeln Josef und Maria.

Altäre der spätgotischen Kirchengestaltung, ein Georgsaltar und ein Katharinenaltar sind verloren, während der Bruderschaftsaltar des hl. Michael in der Kapelle der Stafelalp eine neue Heimat gefunden hat.

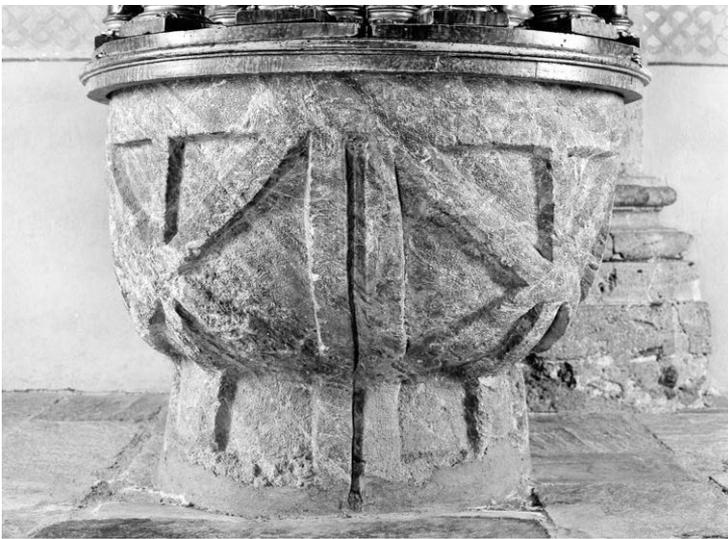


339

Orgel und Empore

1499 ist in Glis der Organist JHANNES ALBERTINI und damit die Existenz einer Orgel bezeugt. ¹²⁷ 1645 Zahlungen für die Orgel u. a. an JOHANNES SCHWENDIMANN. ¹²⁸ Im Auftrag Stockalpers wurde 1656 das mit 12 Registern geplante Werk auf 14 erweitert, wohl im Wettstreit mit den Orgeln in Visp und Leuk. Im August 1656 Vertrag mit Orgelbauer NICOLAUS SCHÖNENBÜEL aus Alpnach. ¹²⁹ Bei der Bezahlung (900 Silberkronen für das Werk) kam es wegen gewisser Mängel noch um 1672/73 zu Auseinandersetzungen, CHRISTIAN SALZGEBER verlangte erst 1676 neun Kronen für das Gehäuse («Corpus»). ¹³⁰ Vielleicht bestand diese Orgel in erweiterter Form noch 1862, als sie Pfarrer Franz Xaver In-Albon als «Geschenk von K. J. v. Stockalper» bezeichnete. ¹³¹ 1880–1886 baute KONRAD CARLEN (Mitarbeiter G. ABBEY) eine Orgel mit 20 Registern in einem neugotischen Prospekt. ¹³² 1963 neue Orgel von O. METZLER & SOHN in einem Prospekt von Innenarchitekt ERNST VOGT. ¹³³

ABB. 339 Glis. Wallfahrtskirche. Südliche Seitenkapelle. In der sog. Curten-Kapelle steht die hochbarocke Pietà von Bildschnitzer Hunger. Sie ist eines der herausragendsten Werke der einheimischen Barockskulptur des späten 17. Jh. und zudem ein Andachtsbild, das dem Gedanken der compassio, nach der der Altar benannt wurde, Ausdruck gibt. Tiefe mystische Religiosität verband der Bildschnitzer mit einem ausgesprochen körperhaften Realismus. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.



340

ABB. 340 Glis. Wallfahrtskirche. Romanischer Taufstein. Unregelmässiges, unten abgeplattetes Becken (H. 65 cm, Dm. 120 cm) aus einem quarzdurchzogenen Giltsteinmonolith mit jüngerem (17. Jh.?) Dekor. Das Becken ruht auf einem kegelstumpfförmigen Fuss. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1985. KdSA.

Kanzel

Die Kanzel, 1674 und 1676 von PETER und BALTHASAR BODMER errichtet, besteht aus gehauenen Serpentin und einem hölzernen, schwarz- und goldgefassten Schalldeckel von unbekannter Hand.¹³⁴ Der Kanzelkorb auf der ionischen Säule besitzt in Profelfeldern gerahmte Figurennischen. Einzige erhaltene Originalfigur ist die Muttergottes auf einer Cherubkonsole an der Stirnseite. Der hl. Nepomuk ersetzte eine früh entwendete Figur. Auf dem Schalldeckel oktogonaler Renaissance-Baldachinaufsatz. In den Muschelnischen des Tambours zwischen vorgestellten Säulen die abendländischen Kirchenlehrer und Bischof Theodul(?). Darüber vegetabile Voluten, Kugel und Kreuz.

Taufstein

1638 wurden die Schreiner HEINRICH und BASTIAN für «den tauffdekell», der vielleicht bereits 1641/42 durch einen eisernen von Schlosser LIENHARD FRANCK ersetzt wurde, entlohnt. Die Bezahlung CHRISTIAN BODMERS 1642 für «12 tag am taufstein» betrafen wohl dessen Aussendekor.¹³⁵ Der Aufsatz, gestiftet von den Eheleuten Stockalper-von Riedmatten, wurde von RUDOLF MESSMER 1911–1913 neu marmoriert und die Cherubim an den Säulen durch solche in «Elfenbeinmasse» ersetzt.¹³⁶

Der romanische Taufstein aus einem Giltsteinmonolith dürfte erst im 17. Jh. den Reliefdekor erhalten haben **ABB. 340**. Vergleichbar in Aussehen und Datierung sind der etwas kleinere Taufstein von Leissigen BE¹³⁷ (1228–1275) und derjenige in Thonon-les-Bains (Savoie F, 13. Jh.). Der sich verjüngende dreigeschossige Aufsatz mit klassischer Säulenfolge (dorische durch toskanische Ordnung ersetzt), deren Anzahl sich pro Geschoss jeweils

halbiert, scheint mit dem Symbolgehalt der Zahl 12 zu spielen. In der bekrönenden Renaissance-Baldachin-Laterne mit Radialvoluten Christusfigur mit Stabkreuz.

Kirchenbänke – Wappen und Inschriften¹³⁸

Trotz der unterschiedlich gestalteten Bankdocken stammen die Kirchenbänke hauptsächlich aus der 2. Hälfte des 17. Jh. **ABB. 341**. Ausnahme ist das Arm Brett des «C[astellanus] H[ans]S[tockalper] / 1633».¹³⁹ Den Reichtum der Schnitzkunst des frühen 18. Jh. zeigt das Mehlbaum-Wappen in bewegter Blattzier zwischen plastischen Pilaster-Palmettbögen. Vom Erdbeben des Jahres 1755 und der Behebung der Schäden kündeten zwei Kartuscheninschriften. Die profilgerahmten Rechteckfüllungen stehen zwischen geblähten Pilastern an der Stirnfront des chorseitigen Bankfelds. Die Renovation von 1906/1908 brachte neue, von ROBERT LORETAN geschnittene Wappen, diejenige von 1985 entfernte alte beschriftete und mit Wappen versehene Arm Bretter und veränderte z.T. die Wappenfolge.¹⁴⁰

Die zahlreichen Wappen bezeugen das erst im 2. Viertel 20. Jh. im Wallis erloschene Kirchenstuhlrecht. Ob dem Besitzer, Käufer oder Magistraten das alleinige Benutzungsrecht zustand, ob die Wappen an neue oder bestehende Bänke angebracht wurden, ist nicht bekannt.¹⁴¹ Inschriften für die Kirchenverwalter: «PROCURATORES ECCLESIAE / 1682 / [Johann] P[eter] P[errig] / P[eter].I[n] A[lbon]» (10, 11)¹⁴² und «1 C[astellanus].A[drianus].LAMBIEN GVD[er]NATOR MONTHEOLI A°6» und «7.C.LAGER.R[ei?].P[ubli?] (P gespiegelt).C[ae?].I.OWLIG ALS GVD[B]NATORIS M[ontheoli].3» (15, 16).¹⁴³

Übrige Ausstattung

Standortgebundene Skulpturen. – Apostelfiguren in zehn eierstabgesäumten Muschelnischen in der Schiffshochwand sowie Johannes und Maria über dem Chorbogen.¹⁴⁴ Holz massiv (Trauerfiguren gehöhlt), weiss gefasst, Augen, Säume und Gürtel in gebrannter Terra di Siena. 1995 Freilegung der Originalfassung.¹⁴⁵ Walter Ruppen unterschied vier Werkstätten unterschiedlicher Zeit, wobei die ältesten Apostel die Nähe zur Werkstatt des **MATTHÄUS MANGOLT**, Mitte 17. Jh., bekunden (strenger Gesichtsausdruck, geriffelte, am Saum gezaddelte Beinkleider) und nur ein Apostel das in der Region um 1700 bekannte Standmotiv aufweist. – Verklärung Jesu an der Stirnwand der Supersaxo-Kapelle,¹⁴⁶ 1978/79 restauriert. Im Gewölbezwickel steht auf einer Konsole mit einem nicht geflügelten Engelen auf Gewölk Jesus in einer Tunika aus italienischem Brokat (goldene, damaszierte Quadrate) und mit vergoldetem Inkarnat.¹⁴⁷ Ursprünglich von vier

Engelchen begleitet. Retardiert sind Körpergefühl, Faltengebung (trotz Brüchen) und Brokatmuster. Um 1520. Die Propheten und Apostel knien auf wappengeschmückten Konsolen und sind qualitätvolle, differenziert geschnitzte Werke. – Auferstehungsgruppe in der Curten-Kapelle. Holz polychromiert, vergoldet. Paarweise Entsprechung der Figuren.¹⁴⁸ Ende 17. Jh. – Emporenbrüstung. Qualitätvolle Figuren unterschiedlicher Herkunft, Arve massiv, v.l.n.r.: hl. Teresa von Ávila(?). H. 63,5 cm. Übermalte Originalfassung. 2. Viertel 18. Jh. Hl. Aloysius im reifen Stil des **ANTON SIGRISTEN**. H. 62,5 cm. Originalfassung teilweise übermalt. 2. Viertel 18. Jh. Unbekannter Heiliger mit breitrempeligem Hut. H. 60 cm. Linde gehöhlt. Neugotische Fassung. 2. Drittel 16. Jh. Hl. **Antonius von Padua** von **ANTON SIGRISTEN**? H. 58,5 cm. Teils übermalt. 1995 restauriert. 2. Viertel 18. Jh. – Verkündigungsgruppe an der Goldenen Pforte. H. 73/72 cm. Holz polychromiert. Die vor dem Lesepult stehende Jungfrau ist dem Engel zugewandt und, anders als dieser, hinter einer hochgerafften Mantelfläche verborgen. Längliches Gesicht, flache Wangen ähnlich dem Mariengesicht auf dem Sippenaltar. Um 1519.

Nicht standortgebundene Skulpturen. (Auswahl). Meister **JOHANN SIGRISTEN** zuzuschreiben sind: Paar Leuchterengel¹⁴⁹ H. 89 cm. Neuere Fassung. Ähnliche Rosen wie an den barocken Altarsäulen und Säulenfragmenten (im Turm). Um 1700. – Weibliche Heilige. H. 110,5 cm. Arve massiv. Lüster mit Musierung und Damaszierung, Inkarnat überfasst. Beschädigt. Um die Hüfte geschwungener Mantel mit fliegenden Enden, gerafftes Mieder. Vertauschter Kontrapost. Qualitätvoll. Werkstatt **SIGRISTEN**. Um 1700. – Meister **ANTON SIGRISTEN** und seinem Einfluss verpflichtet: Vortragekreuz. H. 46,5 cm. Qualitätvoller Gekreuzigter. Am Kreuz vergoldete Rosetten und Bandwerk. 1730–1740. – Unbekannten Bildschnitzern zuzuschreiben sind zwei weitere Kreuze (3. Viertel 18. Jh. und um 1900) sowie die stehende Maria (am Stirnfeld der Kanzel). H. 65 cm. Arve (?) massiv, weiss polychromiert mit Goldsäumen. Elegante Serpentinata-Figur. 3. Viertel 17. Jh. – Hl. Johannes von Nepomuk in Rochett (ehem. Orgelemporenbrüstung, dann Kanzel). H. 60 cm. Linde(?) massiv. Polimentgold, Lüster. Mitte 18. Jh.

Gemälde. (Auswahl). – Kreuzigung (nördliche Chorwange). 367×270 cm. Öl/Lw. Im Jahr 1781 gestiftet von Oberst und Bannerherr Kaspar Stockalper. Provinzieller Meister (stereotype Wiederholungen), die Konturen und Modellierungen erinnern an die Fiescher Schule. Restaurierung 1990/91 durch Walter Mutter. Laut Gemäldeinschrift ersetzte es ein von Kastlan Johann Stockalper gestiftetes Gemälde des Jahres 1672 am Chorbogen.¹⁵⁰ – Erwähnens-



341

wert sind eine Abendmahlsdarstellung des **ARNOLD KOLLER**, 1802, der hl. Franz Xaver von **ANTON GUNTER**, 1826, und Maria vom Guten Rat, ein Exvoto des «C.P.» von 1862. – Kreuzweg (Öl-Gemälde) 1878/1880.¹⁵¹ Einmalige Ziersargdeckel der Familie Perrig (privat) in dunkler Farbigkeit. Öl/Holz, 19. Jh. Darstellung des Todes als bärtiger Mann mit Sense und als lorbeerbekränztes Skelett mit Sanduhr. Kreuz mit Wappen Perrig. Draperie.

Glocken

Der erste Glockenguss in Glis betraf 1513 wohl eine Theodulsglocke¹⁵² (29,5 Zentner), welche von **JAKOB PHILIPP BRANDENBERG** 1821 neu gegossen und 1930 durch die heute zweitgrösste sogenannte Josefglocke (**RÜETSCHI AG**) ersetzt wurde.¹⁵³ – Die grösste Glocke war der Muttergottes geweiht und datierte vom 5. August 1519. Sie sprang erstmals 1946 und nochmals 1947, dann verkaufte man sie trotz Protest der Giesserei **RÜETSCHI AG**. In einer dreizeiligen Schulterumschrift zwischen feiner Rillenzier stand das Ave-Maria (lat.) und die Stifterinschrift «Hanc. Populus. Glise Campanam. fvndere fecit. et pro. pose. mvnera. quisque. dedit. Johannes Zumstadel et Johannes Fidginer. ediles. templi huius. erant. Anno. MCCCCXIX Augusti V.». Rillenzier am Saum. Auf dem Mantel die Wappen der Verwalter, des **Jörg Supersaxo** und Reliefs.¹⁵⁴ – 1643 wurden möglicherweise als eine Erweiterung des alten Geläuts(?) die Glocken St. Annae und St. Joder aufgezogen.¹⁵⁵ – 1869 goss Bonifaz Walpen die «kl[einste?] Glocke von 24 Pfund» um, welche 1923 die **RÜETSCHI AG** ersetzte.¹⁵⁶ 1862 zählte das Geläut sechs Glocken.

ABB. 341 Glis. Wallfahrtskirche. Barocke Kirchenbankwange mit dem beschrifteten Lambien-Wappen. Foto unbekannt, o.J. KdSA.

ABB. 342 Glis. Wallfahrtskirche. KdSA. Historische Monstranz, 1920, von M. Strobl, München. Filigrane, gotische Architekturkulisse mit den Apostelfürsten und dem Gekreuzigten. Im Zentrum zylindrischer Glasschrein über kegelförmigem Fuss. Knauf mit sechs flachen Rotuli. Grüne Halbedelsteine, Amethystkugeln. Foto unbekannt, o.J. KdSA.



342

Heutiges Geläut. 1. Marienglocke. Schlagton cis', Dm. 150 cm. H. RÜETSCHI AG, Aarau 1950. – 2. Josefsglocke. Schlagton e', Dm. 127 cm. H. RÜETSCHI AG, Aarau 1930. Relief des Joseph mit Lilie und Säge.¹⁵⁷ – 3. Die Mittags- oder St. Anna-Glocke aus dem Jahr 1515 ist einziger Zeuge des mittelalterlichen Geläuts.¹⁵⁸ Schlagton gis', Dm. 107 cm. Am Saum Giesserzeichen (Glocke in ziergesäumtem Feld auf quadratischem Plättchen). Alle Reliefs unter Baldachin, Schulterumschrift zwischen Schnurstäben: «FVSIO . PMA . HS . CAPANE . FVIT . FTA . AN[N]JO , MO. CCO . LXXXO . INNOVACIO [Michael mit Schwert und Stab]. VVO . ET . REFVSIO . ELVISDE / [Kruzifix] FVIT . SVB . ANO . MO . V [Maria mit Kind¹⁵⁹] XV°. MESE . AVGUSTI [halbfiguriger Schmerzensmann]». ¹⁶⁰ Darunter Wappenzeichen der Gönner oder Verwalter.¹⁶¹ – 4.–5. Schlagton h', Dm. 73 cm bzw. Schlagton cis'', Dm. 67 cm. Identisches Aussehen. Auf einer Draperie: «FAITE PAR IEAN/BAPTISTE PITTON MAITRE/FONDEVR/A CAROVGE/1809». Sechs glatte Kronenbügel. Reliefs: **Antonius von Padua** bzw. Kreuz zwischen Cherubim und Palmetten. An der Schulter Schnurstäbe, stehende Palmetten und Cherubim. – 6. Taufglocke. Schlagton c''', Dm. 36 cm. H. RÜETSCHI AG, Aarau, 1923.

Kirchenschatz

Kaspar Stockalper stiftete 1642 ein Rauchfass, 1652 ein Ziborium und wohl einen Kelch aus dem Atelier NIKOLAS RYSS, seine Frau einen Kelch mit Wappen in Email.¹⁶² 1800 schenkte **Kaspar Eugen Stockalper** vom Thurm ein Ziborium von FRANÇOIS-JOSEPH oder PIERRE-JOSEPH RYSS.¹⁶³ Vor 1758 Vergabung der Maria Bircher Wegener für die Ampel vor dem Gnadenbild in Glis, 1769 erwähnt das Testament des Johannes Dariol die silberne Lampe am Altar der Curten-Kapelle.¹⁶⁴ Ziborien um 1850–1900. 1908 wurden ein Ziborium, fünf Kelche und ein Weihrauchschiffchen entwendet.¹⁶⁵

Auswahl. 1. Monstranz. H. 66 cm. Silber ziervergoldet. Pariser Meister «J L», Silber-Feingehalt (Paris) und Garantiestempel des Département Seine.¹⁶⁶ Konkav geschweiften Rechteckfuss auf Rollwerkfüßen, zeittypische Reliefs: apokalyptisches Lamm, Gesetzestafeln, Trauben und Ähren. Knauf in Form einer Zierurne mit Cherubköpfchen. Über einer aufgesetzten Garbe Strahlengloriole mit putten besetztem Wolkenkranz. Geschliffene (Glas?-)Kristalle. 1798–1809. – 2. Monstranz. H. 103,5 cm. Bronze(?) vergoldet. M. STROBL, München (Tab. I, 16) **ABB. 342.**¹⁶⁷ – 3. Kelch. H. 27 cm. Silber, vergoldet, getrieben und silberne Appliken. Mz NIKOLAS RYSS, Beschau Sitten (Tab. I, 6). Stifterwappen mit Umschrift: «ADRI[anus] : DE : RIEDMAT[t]E[n] . EP[i]

S[copus] . SEDVN[ensis] . COM[es] . P[ra]EF[e]C[t]VS (?) VALLis» . 1653¹⁶⁸ **ABB. 343**. Reifes barockes Werk trotz früher Datierung. – 4. Kelch. H. 28,3 cm. Silber vergoldet, Mz JOSEPH HEINRICH MUSSMANN (SELING III, 315, 2713).¹⁶⁹ Eleganter Kelch mit eingeschnürtem, rundem Fuss, Knauf einer Empireurne ähnlich und silberne, mit Steinen besetzte Durchbrucharbeit an Fuss und Kuppakorb: Palmetten und Bänder bilden Medaillons bzw. Arkaden für Trauben und fächerartige Ährenbouquets. 1827 aus Augsburg. – 5.–6. Zwei Spätrenaissance-Kelche, H. 20 cm bzw. 18,5 cm. Silber mit vergoldeter Kupa. Unbekannte Herkunft. Stiltypische Werke der 1. Hälfte 17. Jh. – 7.–8. Zwei Kelche. H. 21,6 bzw. 22,5 cm. Silber vergoldet, Amethyste, Reliefs. Atelier STROBL, München, gestiftet von Emilie Amherd-Vaudan¹⁷⁰ bzw. von «Peter Amherd/Pfarrer Glis-Brig/1920». ¹⁷¹ – 9.–10. Zwei Kelche H. 26,3 cm bzw. 24,3 cm mit französischem Garantiestempel «Minerva 2» (BEUQUE I, 188 seit 1838 für 800 millièmes), der eine von Meister «L[emaître].G[andriot]» (in Raute) und «d.d. Custodis» an der Fussuntersicht, Paris. Zwei Patenen «L G» (BEUQUES I, 189). – Altarkruzifixe, Kerzenleuchter.¹⁷² Zu den vollständigsten Ensembles gehören: 11. Im Stil Louis-seize, erworben wohl 1856.¹⁷³ – 12. In neugotischem Stil.¹⁷⁴ – 13. In historisierendem Jugendstil mit qualitativem Kreuz, um 1900. – 14. Osterleuchter-Sockel. H. 43 cm. Tuffstein. 1. Hälfte 16. Jh. – Reliquiare. 15. Armreliquiar. H. 50 cm. Silber ziervergoldet. Marken: «ELB (ELZ?)», schreitender Vogel in Quereval (Tab. I, 18). Stifter «N.M.I. / Perrig», darüber Wappen (WWb 1946, Taf. 8). Eingeschnürter Sockel, Friese. Hand im Segensgestus. Handgelenkkrause aus vergoldeten Arkadenmotiven, darunter Amethyste (geschliffenes Glas?). In Ovalschaugehäuse Reliquien des hl. Clemens. Anfang 19. Jh. – *Paramente*. 16. Ornat mit Zubehör. Rot. Schenkung des Gliser Pfarrers Michael Escher.¹⁷⁵ Eine Goldbroshierung zeichnet die Ranken des Damastmusters nach. Auf dem Kaselrücken quadratisch erweitertes Kreuz mit appliziertem apokalyptischem Lamm. 2. Viertel 19. Jh. – Kaseln mit unvollständigem Zubehör: 17. Weiss. Bunte, naturalistische Blütenpracht in aufgeschnittenem und nicht aufgeschnittenem Samtflor auf weissem Satingrund, neue Goldbordüren. Qualitätvoll. 2. Viertel 18. Jh. – 18. Weiss. Bunte Nadelmalerei und Goldstickerei auf Rips neu appliziert.¹⁷⁶ Kräftige Blattvoluten, in die üppige Fruchtgebilde an Seidenbändern eingehängt sind, Blütenarrangements in Vasen, Schalen. 3. Viertel 18. Jh. Mailand. – 19. Weiss. 2. Hälfte 19. Jh. von «GIUSANI-PESSOLI / MILANO» (auf dem Manipel). Damast mit goldenen Blüten und Knospen broschiert, im blaugrundigen Stab Unbefleckte Empfängnis,



343

Litaneizitate. – 20. Missale. Spätmittelalterliche (16. Jh.) Handschrift mindestens zweier Skriptoren.¹⁷⁷ 29,5 × 23 × 6 cm. Pressleder-Buchdeckel mit Holzkern. Schliessösen aus Messing.

Würdigung

Stil der Ruffiner-Architektur. Der mittelalterlichen Zierfreude gab **ULRICH RUFFINER** im Gliser Portal und in den Seitenkapellen in einer vielfältigen Materialwahl Ausdruck. Es sind Werkstücke aus Tuff unterschiedlicher Farbtönungen und aus einem marmorähnlichen Kalk-/Gipsstein mit mehreren Steinmetzzeichen (Tab. III, 13–17). Im Sinne einer Beruhigung gab RUFFINER diese Vielfalt in den 1530er Jahren im Chor zugunsten des gelblichen Tuffs auf. Die Gewölbegräte, die aus zwei geraden Abschnitten, zwei flachen Kehlen und einer geraden Stirnfläche bestehen, wie auch das Motiv der durch einen Falz verbundenen flachen Kehlen und des aus einem Sockel emporsteigenden Rundstabs sind stiltypisch. RUFFINER, der im Sinne der Gotik die Wand mit schlanken Wanddiensten gliederte und durch Fenster auflöste, blieb, so Walter Ruppen, in der gedrängten Häufung von Stützsystem, Türen und Sakramentshäuschen (Chor nordseite) letztlich dem in der Romanik wurzelnden statischen Empfinden verpflichtet. Renaissance-Stilelemente künden sich einzig in Ausstattungsdetails

ABB. 343 Glis. Wallfahrtskirche. Kelch von Nikolaus Ryss, Sitten. Stifter: Bischof **Adrian von Riedmatten**, 1653. Zweistufiger Sechspassfuss mit Kreuzigung und «IHS», zwei Schaftringe und durchbrochener Kuppakorb. Engelsköpfchen, Blütenkränze, Fruchtschalen und Ranken. Foto unbekannt, o.J. KdSA.

ABB. 344 Glis. Wallfahrtskirche. Jesus am Ölberg aus einer monumentalen Ölbergszene, die dem oberrheinischen Kunstkreis angehört. Anfang 16. Jh. Die Darstellung überragte(!) entsprechende Figurengruppen in den Mutterpfarrkirchen Münster, Ernen, Naters und Leuk an Grösse, was wohl mit der regionalen Bedeutung der Gliser Kirche erklärt werden kann. Ehemals an der [Kirchen-] Aussenwand(?). Foto unbekannt, o.J. KdSA.



344

wie etwa den musizierenden Engeln an der Goldenen Pforte oder der Schrifttafel an der Rückwand der Annakapelle an.¹⁷⁸

Die Bodmer-Architektur. Das Langhaus präsentiert sich als eine beruhigte, durchkomponierte Renaissancearchitektur, die geschickt an die bestehenden Baukörper herangeführt wurde. Einzig der Anschluss der Vorhalle an die Hauptfront lässt doch einige ungelöste Probleme erkennen (Ecklösung, Wandgestaltung/Tympanonrahmen). Die Verwendung von Tuff dürfte als beabsichtigte Angleichung an den Ruffiner-Bau gesehen werden, während die Serpentinportale bewusst einen neuen Akzent setzen sollten.

Die Verwirklichung dieser jüngsten Bauetappe ist ohne den einflussreichen **Stockalper** und seine Kenntnis der Luzerner Hofkirche von 1633 nicht denkbar. Bereits Linus Birchler hat die Ähnlichkeit der beiden Kirchenbauten festgestellt. Parallelen gibt es in der Architekturgliederung und der Figurenreihe über den Arkaden, nicht aber in der Fensterform, wo die Spitzbogenfenster in Glis mit ihrem wappendurchsetzten Masswerk viel traditioneller

wirken. Dieses Aufeinanderprallen von Gegensätzen ist eine Eigenart der Stockalper-Architektur schlechthin. Anders als in Luzern wird in Glis die Pilastergliederung der Fassade, welche die Walliser Sakralarchitektur bis anhin nicht kannte, konsequent (auch im Obergaden) durchgezogen. Sie prägte in der 2. Hälfte 17. Jh. die Bauwerke des Pfarrers Matthias Bellwalder (St. Martini-Kirche, Visp, Ritikapelle, Eyholz), wobei der Gliser Einfluss nicht allein massgebend gewesen sein muss. Vorbildcharakter hatte die Architektur unbestritten für die Vorhalle in Naters (1659) und die Emporen in Münster (1664) und Naters.¹⁷⁹ Während dort grossartige Barocksäle verwirklicht wurden, bewahrte die Wallfahrtskirche – als jüngster Bau in der Nachfolge der Kathedralarchitektur von Sitten – das altertümliche Schema der Basilika, die in Glis seit dem frühen 11. Jh. nachgewiesen werden kann. Ihr verdankte die Kirche den Kirchturm, bei dem die Ähnlichkeit zum Kathedralturm wohl bewusst angestrebt wurde. Ihre Bedeutung zeigte sich u.a. darin, dass der Pfarrer von Naters schon 1308 dem Kaplan von Glis die Seelsorge der linksufrigen Gemeinden (inkl. Eggerberg und Brigerbad) überliess.

Dokumentation

Archive

AGVO, BezirksA Mörel, BiA Sitten, GdeA Naters, KdSA, PFA Glis, PFA Naters, StAFR, StAVS, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

Kirche. 1. Von SW mit Marientor. Bleistiftzeichnung von **RAPHAEL** oder **WILHELM RITZ**, Skizzenbuch Nr. 17, Nachlass). – 2. Kirche von O. Zeichnung von E. STAFFELBACH (Repro in WJb 1969, S. 3). – 3. Kirche von NO von EMIL WICK (FURRER/WICK 1852, P 66C). – 4. Friedhofort über dreiseitiger Freitreppe. Foto von R. KUMMER o. J. – 5. Marienportal und Kirchturm von NW «Glis/1 Sept 09/ Rahn». Feder laviert von **JOHANN RUDOLF RAHN**. ZBZ, Rahn'sche Sammlung, Mappe III, Pl. 56. – 6. St. Anna-Retabel von EMIL WICK (FURRER/WICK 1852, P 68A). – 7. St. Anna-Seitenkapelle von EMIL WICK (FURRER/WICK 1852, P 67). – 8. Goldene Pforte von EMIL WICK (FURRER/WICK 1852, P 66B). – 9. Glocke von 1519. Foto von ERNST SCHIESS (EAD). In: LORETAN 2012, S. 43.

Siegel, Stempel

1. Pfarreisiegel mit Muttergottes von 1843 (Heldner-Trunza, GK 5). – 2. Pfarrestempel von 1900 Maria zwischen drei Fünfpfosten und Dreieck (PFA Glis, PGR 126, 113).

Friedhof¹⁸⁰

Bekannt sind Bestattungen seit dem 5./6. Jh. Ein Verkaufsakt erwähnte den Friedhof erstmals 1299. 1346 wurde der «obere Friedhof» («iuxta ostium superioris cimiterii ecclesi[a]e beat[a]e Mari[a]e de Glisa») und 1475 das «Portal gegen Brig» («Glise super cimiterio versus portam tendentem brige»)¹⁸¹ genannt. 1864 Pläne zur Friedhoferweiterung, 1881 Entwurf der neugotischen Arkadenhalle durch GIUSEPPE RAMONE[i],¹⁸² redimensioniert als Nischenfolge in der bergseitigen Friedhofmauer verwirklicht. Einweihung Oktober 1881.¹⁸³ Ob sich 1898 der Erwerb eines «viridarium (Lustgartens) prope Sacellum S. Josephi»¹⁸⁴ auf das terrassierte Gelände im Südosten bezog, ist nicht ersichtlich. Die rechteckige Friedhofanlage liegt zwischen der hohen Stützmauer im Norden und einem bescheidenen Gassentor zum ansteigenden Dorf im Süden.

Zum barocken Marienportal in der nördlichen Friedhofmauer führte bis 1960/61 eine zwölfstufige Freitreppe. Toskanische Pilaster über hohen Sockeln aus gebändertem Tuffquaderwerk tragen über einer doppelten Frieszone und weit vorkragendem Kranzgesims einen Segmentbogen mit einer Inschrifttafel aus Serpentin im Tympanon. Darüber barocke Madonnenfigur aus Sandstein(!), um 1700, zwischen zwei kugelbewehrten Sockeln.

*Ausstattung.*¹⁸⁵ Friedhofskreuz, H. (Korpus) 180,5 cm, freigelegte Originalfassung. Der muskulöse Körper kontrastiert mit dem der Gotik verpflichteten Formwillen (Haltung, Haartracht, Drapierung¹⁸⁶). 1. Drittel 16. Jh. – Sogenanntes Missionskreuz aus Granit von H. A. BRIGANTI, Monthey. 1884.¹⁸⁷– Ziervergoldete, mit reicher Inschrift versehene schmiedeeiserne Grabkreuze: Wegener-Manhafft. Um 1740/1745 (Goldene Pforte) und Perig (privat), letzteres von Kunstschmied LUCAS LUZ. 3. Viertel 18. Jh.¹⁸⁸ – Jesus aus einer Ölberggruppe der «Gottesackerkapelle»¹⁸⁹ **ABB. 344.** H. 164 cm. Linde, Spuren einer Fassung. 1670 lieferte Petrus In-Albon Eisen für einen Ölberg. 1677 Fassung durch Meister JOHANNES WELFF. 1995 Restaurierung. Die Höhlung auf Kniehöhe (Rücksicht auf Hügelandschaft?) erhärtet die Annahme der Einbindung in eine Gruppe. Geschuppter Sockel. Stiltypisch (oberrheinische Herkunft) sind die schmalen Parallelfaltenzüge und das «nervös bewegte Gefältel an der Figurenflanke»¹⁹⁰.



345

Friedhofkapelle hl. Josef [2]

Baugeschichte. Die linksufrigen Gemeinden des Zendens leisteten am 16. Februar 1511 Bischof **Matthäus Schiner** in «Glis in der Capell uf dem Beinhus» den Treueid, was als einziger Hinweis auf einen doppelgeschossigen Beinhausbau gewertet werden kann, wohl in der Art der Beinhäuser in den Mutterpfarreien(!) Naters und Ernen. 1538 wurde mit **ULRICH RUFFINER** ein Neuanstrich vereinbart, wobei der zeitgleiche spätgotische Tuffsteinschaft (heute im Beinhaus) des Weihwasserbeckens umfassendere Arbeiten vermuten lässt. Die Initialen «**C[aspar]** [und] **H[ans] S[tockalper]** 1673» (inkl. heraldischem Aststock) am Becken aus Giltstein dokumentieren wohl ebenfalls eine bauliche Veränderung.¹⁹¹ 1835–1840 kam es zu einem tiefgreifenden Umbau durch Baumeister **ZYPRIEN CÄSA**¹⁹² und 1894/95 zu einer vollständigen Veränderung des Äusseren durch **SILVESTRE RAMONI**.¹⁹³ 1892 Errichtung der Lourdesgrotte.¹⁹⁴ 1835 erneuerte **LORENZ JUSTIN RITZ** das Heiliggrab, das Maler **HENRY GAY** 1895 reparierte. Joseph

ABB. 345 Glis. Friedhofkapelle. Trauernde Muttergottes von **Anton Sigristen**, vor 1729. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.

ABB. 346 Glis. Friedhofkapelle. Die Portalanlage des Baumeisters Silvestre Ramoni von 1895 erinnert an die entsprechende Architektur der Kapellen der Camposanti Oberitaliens. Der Portalanlage gingen 1835–1840 die Erhöhung des Chors, 1894 des Schiffs voraus. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 1981. KdSA.



346

A. Borgnis stiftete 1838 ein 37 Pfund schweres Glöcklein (Giesser SAMUEL TREBOUX) aus Vivis (Vevey) und 1840 eine versilberte Ampel.¹⁹⁵

1912 schuf LUDWIG WERLEN das neue Altarblatt. Reparaturen erfolgten 1929 (Beinhaus), 1930 (seitliche Portalloggien), 1949 (Dielbaum mit unbekanntem Namensinitialen «FG») Innenrenovation des Beinhauses.¹⁹⁶ Die Gesamtrestaurierung 1977 brachte neue Erkenntnisse zur Baugeschichte.

Beschreibung. Die zweigeschossige Friedhofkapelle steht südöstlich des Chors in gleicher Ausrichtung wie die Kirche **ABB. 346–349**. Der eher be-

scheidene, abgesetzte fünfseitige Chor kontrastiert mit der imposanten triumphbogenartigen Toranlage im Westen. Diese kommt einer Theaterkulisse nahe, ein Eindruck, der durch die Materialvielfalt (Granit, polierter Giltstein, tufffarbene Konsolen) und die Illusionsmalerei zusätzlich gefördert wird. Am Chor wirken die schmalen Rundbogenfenster altertümlich, und die die Mauerecken umfassenden Pfeiler scheinen das spätmittelalterliche Motiv des Kirchenchors aufzunehmen, wobei die Pfeiler an den Schiffsschulterwänden rätselhaft sind.¹⁹⁷ Das Wetteifern mit der Wallfahrtskirche macht die

aufwendige Fassadengestaltung sichtbar. Betonung der Vertikalität, neugotischer Dachreiter¹⁹⁸. – *Innere*. In der Oberkapelle Gewölbe mit breiten Stichkappen **ABB. 348, 349**, das auf einem Profilsims mit Zahnschnitt aufliegt. Das flache Gewölbe sowie die Verdoppelung der Pilasterkapitelle durch eine Häufung der Profile sprechen für das 19. Jh. In den Chorschrägen Muschelnischen anstelle der unteren Chorfenster. Im Beinhaus apsisartige Nische und eine auf Giltsteinkonsolen aufliegende Balkendecke.

Ausstattung. Josefskapelle. Altar.¹⁹⁹ Schon 1520 ist die Rede von einem errichteten oder bereits bestehenden Theodulsaltar. Die Renovation von 1835–1840 brachte der Kapelle das damals beliebte Patrozinium des hl. Josef und der Philomena. Bildhauer JOHANN JOSEF JERJEN lieferte 1838 ein neues Retabel mit einem Altarblatt des Kunstmalers NIEDERBERGER oder einem «Flachbild» (Relief?) des Erner Bildhauers ANDRÄS GUNTREN.²⁰⁰

Das Retabel umfasst eine eingeschossige Säulenarchitektur mit geradem verkröpftem Gebälk und ein halbrundes, die Breite der Chorstirn einnehmendes Bogenfeld (Auge Gottes), flankiert von knienden Engeln. Olivgrüne Marmorierung und Ziervergoldung. Zwischen den Sockeln der korinthischen Säulen Giebelschrein mit der auf einem Sofa liegenden Philomena, 2. Viertel 19. Jh. Fassung der Figur teilweise gelüsterte Polychromie, Polimentvergoldung. – Altarblatt. «Tod des hl. Joseph» von LUDWIG WERLEN, 1913, unten signiert mit Röschen, eine Wiederaufnahme der Nelkenmeister-Signatur(?). Qualitätvolles Jugendstilgemälde z.T. mit pointillistisch gemaltem Hintergrund. – Kreuz. H. (Korpus) 45 cm. Jüngere Ölpolychromie, Gold mit Schellack. Wohl italienischer Herkunft(?). 2. Hälfte 17. Jh. – Agatha. H. 112 cm, Arve massiv. Originalfassung, ergänzt. Auf musiertem Grund damaszierter Rock. Zeit- und stiltypisches Werk mit beinahe waagrecht drapiertem Mantel vor der Körpermitte. Werkstatt des JOHANN SIGRISTEN. Um 1700. – Glasgemälde in den mittleren Feldern der Fenster. Szenen aus dem Leben des Kapellenpatrons nach einem Entwurf von HANS LORETAN. 1978.²⁰¹

Beinhaus. Kreuzigungsgruppe. Gekreuzigter. H. 140 cm. Neuere Ölpolychromierung, Polimentvergoldung. Maria. H. 120 cm mit Tränentüchlein. Johannes. H. 126 cm, die Hände verschränkt. Neue Fassung 1929 oder 1949 durch JULIUS SALZGEBER (typisch sind Polimentgold, Zitronengelb, krapproter Lüster). Kruzifix. Einzige archivalisch gesicherte Skulptur von ANTON SIGRISTEN, ausgeführt im Auftrag der Margareta Schillig aus Münster. 1729.²⁰² Der Gekreuzigte, eines seiner vollendetsten Werke, hat Schulter und linke Hüfte leicht angehoben, das Lententuch wird durch einen Strick nur notdürftig

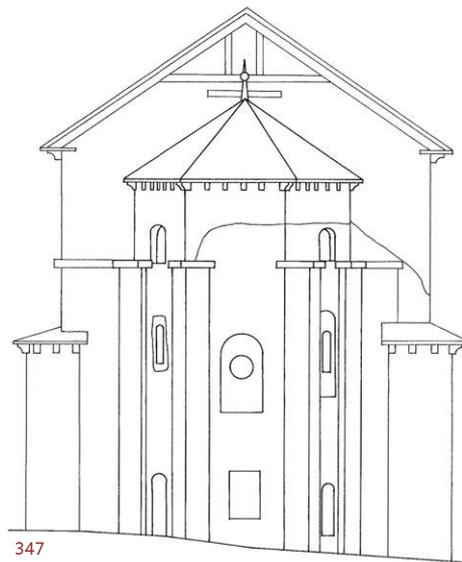
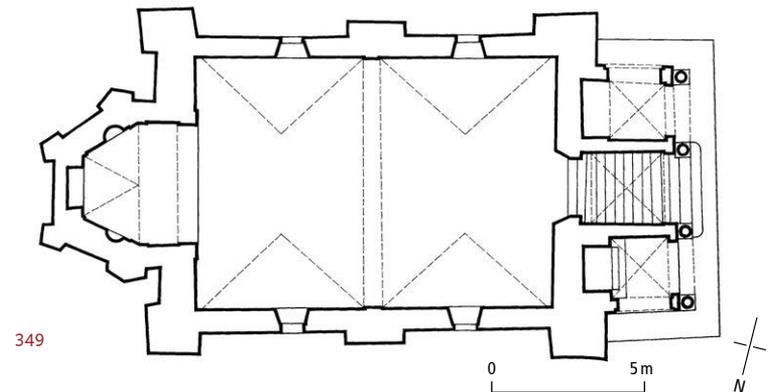
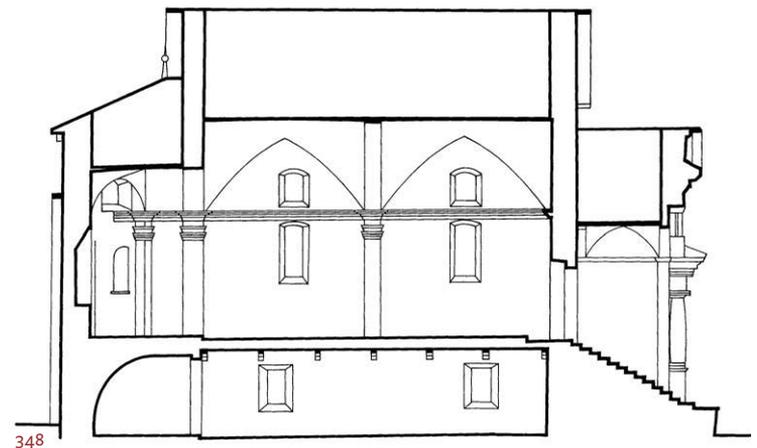


ABB. 347–349 Glis. Friedhofkapelle. Aufriss der Ostseite, Längsschnitt und Grundriss, 1:250. Eine Baunaht verläuft nordwärts auf der Höhe der Stichbögen der Hauptfenster und steigt an der Chorseite steil zur älteren(?) Baunaht über den Fenstern der Chorschrägen hoch. – Zeichnungen 1977. KD.



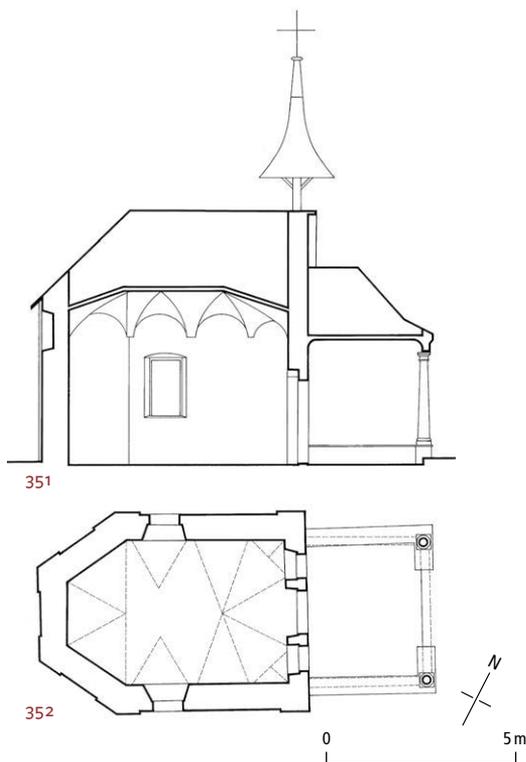
gehalten. Die raumgreifenden Bewegungen der Assistenzfiguren werden durch die entsprechenden Gewanddrapierungen und die Gestik gesteigert. Walter Ruppen erkannte in der Sinnlichkeit des nackten menschlichen Körpers und im Ausdruck tiefer Ergriffenheit der Assistenzfiguren die überragende künstlerische Leistung und eine stilistische Eigenheit des einheimischen Künstlers **ABB. 345**.

ABB. 350 Glis. Kapelle zum Englischen Gruss. Die bescheidene Kapelle mit feinen Eckverstärkungen besitzt ein für das 17. Jh. typisches gemauertes Gewölbe mit trompenähnlichen Ecklösungen und feinen Gräten. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.



350

ABB. 351, 352 Glis. Kapelle zum Englischen Gruss. Längsschnitt und Grundriss, 1:200. 1647 erbaut an der sagenumwobenen Stelle des Gelöbnisses von Bischof Leudemundus und einer wichtigen Weggabelung. Der Grundriss entspricht im Entwurf den Choranlagen grösserer Barockkapellen der Region. – Zeichnungen 1979. KD.



351

352

Kapelle zum Englischen Gruss

(«ad salutam angelicarum») ²⁰³ [3]

1647 (Portalsturz) wurde an der durch die Gründungslegende der Gliser Wallfahrtskirche sagenumwobenen Stelle «zum Kreuz» auf halber Wegstrecke zwischen Brig und Glis («pratis Glysae») und zugleich an der Hauptverbindung zur Rhonebrücke gegen Naters eine Kapelle errichtet. Initiator und Gönner war **Kaspar Stockalper**, der 1645 ein entsprechendes Gelöbnis abgelegt hatte. Spätestens 1809 war die

Burgerschaft unterhaltspflichtig, und 1834 erwarb Stockalper für sich und seine Nachkommen das Patronatsrecht. 1873 oblag der Unterhalt Kastlan In Albon, 1898 dessen Töchtern.²⁰⁴ Renovationen: 1902 Kostenvoranschlag von [Silvestre] RAMONI und BAPTISTA BOTTINI & FILS u. a. für einen neuen Turm mit Blecheindeckung. 1932, 1979, 1993/94 Instandsetzung.²⁰⁵ Fresko der Vorhalle von **ALFRED GRÜNWARDL**.

Die Kapelle steht in der spitzen Gabelung der Englisch-Gruss- und der Wierystrasse. Ihr kurzes Schiff steht zwischen einem dreiseitig geschlossenen Chor (Okulus vermauert) und einer Vorhalle. Ein Muldengewölbe deckt den mauerumfriedeten Vorhof. Über der Giebelfront offener Dachreiter mit oktogonalem Spitzhelm. Filigranes Turmkreuz aus der Bauzeit. Schieferdach, an der Chorseite gewalmt. Eine Lisenengliederung und die Tuffrahmen aller Öffnungen bilden den äusseren Bauschmuck. Im Inneren gemauertes Gewölbe mit dreikappigem Chorschluss und reichem, fünfteiligem Fächergewölbe auf trompenähnlich geteilten Eckkappen an der Eingangsseite, dazwischen Stickschiffchenpaar

ABB. 350–352.

Ausstattung. Altar. Stockalper verpflichtete 1649 (Abrechnung des Gliser Hochaltars) den ossoianischen Bildhauer **GIORGIO BERNARDI** für den Altar und **HANS LUDOLFF** für das Altarblatt.²⁰⁶ Das aktuelle Retabel stammt aus der Antoniuskapelle. Es ist ein eingeschossiges Retabel (neuere Ölfassung) mit geradem, verkröpftem Gebälk über zwei korinthischen, gegenläufigen Spiralsäulen (italienische Herkunft?), filigranes Rankenwerk auf den steilen Säulenwindungen. Vor dem Gebälk durchbrochenes Jesus-Monogramm in geflammtem Strahlenkranz. Gemälde: Mariä Verkündigung.

Glocke. 1648 Kauf einer Glocke, die Meister LIENHARD einhängte. Joseph Latelding liess sie 1825 durch JOSEPH WALPEN ersetzen.²⁰⁷ Schlagton nicht



353

bekannt. Dm. 33 cm. Schulterumschrift, Giesser- und Stifterinschrift «IOSEPH WALPEN GIESER»/«IOSEPH LATELDING». Rebrankenfries, Flankenreliefs auf Schnurstab (Maria mit Kind, Joseph [Antonius?] mit Kind, Cherubim), Jahreszahl.

Kapellen im Raum Glis

(nicht realisiert oder abgegangen)

Kaspar Stockalper war Initiator und Stifter etlicher Kapellen («15 misteria»).²⁰⁸ Es bleibt allerdings ungewiss, ob Stockalper die in den 1650er Jahren erwähnten Kapellen wie die «Desponsatio virginis am Büel», «sancti Josephi am Büell» (Glis Grimpel?) und «Maria maior sive ad nives» oder «visitans» im Schrickboden sowie diejenige des hl. Polikarp in Weingarten (westlich des ersten Schützenhauses im Gstipf oder in Naters?) um 1670 auch wirklich hat errichten lassen. Ebenso unklar ist der Stand-



354

ABB. 353, 354 Glis. Kapelle am Breiten Weg (abgegangen). Gekreuzigter um 1680. Möglicherweise einziges bekanntes Bildwerk des Johannes Sigen (Erner Chorgestühl). Die wohlproportionierte Gestalt ist auf Hüfthöhe von einem eng anliegenden Lendentuch umschlungen. Das Antlitz mit den kugelig vortretenden Augäpfeln, den stilisierten Bart- und eng

anliegenden Haupthaaren zeigt hingegen mittelalterliche Reminiszenzen, was für Skulpturen vor allem der 1. Jahrhunderthälfte im Oberwallis nicht ungewohnt ist. Ausserordentliche Qualität. Privatbesitz. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1979(?). KdSA.

ort einer im Jahr 1714 neu erbauten und damals noch nicht vollendeten Kapelle «auf der Wehre der Saltina».²⁰⁹

Im Auftrag Stockalpers baute «Meister Peter [Bodmer] der Murer zu Bryg» zu Ehren der Schmerzensmutter bzw. des hl. Kreuzes eine Kapelle am Breiten Weg²¹⁰, deren Spuren (Vorzeichen und Mauern waren 1830 noch sichtbar) das 19. Jh. gänzlich verwischte.²¹¹ Sie lag «an der Landstrasse am Fuss des Hoh-Lauwistutz» «etwas mehr als [eine] Steinwurfweite» östlich vom Hügel des Hochgerichts mit dem Galgen.²¹² Am 18. Juni 1686 wurden P[eter?] DALLEIGER und HEINRICH ANTHAMATTEN für Schreinerarbeiten des Altars und am 4. Juni Meister JOHANNES SIG[E]N für die Bildhauerarbeit u. a. ein Kreuz **ABB. 353, 354**, zwei Kerzenstöcke und «ziraden» bezahlt.²¹³ 1759 Reparatur durch Meister CARLE VIOTTE, 1788 Fensterreparatur durch einen «Meister Glaser im gstipff» und Übertragung eines Kelchs «auf Glys».²¹⁴



355

ABB. 355 Glis. Der östliche Dorfeingang wurde in den frühen 1960er Jahren weitgehend aufgegeben. Südseitig stand u.a. das schon 1299 erwähnte imposante Kaplaneihaus, das 1511–1516 von Hans Thenen und [?] Kuonen restauriert und 1694 durch die Prokuratoren Barthol[omäus] Kempfen und Antonios am Ried erweitert wurde. Nordseitig überlebten das Haus Nanzer von 1718 (Gliserallee 118), das Venetzschlösschen und das alte Pfarrhaus. Historisches Foto, 1. H. 20. Jh. KdSA.

Profanbauten

Von den erhaltenen spätmittelalterlichen Wohntürmen vom Typ des «Festen Hauses» mit ebenerdigen Eingängen besitzt einzig der Perrini-Turm [4] zusätzlich ein höher gelegenes Portal. Für eine Datierung ins 13., wohl 14. Jh. sprechen im Venetzschlösschen Gliserallee 218 [13] der Monolithtürsturz mit graviertem Kreuz in einem Clipeus mit v-förmig gespreizten Enden ausserhalb dieses Kreises,²¹⁵ eine Binnenmauer im Keller und daselbst im grösseren Raum ein zentraler Holzpfosten auf steinernem Rundpfeiler für den west-ost-gerichteten Tragbalken. Bestanden andernorts (Naters) Turmfragmente im Hinterhaus oder im Fundament eines Blockbaus weiter, entschloss man sich hier 1539 dazu, dem Turmschaft ein gemauertes Treppenhaus mit tuffsteingerahmten Öffnungen anzufügen.²¹⁶ Das im Kern ältere Anwesen der Supersaxo in der Wiery [18] wurde um 1479/80 und 1563 geradezu herrschaftlich ausgebaut.

Mittelalterliche Blockbauten mit zeittypischen, teils wegweisenden Merkmalen der Blockbaukonstruktion des 16. Jh. (in Holzji und Zenhäusern) und der Bauzier, wie dem schon 1472 auftretenden gebauchten Rillenfries [25], haben sich in allen Weilern erhalten. Glis gibt mit einer Dielbauminschrift

ein Beispiel der am weitesten zurückreichenden, im Oberwallis vorgefundenen Datierung am Bau, «1455» (Oberdorfasse [41]), und der bisher frühesten Datierung in arabischen Ziffern, «1480» (Supersaxo-Schloss [18]). Eine mittelalterliche Stallscheune [23] sowie die Kellerräumlichkeiten eines Hauses in Zenhäusern [22] weisen eine vom Sustbau und Gasthof geprägte Bauweise auf. Der 1643 errichtete und 1671 um eine gemauerte Stubenachse inkl. Treppenhaus erweiterte Blockbau in der Wierystrasse [16] wetteifert in seiner Erscheinung und der Innenraumaufteilung mit den stattlichsten Renaissancebauten der Region. An der Oberdorfasse 13 (Parz. 4872) [7] entstand durch mehrere Um- und Ausbauten ein breitgelagertes Doppelhaus²¹⁷ mit vier- bis fünfzimmrigen bzw. dreizimmrigen Wohnungsgrundrissen, einem Mittelgang mit integrierter Kehr- und im Unterschied zu vergleichbaren Gebäuden in Mund und Naters mit einer kompakten, geschlossenen Rückfront. Erst im 1. Drittel des 20. Jh. wurden, unter bewusster Erhaltung der Pappelreihe an der Gliserallee 91, das Zeughaus (1900–1910) (Parz. 3743) [20] und die ersten Mehrfamilienhäuser gebaut.²¹⁸ Zeittypisch sind die einfachen Kuben mit Walmdächern und zurückhaltender architektonischer Gliederung, im Sinn des Klassizismus und Historismus.

Dorf

Mit dem kurzen, nach Osten führenden Siedlungsarm entlang der Landstrasse bzw. dem Briger Kirchweg verschwand bis auf das Schulhaus²¹⁹ Napoleonstr. 1 [15] von 1836 eine bedeutende historische Gebäudezeile **ABB. 355**.²²⁰ Nördlich der Strasse verblieben das Venetz-Schlösschen [13] und als östlichster Kopfbau das Haus (Gliserallee 188) [14] des Seckelmeisters Petrus Nantzer und der Maria Beltzer (Dielbaum) von 1718.²²¹ Im Gebäudesockel weisen die fragmentarisch erhaltenen Wandgemälde religiösen Inhalts auf eine entsprechende Nutzung **ABB. 356**.²²²

Westlich, etwas ausserhalb von Glis, am Ort «grimpuele/Grimpiel» (Grundbiel), wurden 1987 das «Heh' Hischi» (Hohes Haus) und zwei durch eine Mauer verbundene Gebäude (als Stallscheunen genutzt) abgebrochen. Der Ort schien im Spätmittelalter bewohnt und bis in die jüngere Vergangenheit bewirtschaftet gewesen zu sein. Der Monolithtürsturz an der Ostfront des Hauses, ähnlich demjenigen im Wohntrakt des Supersaxo-Schlusses [18], sowie das Malteserkreuz in Clipeus, das demjenigen im Venetz-Schlösschen [13] verwandt war, datierten das Mauerwerk ins Mittelalter, die Dendroergebnisse das Holz in die Jahre 1578/1580.²²³ Bruch- und Hausteinfunde aus Tuff und marmorähnlichem Gipsstein mochten nach Meinung von Paul Heldner auf ein Steinhaueratelier weisen, vielleicht auf dasjenige des Baumeisters **ULRICH RUFFINER**?²²⁴

Oberdorf

Am südlichen Dorfeingang stehen Nutzbauten, deren Mauer- und Holzwerk mittelalterliche Baukerne vermuten lassen.²²⁵ Die Dorfstrasse führt direkt zum Kirchenbezirk **ABB. 357**.²²⁶ Die Richtungsänderung im untersten Wegdrittel führte zwischen dem 1877 auf dieses neue Gassenstück ausgerichteten, dreigeschossigen Haus Oberdorfstrasse 22 (Parz. 4884) [6], dessen wildes Gwätt und Kammfriesfragment den mittelalterlichen, auf die Hauptstrasse blickenden Baukern erkennbar machen, und der Traufseite des mächtigen Doppelhauses Oberdorfstrasse 13 [7] mit Saalgeschoss gegen Westen. Damit verlor das kurze Wegstück zum schmalen Friedhofportal seine einstige Bedeutung, nicht jedoch die besondere Auszeichnung durch das 1694 datierte Gemälde der Muttergottes mit Kind und zwei Cherubim über der Eingangstür des erwähnten Hauses.

Stattliche, teils in die zweimal zurückweichende Friedhofsmauer integrierte Gebäude flankieren das schlichte Tor zum Kirchenbezirk. Westseitig das



356

Haus des Hans Thenan von 1511, Oberdorfstrasse 3 [8], das 1697 von Peter Nans[tz]er²²⁷ erweitert wurde, und etwas versetzt dahinter ein Bau von 1464,²²⁸ Oberdorfstrasse 5. Ostseitig steht – mit der Rückfront auf der Friedhofsmauer – das Haus²²⁹ Oberdorfstrasse 15 [9] von Michel und Elsi Brun[n]er von 1565, das Johannes Kuonen und Anna Maria Nantzer 1750 (profilierte Rautenfries) aufstockten.

Altes Burgerhaus, Oberdorfstrasse 29 [5]

Der Standort des Hauses (Parz. 4980), das die platzartige Erweiterung mit Brunnen²³⁰ prägt, entspricht dem Ort des in einem Verkaufsakt 1691 genannten Gemeindehauses.²³¹ Der Blockbau steht traufständig zur Strasse und ruht auf einem Mauerwerk, dessen regelmässige Steinlagen und Ährenverbände ins 12./13. Jh. weisen. An der Giebelfront ist die Mantelmauer bis auf die Höhe der Fenstersimse im 2. Obergeschoss hochgezogen. 1582 wurde ein neues Holzwerk mit breitem Giebelständer aufgeschlagen. Die Breitaxt, ein Stundenglas, darüber ein Kreis und ein Malteserkreuz korrespondieren mit der Jahreszahl auf dem Küchendielenbaum (nicht gedeutet: «AP»)²³² Auf der Ostseite Kellertür mit sorgfältig

ABB. 356 Glis. Gliserallee 188. 1967 wurden hinter einem Täfer im südöstlichen Eckraum des Gebäudesockels Spuren eines Freskenzyklus (etwa neun Gemälde) im Stil des **Johann Georg Pfefferle** aus Geschinen entdeckt. Erhalten hat sich einzig der hl. Wandel (129 × 101 cm). Foto unbekannt, o. J. KdSA.



357

ABB. 357 Glis. Oberdorf-gasse gegen Norden. Rechts Sockel und Mantelmauer des ehem. Bürgerhauses. Letztere kragt stellenweise im Viertelskreis vor. Der Einschnitt schmaler Kellerfensterchen (mit Steinsturztur) und wohl einer rundbogigen Nische rhythmisiert das Mauerwerk, Eisenklammern sichern es. Darüber Blockbau 1582. Gegenüber der bisher älteste, 1455 datierte Blockbau mit zeittypischer Ständerkonstruktion und kreuzförmigen Öffnungen im Giebel. Antlitz als Kerbzier. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.

gefügten Sturzsteinen und nach hinten versetztem jüngerem Anbau (Anfang 20. Jh.?). Vorder- und Hinterhaus sind durch einen Quergang getrennt, in der oberen Stube gebogener Dielbaum.²³³

Bauensemble, Oberdorf-gasse 34, 36 [4]

Auf der Höhe des Bürgerhauses, unmittelbar an der Gasse, steht die Schaufront eines Blockbaus von 1455. Er ist gegen Westen durch eine schmale, mit Brettern verschaltete Zwischenachse mit einem Wohn-(Ministerial?-)Turm verbunden, vor dessen Südfront in weniger als 30 cm ein gemauertes Nachbarhaus steht (Parz. 4901, 4902). Alle drei Bauten sind west-ost-gerichtet.

Der *zweigeschossige Blockbau* auf Mauersockel wurde «anno domini m cccc l v» (1455, Dielbaum)

erbaut. Damit ist er einer der ältesten datierten Wohnhäuser (St. German 1452). Bauliche Eingriffe 1521 (Deckenbrett) und Ausbau des 2. Obergeschosses 1883.²³⁴ Mehrere Elemente weisen auf das hohe Alter des ursprünglich 1½-geschossigen Gebäudes: Giebelständer mit nicht restlos gedeuteten versenkten Reliefs,²³⁵ der konkave giebelähnliche Abschluss der ehemaligen Schlafstockfensterchen (Front) und des sog. «Seelelotzes» an der nördlichen Traufwand. Der gekerbte Rinnenfries und die kreuzförmigen Giebelöffnungen scheinen zeitgleich dem Umbau von 1521 anzugehören. Das Kruzifix dürfte im Zusammenhang mit den Trauerzügen gesehen werden.

Der *spätmittelalterliche Wohnturm* (etwa 7,2 × 7,4 m) der Familie Perrini ist ein abweisender Mauerquader, 13./14. Jh. Seine nördliche Hauptfassade springt etwa 60 cm über die Flucht des Blockbaus vor. Die unregelmässig verteilten Rechtecköffnungen der Fenster ohne Solbänke besitzen kräftige, gehauene Steinquaderrahmen. Nahe der Nordwestecke Kellerzugang, darüber Portal und nahe der Nordostecke Eingang zum Obergeschoss. Am Portalsturz Wappenzeichen der Familie Perrig bzw. Per[r]ini (WWb 1946, S. 193). Erhalten sind die Drehpfannen für die Angelzapfen der Tür, die Löcher für den Sperrbalken, ein hammerähnlicher Türklopfer sowie der steinerne Ausguss im Erdgeschoss (Ostmauer). Innenausbau des Obergeschosses 1902 durch Felix Blatter und Maria Anderegg (Dielbaum), möglicherweise als Erweiterung der Blockbauwohnung(?). Renovierung nach 2000.

Im südlichen *Nachbarhaus* reichen 75 cm starke Mauern bis zu den Fenstersimsen des jüngeren, zurückgesetzten 3. Obergeschosses. Im 16. Jh. baute man im (bestehenden?) Mauergerüst die breiten, profilierten Dielbäume im Saal ein wie auch die sechs schmälere in der darüber liegenden Stube mit weitgehend intaktem Profiltäfer. Die Hackenschnabelkonsolen sprechen für die Erhöhung im frühen 19. Jh. An der Ostfront des gemauerten Anbaus (19. Jh.) ein (heute zugemauertes) Rundbogenportal.²³⁶

Dorfplatz

Die schmale und langgezogene Geländestufe gewährte bis zum Bau des Konsumgebäudes Dorfplatz 18 im Jahr 1948 freie Sicht in die Rhoneebene. Der grosszügige Platz wird in einem sanften Bogen gegen Norden und durch die hohe Mauer der Geländeterrassierung im Süden geschlossen. An den Schmalseiten stehen die steinerne Westfront des mehrmals veränderten Gebäudes [10] von 1673 und



358

gegenüber die mit Würfelfries geschmückte Fassade des Gemeinde-/Bürgerhauses [12] von 1691. Sie verschwand bei der Erweiterung gegen Norden 1872 hinter der Mantelmauer und wurde 1984 wiederentdeckt. Hinzu kamen die breiten, mit Krüppelwalmdächern gedeckten Mauerbauten²³⁷ (Dorfplatz 22, 16), die dem neuen Siedlungszentrum einen städtischen Charakter verliehen. An der Stelle des Parkplatzes westlich der Kirche befand sich das sogenannte Lerjenhaus von 1674,²³⁸ in der Nähe des «grossen Platzes» steht die 1831 für die Gemeinde erworbene «von Stein gebaute grosse Stallscheune».²³⁹ **ABB. 358**

unbekanntes Wappenzeichen Traube an Rebzweig. Umschrift: «BURGERSCHAFT GLIS». – Zwei Zinnbecher. H. 7,5 cm, nach oben sich weitend. Feinzinnmarke am Fuss. Zwischen zwei flachen Stäben «G G». Unbekanntes Datums. H. 7,7 cm. Bodenspiegel: «[Zweiglein] H.C.T [Zweiglein]». Rundstab, jüngere Zackenfriese. – Truhe. Gabe zum Burgereinkauf 1615. Front durch Profilleisten in zwei Felder geteilt mit Wappen des M[eiers] P[eter] P[faffen]²⁴² «Kelch über Dreiberg von drei Blüten umgeben» und Inschrift: «GEMEINDT/ZÜ GLIS/1615». Zarge mit Ziersägeschnitt.

ABB. 358 Glis. Dorfplatz. Die westliche Platzflanke dominiert das Bürgerhaus von 1691. Erst 1948 schloss ein Neubau den sich terrassenartig gegen Norden öffnenden Platz. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015.

Bürgerhaus, Dorfplatz 20 [12]

Das Bürgerhaus (Parz. 4220) wurde 1691 erbaut. Es steht über zeitlich schwer einzuordnenden Fundamenten (um 1300) mit unterschiedlichen Kellerniveaus, Deckenkonstruktionen (u. a. Tonnen gewölbe) und vermauerten Torbögen.²⁴⁰ Mehrere reich beschriftete Dielbäume im Erdgeschoss und Ausstattungsstücke mit Bezug zur Gemeinde und BURGERSCHAFT.²⁴¹ – Hauskruzifix. H. 84 cm, (Korpus) 37 cm. Holz. Übermalte Originalfassung(?). Zeittypisch emporgerrissene Arme und auf den rechten Oberarm geneigtes Haupt. 2. Hälfte 17. Jh. – Gemälde. Rosenkranzmadonna mit Kind. Öl/Lw. Geschlossene hochovale Silhouette vor hellem Schein auf abgedunkelten Grund. 2. Drittel 17. Jh. – Zinn-Bauchkanne. Auf dem Deckel Feinzinnmarke,

Dorfplatz 4 [10], 2 [11]

Die östliche Schmalseite des Platzes schliesst mit einer breit ausladenden Fassade, die ein Wohnhaus der Jahre 1541–1547 und eine Gebäudeerweiterung des 17. Jh. unter einem mächtigen Giebedach zusammenfasst. Dieses ist der Kopfbau einer nur noch teilweise erhaltenen urbanen Häuserreihe an der Talstrasse, die mit einer schrägen östlichen Giebelseite die Einbiegung in die Wieristrasse begleitet.

Dorfplatz 4 (Parz. 4242) [10]. 1541–1547 bauten die Familien K M[etzilten] und M[artin?] S[treler]/Lieben(?)²⁴³ ein zweigeschossiges Haus, an das 1545 im Osten, in gleicher Flucht ein weiteres²⁴⁴ (Parz. 4246) [11] angefügt wurde (Dielbaum mit breiten Fasen und zeittypischen Profilen). Der östliche Kopfbau besitzt eine in jüngerer Vergangenheit

ABB. 359 Glis. KdSA.
 Häuserzeile Wieryrstrasse 47,
 45, 43, 51, Überrest eines
 urbanen Gassenzuges?
 Während der Hinterhof-
 charakter der Gebäude
 für diese Interpretation
 spricht, befremdet doch
 der im mittleren Mauerbau
 (Aufstockung 1917) direkt
 auf die Strasse gehende
 Treppenaufgang. Datie-
 rungshinweise: das beste-
 hende Rundbogenportal
 aus weissem Kalkstein
 16. Jh., Vorschutzkonsolen
 des wohl 1830 aufgestock-
 ten Blockbaus um 1600.
 Foto Thomas Andenmatten,
 Brig, 2015. KdSA.



359

veränderte, abwechslungsreiche Dachlandschaft mit einem Zwerchgiebelchen auf hölzernem Ziersprengwerk. Das Datum «18??» der zweiten Jahrhunderthälfte ist unleserlich. Ebendort Nanzer-Wappen (WWb. 1946, Taf. 8) und «1923». 1673 (Scheitelstein des Rundbogenportals) erweiterten die auf dem Dielbaum im 3. Obergeschoss genannten B[artholomäus] K[ämpfern] und A[nna] M[aria] P[errig] den Metziltten-Streler-Gebäudeteil [10] mit einem dritten, zum Teil in Holz aufgeführten Stockwerk (siehe typische Fensterlaibungen im östlichen Teil des obersten Geschosses der Strassenfront) und einem rechtwinklig nach Norden gerichteten turmartigen Querflügel mit zeittypischen schmalen, hohen rechteckigen Fensterrahmen aus Tuff an der Nord- und Ostfront.²⁴⁵ Wohl im 19. Jh. Ummantelung der Blockwand des dritten Obergeschosses und regelmässige Fensteranordnung. Innenrenovation 20. Jh.

Das strassenseitige, tuffgerahmte Rundbogenportal mit markanten Kämpfern und einem Schlussstein führt in den langen Erschliessungsgang und zur Wendeltreppe des 16. Jh. an der Rückseite des ältesten Hauses.²⁴⁶ Im Gang gingen das Kreuzgratgewölbe mit Medaillon verloren, erhalten haben sich die scharfkantigen Kreuzgräte unter dem Abschlusspodium des Treppenhauses. Für das 16. Jh. charakteristisch sind die Treppenspindel aus stuckartigem Gestein (polierter weisser Gipsstein) sowie die korbformenförmige²⁴⁷ Stuckzier des Türrahmens mit «Kordel» bzw. einem gewundenen

Stab mit Schaftring(?) über rudimentärer Base auf hohem Sockel. Sie weisen auf einen gehobenen Innenausbau (ähnlich den Gebäuden an der Mariengasse in Brig). – Im östlichen Kopfbau [11] besteht eine ost-west-verlaufende Raumanordnung: durchgehendes Stubji, Wendeltreppe-Küchen-Achse, Stube- Kammer-Achse.

Wieryrstrasse

Sie führt zwischen dem ehemaligen Pfarrhaus [17] und dem stattlichen Lambien-Haus [16] in einer leichten Rechtsbiegung hangabwärts. Der kompakten Gebäudezeile [10], [11] an der Talstrasse kann man diejenige im Talgrund, an der Wieryrstr. 47, 45, 43, 51 [19], zur Seite stellen **ABB. 359**.²⁴⁸ Beobachtungen ergaben eine zeitliche Eingrenzung der Kernbauten ins 16. Jh. bzw. in die Zeit um 1600. Ruppen deutete ihr Erscheinen im «freien Feld», mit dem Hinweis auf den Hinterhofcharakter der Bauten, als ein Relikt einer ehemaligen intakten Strassensiedlung womöglich an der Hauptausfallstrasse von Glis in Richtung Englisch-Gruss-Kapelle. Westlich der Gebäudezeile [19] leitet eine aus Flusskieseln, Haustein und Steinplatten gemauerte, in ihrem Kern mittelalterliche Stallscheune (Wylstr. 25) (Sperrbalkenlöcher im Türgewände, Scharten im Giebel, regelmässig angebrachte Gerüstlöcher) auf den von **Walter Supersaxo** ausgebauten Familiensitz [18] über.

Lambien-Haus, Wierystrasse 1 [16]

Der eindrückliche Bau (Parz. 4211), dem im Süden seit 1771 ein gedeckter Platz vorgelagert ist und den nach Westen hin niedrige Nutzbauten umgeben, bildet den Mittelpunkt einer kleinen Haufensiedlung am Eingang zur alten Treichgasse **ABB. 360**.²⁴⁹ Mit seinen zwei Treppentürmen und dem Spiel von Mauer- und Holzwerk an der Schaufront hebt sich der Bau von anderen wichtigen Gebäuden des 17. Jh. in Glis ab. Renovation 2015.

Der schmale Blockbau mit dreiräumigem Wohngrundriss auf hohem Mauersockel mit Saalstockwerk und Hauseingang im südlich vorgezogenen Hinterhaus wurde 1643 über älteren (1618, 1625) Grundmauern für Peter Lambien und Barbara Arnolt (Dielbaum 2. Obergeschoss) aufgerichtet.²⁵⁰ Der Bau stand in der regionalen Bautradition des 16. Jh. Er wurde 1671 von Antonius, Peter und Caspar Lambien (Dielbaum 1. und 2. Obergeschoss) um eine gemauerte, breite Stubenachse mit zeittypischen hohen Zwillingsfenstern erweitert, und sein südliches Treppenhaus erhielt spätestens damals einen über das Dach reichenden Abschluss und die schmalen Fenster.²⁵¹ Der Umbau erforderte einen neuen Giebel und führte zum Bau eines eigenen zweiten Treppenturms an der nördlichen Traufseite.

Typisch für den hölzernen Kernbau von 1643 sind der im Nordosten kräftig angeböschte Mauersockel, der Konsölchenfries des 1. Wohngeschosses und die seit der Erweiterung als südliche Zwischenpforte verwendete Firstkonsole (Giebfeld und Trennwand 1671). Das Rundbogenportal aus Tuffstein mit breiter Kehle und kleiner Fase zum stark veränderten Kehrtreppenhaus wirkt altertümlich. Fragmente einer Wandquaderung mit hellen Fugen und eine jüngere Eckquaderung mit dunklen und hellen Filets verraten zeitlich unterschiedliche Eingriffe. Spuren einer Sonnenuhr. Das tief herunterreichende Pultdach liegt auf einem Rund- und einem Wandpfeiler auf. An der Hauswand blieben am quadratischen Zwillingsfenster, das ehemals auf den Flur des Saalstockwerks ging, das gefaste Plattensims und die schwärzliche Färbung des Tuffrahmens (mit spitz auslaufender Fase) sowie die hellbeige und dunklen Rahmenfilets erhalten. In das Kehrtreppenhaus des Nordturms, welcher einst mit einem etwa 2 m höheren Holzwerk mit ost-west-gerichtetem Giebeldach schloss, führt ein weiteres Rundbogenportal mit breiter Fase und einer nicht gedeuteten Ziffer «8» (1?). Über den Treppenpodien im Inneren scharfe, korbboigige Gewölbegräte. – Der gepflegte Innenausbau der Stuben zeigt sich an den Profilen der Dielbäume im Altbau und der fünf schmalen, dreiseitig verzierten



360

im Anbau. Dasselbst ein Leistentäfer mit breitem, mit Zahnschnitt und Profilen ausgezeichnetem Wandstirnbalken. Verkauft wurde der dreigeschossige Rundofen von 1674 mit dem Allianzwappen C[astellanus] P L[ambien] – B A[rnold], erhalten blieb der zweigeschossige von 1676 mit dem Allianzwappen A L[ambien] und I[ohanna] Mathien.²⁵²

Das Lambien-Haus ist eines der eindrücklichsten Patrizierhäuser der Umgebung, welches eine «landstädtisch gehobene Erscheinung anstrebte»²⁵³ und in Aussehen und Raumangebot (Kammer zwischen zwei Stuben) mit entsprechenden Gebäuden des späten 16. und 17. Jh. in Ernen und Naters Schritt hält.²⁵⁴

ABB. 360 Glis. Lambien-Haus Wieryst. 1–3. Gesamtansicht von Südosten. Foto unbekannt, o.J.

Altes Pfarrhaus, Gliserallee 224 [17]

Urkunden sprechen 1299 von der «domus ecclesie», 1546 von einer Erneuerung unter Wiederverwendung älterer Bauteile durch den Kirchenvogt Johannes Kleinmann.²⁵⁵ Die umfassende Renovation durch die Geistlichen Johannes und Anton Nessier von 1670–1683 erneuerte möglicherweise das Hinterhaus.²⁵⁶ 1782 wurde die Front vorgezogen, die beiden Holzgeschosse neu aufgeschlagen und ummantelt²⁵⁷ (im Untergeschoss verläuft die Treppe hinter einer Mauerbrüstung), eine Fensterachse [Solbänke] wurde nachträglich vermauert. 1790 ist die Rede vom «thuren Zimmer» (Teil des alten Wohnturms?). 1866 Reparatur durch Maurer RAMONI, 1868 durch den Gipser PETER SELLA.²⁵⁸ 1909 Erhöhung des Dachstuhls (wahrscheinlich Ersatz der vier gekuppelten Fensterchen im Giebel durch ein einzelnes) und Erneuerung des Dachs. 1920 Innenrenovation,



361

361 Glis. Altes Pfarrhaus und Venetzschlösschen. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015.

allerdings war schon 1929 das untere Geschoss nicht mehr bewohnbar, und das obere wurde 1932 in vier Zimmer unterteilt.²⁵⁹ 1966 Beschluss für einen Pfarrhausneubau. Jüngere Eingriffe u. a. 1977.

Der ummantelte Blockbau (Parz. 4249) **ABB. 361** steht auf gemauertem Kellersockel, der Anbau an der Traufseite barg vermutlich eine Herdnische, derjenige am Hinterhaus eine Latrine. Die schmalen Proportionen der Zwillingsfenstergruppen weisen ins 17. Jh., die Einzelfenster am Vorderhaus in regelmässiger Reihung ins 19. Jh. In der rechten Randachse der Giebelfront gibt das rechteckige Gneisportal mit einer Flügeltür von 1933 Zutritt (Gitter, Blüten und Wappen von Glis, Brig und Gamsen [Bienenkorb]). – Im Inneren trennen Kehrtreppe und Küche Vorder- und Hinterhaus. Ein firstparalleler Flur führt zum Balkon. Der Innenausbau und die Dielbauminschriften dokumentieren die Umbauetappen, im 1. Obergeschoss im Stil des 16. Jh. (nordöstlicher Raum), darüber des 19. Jh. (nordwestliches Zimmer). Ofen mit Inschrift «P.1.7.83 E.» mit einer Initialenreihe²⁶⁰ über allianzartig verbundenen Wappen. Perrig unter Krone, Pfr. Kaspar Franz Joseph Theiler und unbekannt (über Dreiberg Lilie auf drei gespreizten Stäben, flankiert von je zwei übereinander angeordneten Sechszackensternen). – Ausstattung:²⁶¹ Gemälde. Christus. Porträt im Profil, Mischtechnik/Lw. Wohl von **JOSEPH BROCHOUD** um 1870.²⁶² – Fragment einer Stickerei (Anlegetechnik) mit Seidenmalerei. H. 106,5 cm. Himmelskönigin auf Mondsichel vor einem Strahlenkranz, das Kind einen Vogel fütternd, Cherubim am Sockel und Engel als Kronenträger. Qualitätvoll. – Porträtgalerie mit zehn Porträts der Pfarrherren zwischen 1825 und 1947.²⁶³

Supersaxo-Schloss in der «Wiery», Wierystrasse 17, 19 [18]

«Zü Glyss vnder der Kirchen/hat herr Georg auff der Fluo/wylant ein Ritter vnd Landman in Wallis/ein zierlich klein hauss gehebt mit einem angesetzten Thurm [...]».²⁶⁴ Dieses Gut mit Weiher(?) war ein Hochzeitsgeschenk von Bischof **Walter**. Möglicherweise handelte es um das 1341 erwähnte Feudum in Glis, das damals dem Priester Willhelm von Laquenessa zu Lehen gegeben worden war und dessen Lage wohl bereits eine Urkunde von 1331 «beim Wuor» umschrieb. Georg baute es nach 1479 zu seinem Familiensitz aus.²⁶⁵ (Parz. 4177–4180, 4185)

Das Äussere ist trotz einschneidenden Veränderungen noch immer durch den dominanten Turm geprägt, an den sich Baukörper unterschiedlicher Höhe lehnen. Der jüngsten archäologischen Untersuchung zufolge reicht der Wohntrakt in die Jahre 1335f. zurück. Der Kernbau erfuhr 1479/80 (Dielbaum im 1. Obergeschoss) eine erste und mit dem 2. Obergeschoss eine weitere Aufstockung (Deckenbalken 1698).²⁶⁶ Für den ältesten Zeitraum sprechen sowohl die unregelmässigen Steinquaderrahmen (auf der Höhe der Kämpfer quer verlegt) und die Monolith-Türsturze der beiden vermauerten Nordportale wie auch der Ährenverband im Mauerwerk der Südfassade **ABB. 362–364**.

Auf Gleichzeitigkeit scheinen beim Wohnturm das streng gefügte Mauerwerk, die grossen Eckquader und der nordseitig kräftig angeböschte Sockel zu weisen. Das ermittelte Baudatum belegt den Turmausbau (2. Obergeschoss, Estrich) für 1479/80.²⁶⁷ Ob das etwas altertümliche Spitzbogenportal damals schon bestand, ist ungewiss.²⁶⁸ Zur jüngeren Bauzeit gehören die Stuckrahmen der Fenster im 2. Obergeschoss (Raumhöhe der oberen Turmgeschosse 3,5 m).²⁶⁹ Der Abschluss des Turms soll nach mündlicher Überlieferung eine Kapelle gewesen sein (s. S. 248). 1563 wurde westlich des Turms ein Anbau mit Treppengiebel für Stube (Datum auf Dielbaum) und Küche hochgezogen und gleichzeitig im Osten des Wohntrakts eine nur von innen zugängliche Stube unter Satteldach angefügt.²⁷⁰ Erst nach 1867 erfolgte nach Westen der Bau eines weiteren, diesmal zweigeschossigen, aber einräumigen Anbaus und nach Norden des weit vorstossenden Treppenhauses.²⁷¹ Ein jüngerer Anbau entstand in den 1930er Jahren an der Turmsüdseite, welcher die letzten Spuren des weiten Kellereingangs verwischte. – Inneres. An der Gelenkstelle der Bauten befand sich seit 1480 das in weissem Kalkstein errichtete Treppenhaus, dessen Raumschale sich in weiter Rundung auf einen dunklen Eingangsraum öffnet. Spindeltrappe. Von der Strasse her gewährt

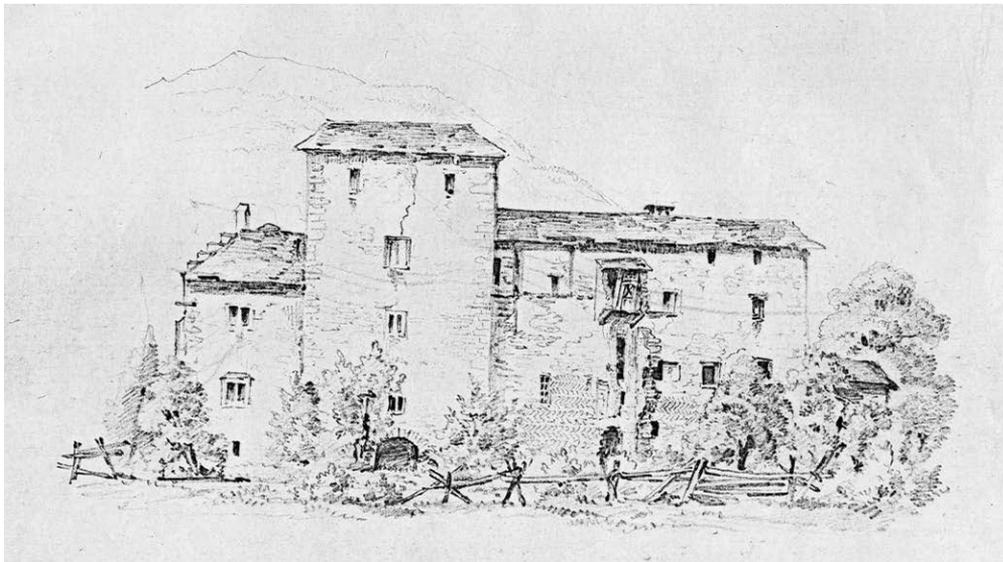


362

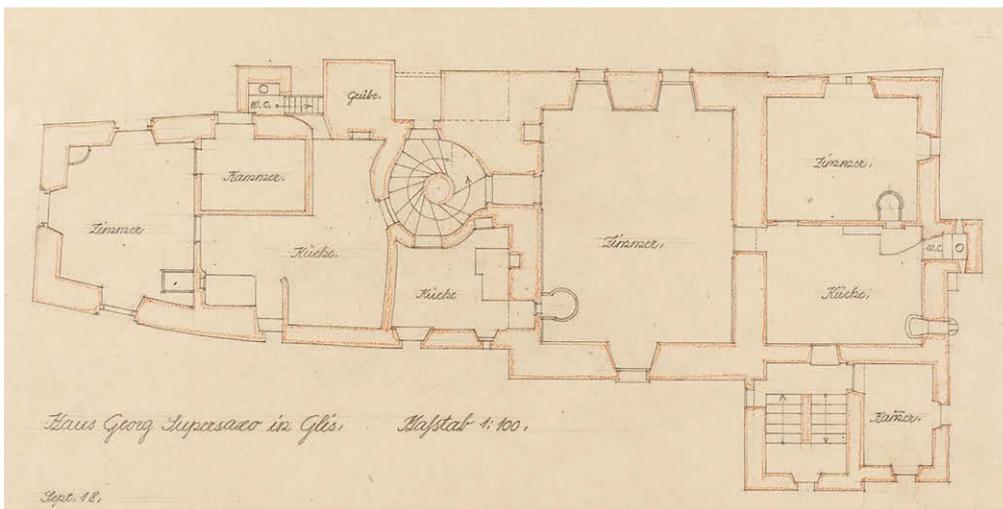
ABB. 362 Glis. Supersaxo-Schloss Wierystrasse 17, 19, 18. Eingangsfrent von Nordwesten. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015.

ABB. 363 Glis. Supersaxo-Schloss Wierystrasse 17, 19, 18. Zeichnung von **Raphael Ritz** um 1845. Der abbröckelnde Verputz an der Südfassade gab im niedrigen Wohntrakt den dichten «Ährenverband» (*opus spicatum*) von 1335/36 preis. Der Turm, der auf dem Stich **Merians** ein helmartiges Zelt Dach trug, erhielt vielleicht als Folge des Erdbebens (Zerstörung der beiden obersten Turmgewölbe) 1755 ein Walmdach und in der 2. Hälfte des 19. Jh. ein Satteldach. StAZH WI 3, AGZ 111.12.

ABB. 364 Glis. Supersaxo-Schloss Wierystrasse 17, 19, 18. Grundriss. Hauser & Winkler Architekten, Zürich. EAD, Graph. Sig. Nationalbibliothek, Bern.



363



364



365

ABB. 365 Glis, Zenhäusern. Siedlungsplan, 1:5000.

das schlichte Spitzbogenportal aus demselben Kalk- bzw. Gipsstein Einlass. 1479 erfolgte der Innenausbau des Saals im Turmerdgeschoss²⁷² und im Wohntrakt (Deckenbrett²⁷³), wo der stuckierte Kamin²⁷⁴ stand, 1480 (Dielbaum) derjenige des 1. Obergeschosses. Der Eingang zum östlichen Anbau erhielt ein in das Täfer des Saals eingepasstes Türgewände. Im letzten Viertel des 19. Jh. kam es zu tiefgreifenden Veränderungen im Inneren.²⁷⁵ Wick zeichnete noch vor Ort das elegante Spitzbogenportal aus Stuck (seit 1893 im SLMZ, Inv.-Nr. LM 47.b). Laut Leopold Loretan verdeckte schon vor 1892 ein Täfer Wandgemälde und beschriftete Dielbäume im 1. Turmgeschoss. 1996 Renovation der oberen Säle im Turm. Entfernung von sechs der sieben west-ost-gerichteten, unterschiedlich mit Rillenprofilen geschmückten Dielbäume unter dem Kniestock. 2005/06 weitere Veränderungen.

Weiler

Zenhäusern

Wo der grosse Schuttkegel des Glishorns im Osten zur Saltina hin abbricht, liegt Zenhäusern mit zwei deutlich geschiedenen Häusergruppen, eine auf der Abbruchkante und eine in der Fläche des Saltinasands. Beide stossen gegen Westen an fruchtbares Land, und der geländebedingt stark fallende Wuor wurde – zumindest im 17. Jh. – zur industriellen Nutzung verwendet.²⁷⁶ Stockalper besass an dieser Stelle schon 1641 Güter, seit 1649 «haus, mülin, rübi, saagen, garten [...]» sowie eine Wiese samt Stall und Scheune «zwischen den Holzgassen

Zen Hisren», 1657 eignete er «haus, müly, plätz, wuor und alle Rechte» des Caspar Bergman.²⁷⁷ Schliesslich sollte Zenhäusern Standort des neuen Kapuzinerklosters [24] werden. Nach 1955 verschmolzen das Haufendorf Ober-Zenhäusern und Unter-Zenhäusern durch neue Wohnbauten.

Zenhäusernstrasse 40 [25]

Das Gebäude (Parz. 4616, 4617) im Strassenbogen birgt einen ehemals nach Norden ausgerichteten²⁷⁸ zweistöckigen Kernbau von 1472 (gotische Minuskeln, Rosette auf quer zum First verlegtem Dielbaum). Sprechend sind an der rückseitigen Giebelwand die altertümlichen Glotzen, die untere mit Kielbogenabschluss, die obere als liegendes Rechteck sowie die kompakte Hinterhauswand (Ausstertreppe). Originaler Fensterpfosten (H. 62 cm) und Fragmente des ältesten datierten gebauchten Rillenfrieses der Region. 1694 südöstlicher Anbau durch Christian Thennien und Maria Wischart, 1838 (Dielbaum) Erhöhung, neues Dach(?) durch Johann und Maria Manz, 1983 wurde die Mantelmauer bis zum alten Fensterpfosten der Strassenseite hochgezogen. Heustall unbekanntes Alters an der Rückseite.

Tolaweg 4²⁷⁹ [21]

Am Fuss des Schuttkegelabbruchs, unterhalb eines gemauerten Scheunenturms unbekanntes Alters, steht auf älterem Sockel ein Blockbau (Parz. 3844). Auffallend ist der für die Gegend überraschend lange Giebelständer mit gerauteter Rosette, zeltdachartigem Zeichen von Kreuz überhöht, Rosette, daneben Öffnungen in Kreuzform und traufseitig auffallend schmaler, gekerbter Rinnenfries.²⁸⁰ Bemerkenswert ist die auf die 2. Hälfte des 18. Jh. zurückgehende bemalte Kalkmörtelschicht am Hinterhaus und im 1. Obergeschoss, wo bräunlich-rote Filets die azurblaue Sockelzone und die bräunlich weissen Fensterrahmen begrenzen.

Zenhäusernstrasse 2 [22]

Der massive Steinbau (Parz. 3810) mit angebautem Nutzbau (Stallscheune?) steht im Zwickel Kirchgasse/Zenhäusernstrasse. Die grosszügigen Lagerräumlichkeiten deuten auf einen frühen Gasthof.²⁸¹ Der ursprünglich zweigeschossige Bau (Mauerstärke um 90 cm) mit Einhofcharakter besitzt tonnengewölbte Keller und auf Erdgeschosshöhe des Anbaus einen geräumigen, unter das Wohnhaus reichenden La-

gerraum mit einem runden Mauerpfeiler²⁸² in der Gebäudetrennwand als Deckenstütze (vgl. Gasthöfe in Simplon Dorf). Scheunenzugang über eine Treppe mit breiten Steinstaffeln (entfernt) im Süden. Jüngere Erhöhung (Mauerrücksprung zwischen 2. und 3. Obergeschoss) durch einen unbekanntem Besitzer²⁸³ ev. 1616 (datiertes Bogenportal aus Tuff mit breiter Fasse). Der stuckartige Wandverputz im Inneren lässt auf einen wertvollen Innenausbau schliessen. 2014 Umbau zu Wohnhaus (Auskernung und Einbezug des Anbaus).

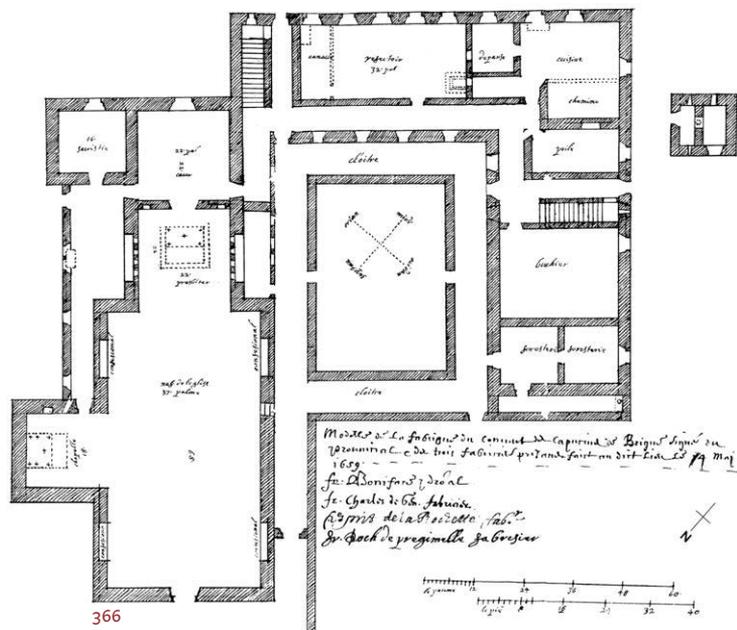
(Sust-)Stallscheune, Kirchweg 2 [23]

Der einst schiefergedeckte Mauerbau, ursprünglich wohl Teil eines grösseren Bauensembles, nimmt in seiner Nordost-Südwest-Ausrichtung weder auf den Wegverlauf noch auf Nachbargebäude Rücksicht. In seiner Weiträumigkeit ist er jedoch dem langgestreckten gegenüberliegenden Gebäude [22] verwandt. Jüngere Lukarne und Anbauten unter Pultdächern. Ermitteltes Baudatum 1373.²⁸⁴ Umnutzung nach 1995. – Spätmittelalterlicher Bauart entspricht das kleinteilige, sorgfältig geschichtete (untere Mauerzone) und an wenigen Stellen eine halbe Ähre (nordöstliche Giebelinnenwand) umschliessende Mauerwerk (wohl *pietra rasa*). Zyklisch nannte Ruppen die Fundblöcke des Scheunentorgewändes, über dessen Granitsturz mit eingehauenen lateinischen Kreuzen sich ein Entlastungsbogen spannt. In den Eckverbänden und seitlich der Scharfen nur wenige grosse Steine. Jünger (oder verändert) ist die Tür über der aus Steinplatten gefügten Laderampe an der nordöstlichen Giebelseite, welche in der weitgehend originalen, heute ins Leere gehenden Rund- bzw. Spitzbogenöffnung der nordwestlichen Traufseite ein Pendant besitzt. Die Giebelscharten sind dreieckig angeordnet und leicht aus der Achse gerückt.²⁸⁵ Auffallendstes Charakteristikum des Inneren ist der ursprünglich weite Einheitsraum mit der zentralen Deckenstütze²⁸⁶, einem gemauerten Rundpfeiler mit Balkenfragment (heute in der Trennwand). Diese Raumform prägte in vollendeter Form die Gasthöfe des 17./18. Jh. in Simplon Dorf.

Kapuzinerkloster [24] (abgegangen)

Das Kapuzinerkloster lag zwischen Kapuzinerstrasse und Klosterweg. Der Grundsteinlegung des Klosters am 3. Mai 1659 ging die Zustimmung des Ordensgenerals von Mailand am 12. Juni 1657 voraus.²⁸⁷

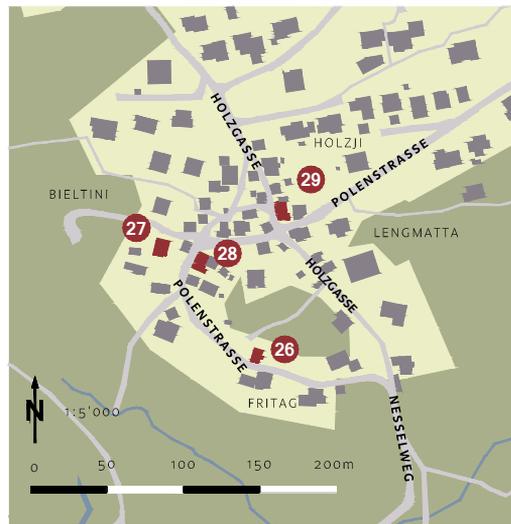
Am 4. Mai 1659 signierten der Vorsteher der Savoyer Provinz sowie die baukundigen Brüder



Charles von Genf, Esprit de la Rochette und Roch[o] von Pregimelle die Grundrisspläne von Erd- und Obergeschoss. Die Eigentumsrechte (Grundstück und Gebäude) und das Patronatsrecht (Maria Carmelitana) sollten bei **Stockalper** bleiben.²⁸⁸ Er verpflichtete am 25. November 1659 Maurermeister FRANZ BETTUS, mit Gehilfen den Bau aufzurichten, 1661 schuf Schlosser MATHIS SEZENSTOLLER ein Kreuz (wohl für den Gebrauch bei Kultfeiern) und 1662 das «gloggen behenk».²⁸⁹ **MATTHÄUS KOLLER** malte 1661 das Altarblatt, und Glaser CASPAR TRAVEL lieferte 1660 die Fenster.²⁹⁰ Nach mündlicher Überlieferung hatten bereits vor dem Klosterbau Patres in Privathäusern gewohnt. Ob die kreuzgratgewölbten Räume unbekannter Bestimmung in der südlichen Hausachse Sennereigasse 6 (abgebrochen) oder im Haus Mariengasse 4 (s. S. 211) in Brig die Wohnungswahl leiteten, ist unbekannt.²⁹¹ Der frühe Tod von Bruder Desiderius Plaschy, der seit 1656/57 die Klostergründung vorangetrieben hatte, war mitverantwortlich für die Abreise aller Brüder 1662.²⁹² Die Klosterkirche wurde nie geweiht, trotzdem sprach man noch 1669 vom Kapuzinerkloster.²⁹³ Nutzung als Mädchenheim «Joachim und Anna» unter der Leitung der Ursulinen.²⁹⁴ 1683–1688 Atelier des Bildhauers **JOHANN SIGRISTEN**.²⁹⁵ 1741 zerstörte ein Feuer den Wohntrakt, 1772 brannte die Kirche.²⁹⁶ 1762 Umbau der Kirche zum Theatersaal des Kollegiums Spiritus Sanctus,²⁹⁷ 1943 Umwandlung in ein Kino. Der Südflügel war bis 1964 bewohnt. 1983 Brand. 1988 Bestandesaufnahme des aufgehenden Mauerwerks und Grabung entlang der Südwand des Klostertrakts durch Archäologe Martin Schmidhalter, der die «beinahe massstabsgetreue Wieder-

ABB. 366 Glis, Zenhäuser. Ehemaliges Kapuzinerkloster. Sogenanntes Savoyer Modell. Grundriss des Erdgeschosses, 1659: Charles von Genf, Esprit de la Rochette und Roch[o] von Pregimelle (Original 33,5 × 29,5 cm). Ob die Konventgebäude 1662 gebaut wurden, ist nicht bekannt. Foto aus: Helvetia Franciscana, Beiheft 3 (1994), S. 20.

ABB. 367 Glis, Holzji.
Siedlungsplan 1:5000.



367

gabe der Baupläne» nachweisen konnte.²⁹⁸ 1990/91 Überbauung Apollo.²⁹⁹

Baupläne – das sogenannte Savoyer Modell
ABB. 366.³⁰⁰ Kirche und der winkelförmige Klosterbau beschrieben eine U-förmige Anlage mit ungleich langen Schenkeln. Der gegen Norden offene Klosterhof wurde, im Unterschied zu deutschschweizerischen Klosteranlagen, im Erdgeschoss lediglich durch einen gedeckten Gang geschlossen.³⁰¹ Eine Charakteristik der Anlage war die klare Trennung von Kult- und Wohntrakt,³⁰² weshalb die Sakristei südöstlich des Kirchenchors und der Zugang zum inneren Chor (Psalterchor) im Chorraum hinter dem Altar und über einen schmalen Gang vom Kreuzgang her eingerichtet wurden. Typisch für alle drei Walliser und die Savoyer Kapuzinerklöster war ferner die Gangverbindung zwischen Seitenkapelle und Sakristei längs der Kirche, was – wie auch das Fehlen von Seitenaltären – störungsfreie Liturgiefeiern am Hochaltar gewährleisten sollte.

Holz / Holzji

Die Siedlung, die sich über einen Geländerrücken erstreckt und in eine Hangmulde drückt, liegt in der Verlängerung der Kirchgasse/Holzgasse. Diese verzweigt sich eingangs des Weilers, beim privaten Bildstock (Parz. 7087) in Richtung Nesselweg (ehemals Geitja) und Polenstrasse (ehem. Schrott- bzw. Schliittgasse) mit einer Abzweigung «n[ach] d[em] Rytli». ³⁰³ Der quer zu diesen Nord-Süd-Verbindungen angelegte Weg geht nach dem «Enneren Holz» und wurde 1945/46 zur Polenstrasse ausgebaut.³⁰⁴ Innerorts schuf der Abbruch des baufälligen Hauses³⁰⁵ einen nach Süden hin offenen Dorfplatz, der im Norden an die Rückseiten von Stallscheunen und Gärten

stößt und auf dessen südlicher Böschung heute das erste(?) Gipfelkreuz (1896) des Glishorns steht.

Holz wurde 1246 als «Nemus»³⁰⁶ (lat. Hain) erstmals genannt und 1327 eine Abgabe «decima apud Holz» (Holzverarbeitung?) erwähnt.³⁰⁷ Bekannt sind Einkünfte des Domkapitels. Der Zusammenschluss mit den selbständigen Gemeinwesen Gamsen und Glis erfolgte vor 1691, trotzdem schien Holz bis 1798 separat Rechnung geführt zu haben,³⁰⁸ eine Gemeindestube am Ort konnte jedoch nicht nachgewiesen werden.³⁰⁹

Einem wirtschaftlichen Aufschwung verdankte Holz um 1510/1520 drei Wohnhäuser, im 17. Jh. drei weitere und je eines im 18. und 19. Jh.³¹⁰ Wohn- und Nutzbauten blicken in der Falllinie des Geländes gegen Norden und erscheinen gemischt, wobei von den drei Stadeln derjenige in der Weilermitte frühestens dem beginnenden 17. Jh. zugeordnet und der Diezig Stadel 1725 (Giebel) datiert ist. Eine malerische Stallscheunenreihe³¹¹ steht an der östlichen Gasse und mehrere Eckmuerstallscheunen und Nutzbauten in Stein im westlichen Weilerteil.

Jüngere Aufstockungen, das Einschleiben einzelner Balkenringe, eines Obergeschosses oder der Anbau eines Kammergeschosses veränderten die Gebäudesilhouetten teilweise stark, bewahrten aber weitgehend den Altbaubestand (vergleichbare Entwicklung im Gstipf, wo ein einziges verlassenes Häuschen, Parz. 6675, am westlichen Weillerrand mit gemauertem Saalgeschoss bis auf die Fenstergröße sein ursprüngliches Aussehen bewahrt hat). Hausgeschichtlich bedeutsam und mit Beispielen in Bodmen und Ferchen (Mund) vergleichbar sind im Holzji die Häuser Polenstr. 74³¹² (Parz. 7095) [29], Polenstr. 77³¹³ (Parz. 7133) [28] von 1520 oder das verlassene Haus (Parz. 7123) in der Örtlichkeit «Am Freitag» [26] von 1500 (1564?).³¹⁴ Sie weisen frühe Chrizgwätt-Giebelkonstruktionen mit rohen, gestaffelten Balkenvorstößen und die erstgenannten Gebäude bereits zwei Wohngeschosse auf. Der Zierfries des ältesten Hauses³¹⁵ Polenstr. 92 (Parz. 7061) [27] von 1504 weist eine Ähnlichkeit zum Haus Tolaweg 4 [21] in Zenhäusern und zu Bauten in Finnen auf.

Rohrberg / Rohrbärg

Westlich von Gamsen fällt hoch über der Rohrflüh zwischen Nanz- und Rhonetal eine Geländeterrasse steil nach Nordosten ab (1130–1280 m ü.M.), über die sich ein baumbeständenes Wegnetz spannt. Den unteren vom oberen Rohrberg trennend, steht in einem hochgewachsenen Lärchenwald die nach Nordwesten gerichtete Kapelle und etwa 60 m weiter

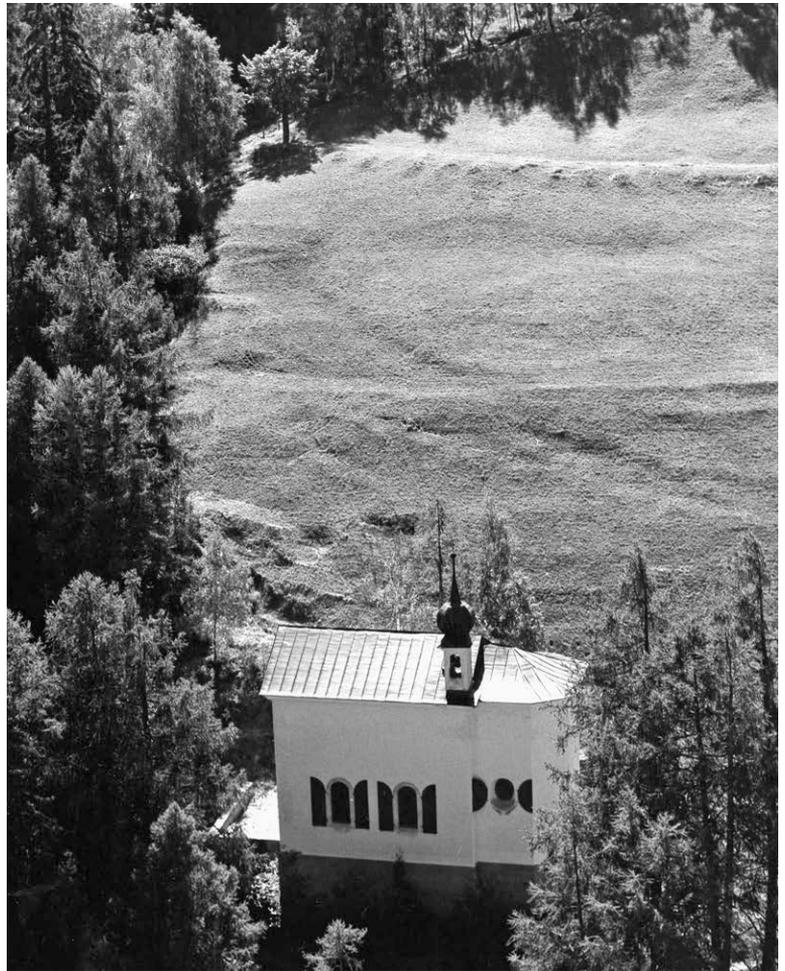
westlich das Kapellenhaus (Parz. 10125) **ABB. 368, 369**. Um 1536 wurde der Rohrberg durch **JOHANN SCHALBETTER** erstmals kartografisch erfasst.³¹⁶

Kapelle Maria, Hilfe der Christen [30]

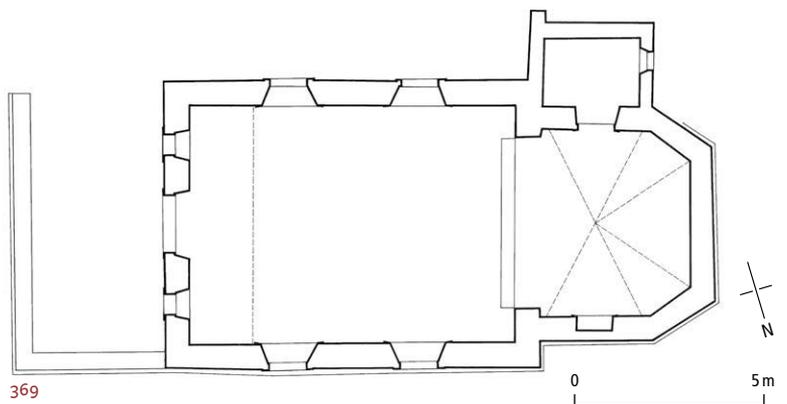
1834 schenkte Alois Arnold S. J. das Wegener-Gut «zer Salzgäba» mit Gebäulichkeiten und Weiden der Kollegiumskirche.³¹⁷ 1832 (Chorbogenmedaillon) Bau der Kapelle (Parz. 10126). 1847 Verstaatlichung.³¹⁸ Ab 1879 waren die Alpgeteilen unterhaltspflichtig.³¹⁹ 1948 ersetzte ein Kupferdach die Steinplatten. 1981 Instandsetzungsarbeiten.

Nicht nur durch seine Höhe von 12 m³²⁰ übertrifft das traufständig zum Hang stehende Gotteshaus das übliche Bild einer Weilerkapelle. Die tief sitzenden Fenster steigern optisch die ausserordentliche Gebäudehöhe. Auffallend ist auch die Formenvielfalt der Fenster, rechteckig an der Front, mit Rundbogen im Schiff und stehende Ovalfenster an den Chorwangen. Auf dem flachgeneigten Dach sitzt über der nördlichen Ecke des Kapellenschiffs ein schlankes Türmchen mit einer «Zwiebel» im Stil der Turmbekrönung der Briger Kollegiumskirche **ABB. 368**. An der hangseitigen Trauffassade Eingang zur Empore und auf Chorhöhe eine Sakristei unter Pultdach. – *Inneres*. Schiff und Chor sind durch die Pfeiler des Chorbogens kaum getrennt, so dass die Räume und die Gewölbe (gedrücktes Gipsgewölbe im Schiff, Fächergewölbe im Chor) optisch zu einem Saal verschmelzen. Eine Korbogentonne trägt die Orgelempore. Zartes Gelb an den Wänden, Rosa zur Akzentuierung der Architekturgliederung der Wand. Die Anlehnung an die Innenraumgestaltung der Kollegiumskirche ist unverkennbar, während die zurückhaltende Wandgliederung sich bereits der historischen Formsprache bedient.

Ausstattung. Hochaltar. Klassizistischer eingeschossiger Retabelaufbau mit korinthischer Säulenordnung, geradem Gebälk und Dreiecksgiebel. Zwischen den Säulen ornamentale Gehänge und an der Predella Spiralranken. Die Architekturteile sind in den schwarzen und grünen Farbtönen des Serpentin gehalten. Im Hauptgeschoss zentrale Rundbogennische mit Siegesmadonna. H. 132 cm. Schnitzwerk von «N.k. de Fri B[ourg?]» (Sockelinschrift). – Farblich zum Hochaltar passend schräggestellte, schlichte Seitenaltäre mit barocken Stilelementen. Altarblätter, Öl/Lw. Links Bischof Julianus, signiert «L[orenz] J[ustin] Ritz» [1832]³²¹, rechts hl. Aloysius. Beide 1996 restauriert. – Grablegung Jesu. 56 × 74 cm. Öl/Lw. Im Stil der Nazarenomalerei. Signiert «[JGANTARINI DA]³²² CISERI», gestiftet von Josef Burgener. – *Glocke*.³²³ Schlag-



368



369

ABB. 368 Glis, Rohrberg. Kapelle Maria, Hilfe der Christen, zwischen 1830 und 1832/33. Spenden französischer Jesuiten ermöglichten den Bau, der am 19. August 1833 eingeweiht wurde. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980er Jahre. KdSA.

ABB. 369 Glis, Rohrberg. Kapelle Maria, Hilfe der Christen. Grundriss, 1:200. Die Kapelle steht auf einem hohen Sockel und besitzt einen von einer Mauer umgrenzten Vorplatz. Zeichnung 1981. KD.

ABB. 370 Glis, Rohrberg. Kapellenhaus. Giltsteinofen (H. 71 cm, B. 62 cm) von 1575 auf neuen Füßen und mit tiefer Aushöhlung der Deckplatte (zum Trocknen von Früchten?). Viele stattliche Würfel- oder aufrechtstehende Quaderöfen am Ort sprechen für eine Maiensässnutzung während der Wintermonate. Foto unbekannt. KdSA.



370

ton e". Dm. 29,2 cm. An der Glockenschulter Schnurstabbindel, darüber Palmetten, darunter Blütengirlanden. Am Saum Kettenfries. Flankenreliefs: Salbeiblatt, Blütenkorb und grosses Wappenschild mit der Inschrift: «Tréboux/à/Vevey / 1832». – *Kirchenschatz*. Die kunsthandwerklichen Objekte inklusive des Altarkreuzes datieren aus der Bauzeit der Kapelle. Erwähnenswert eine neugotische Patene, Mz. «L[emaître]*G[andriot]», Qualitätsmarke Paris 1838–1879.³²⁴

Kapellenhaus [31]

Schon 1822 diente das für **F[ranciscus] J[osephus] Burgener** und **A[loysia] M[aria] P[atientia] Venetz** 1725 errichtete Haus³²⁵ den Jesuiten zur Erholung, und am 9. Dez. 1847 (Ausweisung des Ordens) wurde es gar ihr Zufluchtsort (Parz. 10125). – Das behäbige eingeschossige Haus weist in der hohen Sockelmauer zwei Keller und an der südöstlichen Traufwand eine Mauerachse mit «Sälti» auf. – Inneres. Im Vorderhaus grossräumige Stube und Kammer, hinter dem durchgehenden Quergang Küche und Kammer. Im Giebelraum eine kleine Wohnung. Ob das ehemalige gemauerte Küchengewölbe im südwestlichen Raum des Dachgeschosses schon im 16. Jh. oder erst seit 1822 ein Sakralraum war, ist ungewiss. Ofen mit Datum 1565 und Wappen von Pfarrer Peter Kaufmann (1539–1574) aus Visp: sechszackiger Stern im Schildfuss, darüber Mondsichel im Schildhaupt.³²⁶

Grund

Der Weiler Grund liegt in 1056 m ü.M. auf einer Gesschiebeterrasse über dem Zusammenfluss der drei tosenden Bäche der Simplonnordseite und unmittelbar vor dem Südeingang der 3 km langen Saltinaschlucht **ABB. 371**. Es war Hauptort der gleichnamigen Gemeinde, die 1356 erstmals genannt wurde (1399 «villa de Grund») und an der Glishornflanke und im Nesseltal eine Vielzahl von Kleinstweilern umfasste.³²⁷ Die Kenntnis von Stadeln und Speichern, von deren Stattlichkeit derjenige von 1459 ein Beispiel gibt **ABB. 372**, wie auch die Nennung von Mühlen, Kalköfen, einer Walke, der Schmiede und Sägerei weist auf eine einstmals sesshafte Bevölkerung.³²⁸ Die Häuser (Parz. 10390) **[32]** und (Parz. 10391) **[33]** verfügten über ein komfortables Raumangebot, dabei gehören die Mauerachse an der Hauptfront des Hauses **[32]** (1569 Dielbaum) und die geschmeidig gekehnten Pfettenkonsolen am Haus **[33]** (3. Viertel 16. Jh. oder 1531?) zu den ältesten ihrer Art. Der Innenausbau des Hauses Grund 4 (Ried-Brig **[51]**) von 1657 weist auf den späten Aufschwung, den das 1596 in Betrieb genommene Bergwerk bewirkte. Spuren einer Kapelle fehlen, einzig eine in der 1. Hälfte des 20. Jh. existierende Mauerruine (Sakristei?) in der Dorfmitte könnte auf eine mögliche Existenz hinweisen.³²⁹ Der Wandel zur Temporäranutzung zeigte sich am Wohnbau in der Reduktion des Raumangebots (Haus Parz. 10 389 verzichtete gar auf einen Dielbaum, Datierungen 1642/1644) oder in einer Doppelnutzung (Parz. 10 388, Scheune im Kniestock, Wohnstock mit seitlicher Mauerküche, auf Originaldielbaum 1828). Grund wurde nach 1800 zu Glis, die rechtsufrig der Taferna gelegenen Gebiete zu Ried-Brig geschlagen.

Dokumentation Glis

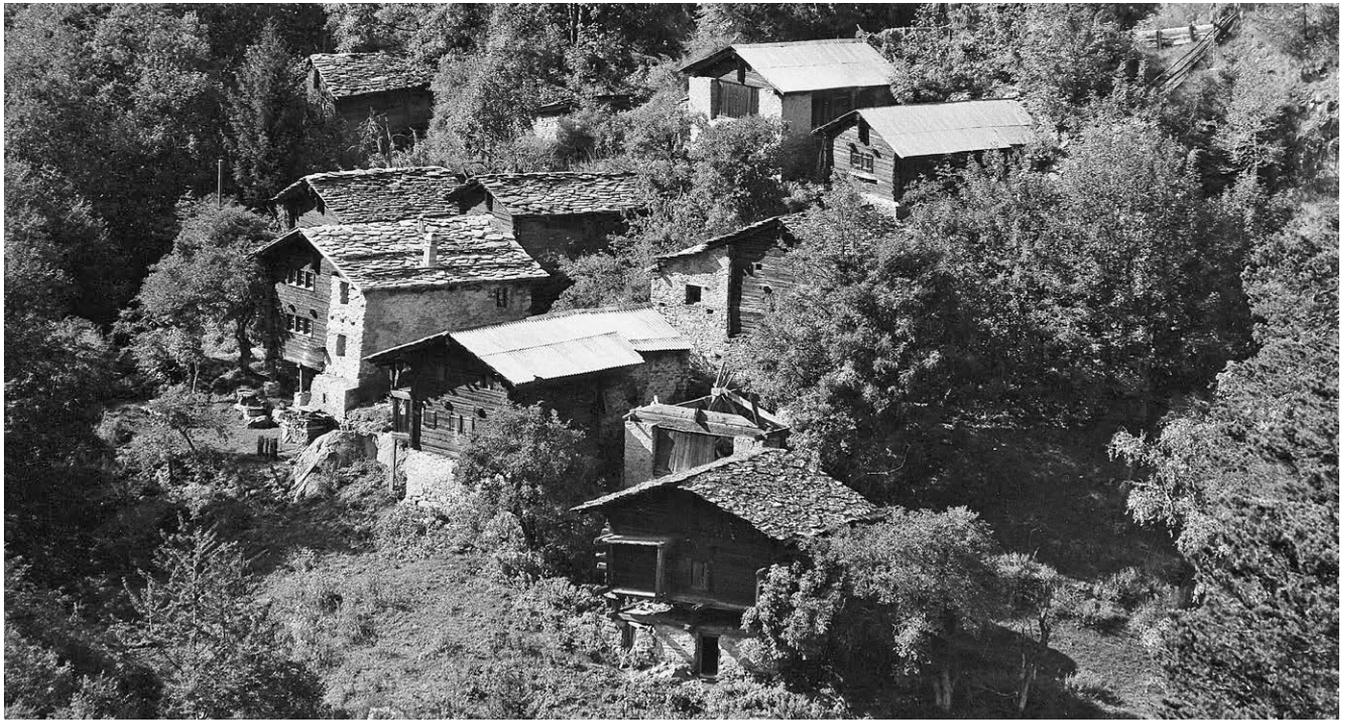
Archive

ADS, AGVO, BezirksA Mörel, BiA, GdeA Glis, GdeA Münster, KdSA, PFA Glis, PFA Gondo, PFA Naters, PFA Niederwald, StAFR, StAVS, StoA.

Literatur in den Anmerkungen.

Bilddokumente

Glis: 1. Siedlungsplan 1:5000 von Ch. Jordan, 1906 (Bauamt Brig-Glis). – Glis. 2. Dorfeingang von Osten mit Gliserallee, Postkarten, historische Aufnahmen (KdSA 6100, 6193). – Friedhofkapelle. 3. Eingangsfront, im Vordergrund Grabmal des Edlen von Le Coq (1767–1830). 1838–1840. Gez. von WALDEMAR HOTTENROTH, Radierung von C[ARL] J. L. PESCHECK. 1838–1847 (GATTLEN I, 1158). –



371

Supersaxo–Schloss. 4. «Das alte Haus **Supersaxo (Georg)/in Glis**». Gesamtansicht von Süden Bleistiftzeichnung von **RAPHAEL RITZ**. Um 1845. Antiquarische Gesellschaft Zürich, dep. SLMZ, Inv.-Nr. LM M.II.118, Nr. 2643. – 5. «Im Hause Supersaxo zu Glis». Spätgotische (zerstörte) Türrahmung. Bleistiftzeichnung von **RAPHAEL RITZ**. Um 1845. Ebd. Nr. 2644. – 6. Gesamtansicht von S. Tusch- und Bleistiftzeichnung von **EMIL WICK**. 1864–1868. In: **FURRER/WICK 1852**, P 68B. – 7. Kamin in der Küche des Ostrakts. Tusch- und Bleistiftzeichnung von **EMIL WICK**, 1864–1868. In: **FURRER/WICK 1852**, P 68B.

Grund: 8. Ansicht von N. Radierung auf dem **Merianstich** «Bryg Naters» oben rechts als kleine Abbildung neben Brigerbad mit dem Titel «Eysen Bergwerck: im Grundt». In: **GATTLEN I**, S. 28. Die einzelnen Bauwerke lassen sich nicht näher bezeichnen. – 9. Eisenhütte und Hochofen von 1653 mit stehendem Wasserrad mit sechs Speichen. In: **PELET 1991**, Abb. S. 246. – 10. Die Grund-Brücke am alten Simplonweg. Zeichnung von **RUDOLPH VON LUTERNAU**, Feder und Sepia laviert. 1805. In: **CAMPANA et al. 1994**, Abb. S. 17. – 11. Pastellzeichnung von **FELIX GRÜNWALD 1985**. Grund. PB. Abb. in: *Grund im Gantertal*. Pro Historia Glis, Nr. 14 (März), 2008.

Wappen, Fahne

Wappen Glis. 1. Wappen (Heldner-Trunza, R 98). Das Wappen der Burgerschaft zeigte die Mutter-



372

ABB. 371 Glis, Grund. Zwei überaus stattliche Häuser des 16. Jh. bilden die unterste Reihe der kleinen Siedlung. Die frühe Verwendung des durch eine Mauerachse erweiterten Blockbaus (Parz. 10 390) sowie die mehrfach geschwungene Dachpfettenkonsolen und die originale Laube an der Traufseite (Parz. 10 391) entsprechen der Entwicklung der Wohnbauarchitektur des 16. Jh. im Haupttal. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1981.

ABB. 372 Glis, Grund. Stadel des Jahres 1459. Zeittypische Merkmale sind der Giebelständer (Kerbzier: Zimmermannswerkzeug über griechischem Kreuz), der schräge Abrost und der 40 cm tiefe Vorschutz. Das in Firstrichtung gelegte Tenn weist auf einen Wandel in der Nutzbauarchitektur. Lauben unter weit vorgezogenem Dach. Foto unbekannt, 1980er J.(?). KdSA.

ABB. 373 Gamsen. Die Aspengasse (einst wohl mit Espenbestand), die sich durch eine Geländeein-tiefung vom umliegenden Kulturland abhebt, ist in ihrer Ursprünglichkeit erhalten. Eindrückliche Wangensteinplatten. Foto Thomas Andenmatten, Brig, nach 1980. KdSA.



373

gottes (vgl. Chorgewölbe, Glocken). Nach dem Zusammenschluss der Geteilschaften Holz, Gamsen, Glis 1692 zusätzlich drei Sterne. – Gemeindegewappen. 1. Gespaltenes Schild, die drei Sterne mit vertauschten Farben auf der Mittellinie und die Muttergottes über silberner Wolke im roten Seitenfeld (FURRER/WICK 1852, P 66B). Im 18. Jh. (1750–1800, Geschichtsmuseum MV 131) und nach 1900 kamen die fünfzackigen Sterne vor gespaltenem Schild gelegentlich alleine vor. – 2. Drei Sechszackensterne übereinander, gelegentlich mit Dreiberg Taf. 6. 1. Truhe, 1615. – 2. Gemeinderatsaal. Truhe. Kelch über Dreiberg, umgeben von drei Blüten (es sind zwei sichtbar). Älteres Wappen oder Zweitverwendung der Truhe? – 3. Gemeindegewappen. Ofenstein von 1692, wie in WWb 1946, Taf. 6, jedoch mit Fünfzackensternen zwischen den Initialen «G[emeinde]» und «G[lis]».

Wappen Grund. Das Wappen der Burgerschaft Grund ist ein zeitgenössischer Entwurf und beruht auf einem Wappenzeichen aus dem Haus von 1657/1661 (Giltsteinofen 1657) gegenüber der kleinen Siedlungsstelle. Abb. in: GRICHTING 2008, S. 41, 43.

*Bürgerfahne Glis*³³⁰. Flache Applikationsstickerei auf weissem Rips. Vorderseite: Muttergottes in Strahlenkranz, Engel und Cherubim. In den Zwickeln «SANCTA / MARIA / ORA PRO / NOBIS». Rückseite: in Lorbeerkranz Gemeindegewappen (WWb 1946, Taf. 6). Inschrift: «ANNO 1901»/ «GEMEINDE GLIS» In den Ecken Eichel. – Appliken-

stickerei: drei Sterne zwischen G[emeinde] G[lis], Lorbeer. 1750–1800 (Geschichtsmuseum Sitten, MV 131).

Gamsen

Siedlungsentwicklung

Wohl als Folge von Bränden und Murgängen kam es auf dem weit gefächerten Schwemmlandkegel der Gamsa schon in prähistorischer Zeit zu mehreren Siedlungsverschiebungen (erstmalig 1. Hälfte 5. Jh. v. Chr.) mal hangwärts, dann talwärts und in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit in westlicher Richtung.³³¹ Von Naturkatastrophen und vom Dorf am «Hengert» (östlich des Schulhauses) berichtet die Sage. Urkunden erwähnen 1320 die Örtlichkeiten «zen velgweryngen» (Innerortsweiler?), die «velgweryngazza» (Feldwerygasse?) und 1619 das Landgut «Schedien» mit Mühlen oberhalb (östlich?) der murus patriae (Landmauer).³³²

Die Geteilschaft Gamsen entwickelte sich früh zu einem Dorf mit eigener Weilerstruktur **ABB. 374, 375**. Diese knotenartigen Gebäudeverdichtungen im unregelmässigen Wegnetz sind – abgesehen vom Nanzerdorf – namenlos und wurden am Wuhr (Wüor), wohl bedingt durch die gewerbemässige Nutzung des Wassers, aufgegeben. Die Besiedlung erfolgte gleichmässig und in den Quartieren Schpitz und z'Platzji sowie bei der Kapelle standen imposante, mittelalterliche Mauerbauten. Am östlichen Dorfeingang mag die Kapelle den Anstoss für einen moderaten Aufschwung des Quartiers gegeben haben³³³.

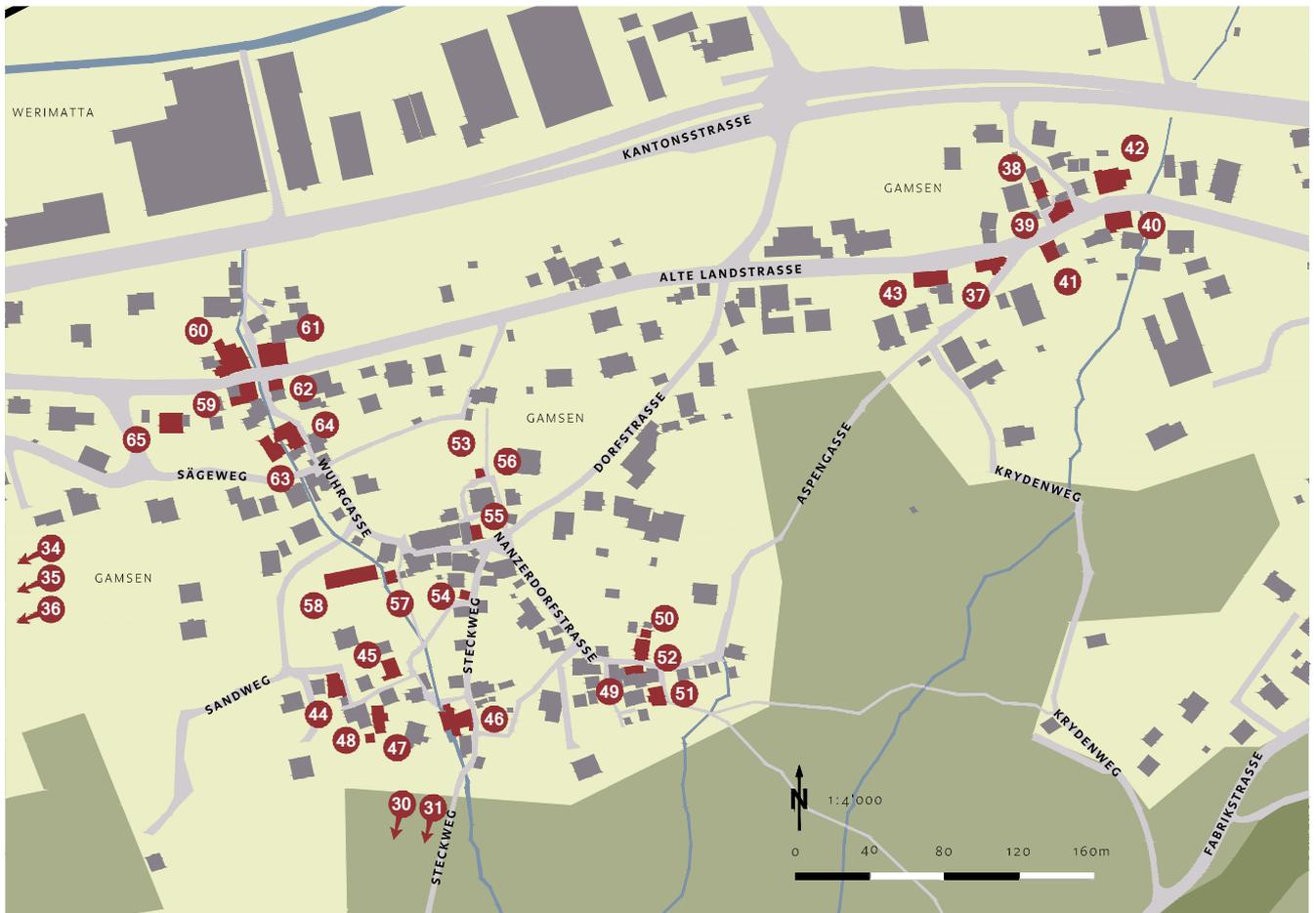
Noch weitgehend unberührt sind der Krydenweg und die Aspengasse **ABB. 373**, welche Kapelle und Nanzerdorf verbindet. Sie diente ehemals den Visperterminern als Kirchweg und soll Durchgang für die sagenhafte Totenprozession, den «Gratzug», gewesen sein. Vom Nanzerdorf führt ein Weg über das obstbaumbestandene «obere Ritli» nach Süden (Stall am Krydenweg) **ABB. 316, 374**. Der Steckweg verband das Dorf mit den Gütern der Stöckengeteilschaft und führte in Richtung Rohrberg. Der Talverkehr wickelte sich bis zum Bau der Ag über das Trasse der alten Landstrasse am Saum des Schuttkegels ab.³³⁴

Geschichte

Die Prähistorie liess sich im einzigartigen Siedlungsfund der Waldmatte fassen (s. S. 14, 17).³³⁵ Urkundlich ist erstmalig 1233 von «Gamosun», 1301 von «gamsun», 1354 von «gamsul» die Rede, was etymologisch die Nähe zu campus/Feld und auch Gams/Schafweide (seit dem 10. Jh.) aufzeigt.³³⁶ Das

ABB. 374 Gamsen. Siedlungsplan, 1:4000.

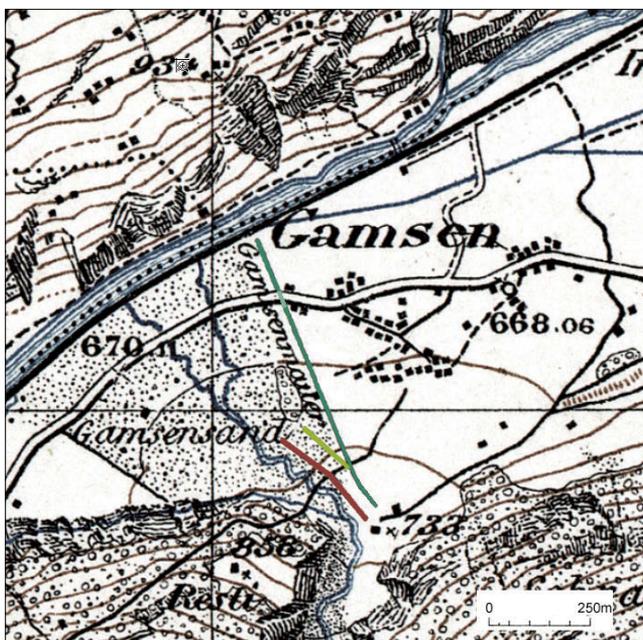
ABB. 375 Gamsen. Siedlungsbild. Seit der Gemeindefusion sukzessive Wiederbelebung des Dorfkerns. An der nördlichen Umfah- rungsstrasse entstehen seit ihrem Bau kontinuierlich Gewerbebetriebe, was einerseits den historischen Dorfkern schont, ihm aber dennoch beängstigt nahe rückt. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2015. KdSA.



374



375



376

ABB. 376 Gamsen. Lage der Landmuer 1352–1355, der Ifang- und Stöckenmuer. Die letztgenannten Mauern boten zusätzlich Schutz vor der Gefahr des Wildwassers. Die Stöckenmuer erfuhr einen etappenweisen Ausbau, wie die Jahreszahlen, Initialen oder Hauszeichen, wohl des jeweiligen Stöckenmuerovogts, an der Mauer selber festhalten. Karte J. H. Müller 1843, Blatt XVIII. Historische Karte swisstopo. Einzeichnung der Mauern Benoît Coppey, Sitten. KD.

ABB. 377 Gamsen. Landmuer/Letzi. Westseite vom Torturm gegen Süden. Verloren sind die Zinnen wie auch der 105–130 cm breite Wehrgang dahinter, zu dem in unterschiedlichen Abständen, meistens vom Hang her, 1 bis 4 in die Mauer eingelassene Steinstufen emporführten. Foto Thomas Andenmatten, Brig, 2014. KdSA.



377

	Landmuer, um 1352–1355
	Ifangmuer, unbekannte Datierung
	Stöckenmuer 1686–1690 mit jüngeren Erweiterungen

Nanzerdorf und seine spätmittelalterliche Bausubstanz mit Zuzüglern aus dem Nanztal zu erklären, bleibt Hypothese.³³⁷

Neben der Landwirtschaft waren der Steinbruch in der «Grindflue» für den marmorartigen, im Hausbau des 16. Jh. besonders beliebten Stein (Gips?), die Kreidefluh bis ins 20. Jh. und die noch um 1950 im Gamsa Kinn nachgewiesenen zwei Kalköfenruinen (ursprünglich drei Öfen) von Bedeutung. 1894/95 Bau der Dynamitfabrik der Société Suisse des Explosifs S.A. eingangs der Gamsa-schlucht.³³⁸

Landmuer 1352–1355³³⁹ [34]

Die Landmuer muss im Kontext der Letzinen gesehen werden, die im 14. Jh. zur Abwehr oder auch zur Grenzmarkierung entstanden, die aber auch einen Schutz vor Naturgewalten boten. Konkret erschwerte die Gamsen-Mauer Savoyen den Vormarsch und erleichterte gleichzeitig der Waldstätte – durchaus im Interesse von Uri und den Herren von Attinghausen – die Expansion ihres Einflusses über die Handelswege nach Süden. Einzig in Gamsen sind längere, zusammenhängende Mauerabschnitte einer solchen Landwehr erhalten geblieben, was das unscheinbare Bauwerk zu einem Monument von unschätzbarem historischem Wert und nationaler Bedeutung macht.³⁴⁰ **ABB. 376, 377**

Die ehemals 850 m lange «letzine»³⁴¹ (1392), «landwerin» (1413), «muris de Briga» (1473), «Landmüre» (1536) oder «muris patriae» (1587) war un-

ter Einbezug einer Wasserwehr – ältere dünnere Steinlagen im oberen (südlichen) Mauerdrittel – ein Gemeinwerk der Zenden Naters, Mörel und Goms und vielleicht eine Folge der Bündnispolitik des Zendens. Ihre Funktion war seit dem 16. Jh. nachweislich vergessen, bis Chorherr Anne-Joseph de Rivaz um 1825 ihren militärischen Nutzen erkannte.³⁴² Die Errichtung fiel in eine Zeit grosser politischer Spannungen, Expansionspolitik von Savoyen, Vorherrschaft und Anspruch auf Kontrolle über die Handelsroute durch Bischof und Adel. 1856 wurde die Talsperre von **RAPHAEL RITZ**, 1864 von **FURRER/WICK** beschrieben und gezeichnet, ebenso von **WILHELM RITZ** (1856). 1958 folgte die Studie von Louis Blondel, in die die fundierten Beobachtungen Paul Heldners einflossen.³⁴³ Seit 1984 abschnittsweise archäologische Untersuchungen.³⁴⁴ 1995 kantonale, 1996 eidgenössische Unterschutzstellung. Etappenweise Sanierungen seit 1997, vorläufiger Abschluss 2012 («Suste»).

Die Mauer mit einer Höhe von 6 m³⁴⁵ und einer Stärke von 1,7–2,1 m riegelte das Rhonetal in nordwestlicher bzw. südöstlicher Richtung rund einen Kilometer vor(!) der westlichen Grenze des Zendens Brig ab.³⁴⁶ Heute fehlen neben drei Breschen wesentliche Teile der Enden. Unregelmässigkeiten im Mauerwerk sprechen für einen etappenweisen Bau.³⁴⁷ 40 m südlich und etwa 60 m nördlich des Tors (120 m südlich der Kantonsstrasse) standen zwei der vier(?) Türme zur Überwachung der Strasse. Ihm stand im Norden, in 60 m Entfernung, ein weiterer gegenüber.³⁴⁸ Der Turm tritt nach savoyischer Tradition halbkreisförmig aus der Mauer her-

vor und gleitet auf der torabgekehrten Seite fast stromlinienförmig in die Mauer zurück, was mit der (nicht sichtbaren) «Wasser-»Rinne am Mauerfuss auch für eine Funktion des Bauwerks als Wasserwehr spricht.

Ifangmauer [35] und Stöckenmauer [36]

Die nicht vor der 2. Hälfte des 14. Jh. entstandene Ifangmauer stösst in spitzem Winkel an die westliche Flanke der Letzi, während die 3 m starke Stöckenmauer in ihrem ältesten Teil (1686–1690) parallel zur Landmauer steht. Sukzessiver Ausbau in Höhe und Länge 1757–1759, 1848, 1869–1873 und 1930–1933 (durch Gemeinde und Staat Wallis). Durch diese Schutzdämme wurde Kulturland erschlossen, das der Stöckengeellschaft («consortibus seu branchis») gehörte und nicht Allmend der Communitas war. Die Mitglieder teilten sich ähnlich einer Alpgeteilschaft Aufwand und Nutzen des gerodeten Bodens. 1874 und 1907 traten die Geteilen die Wacht an der Gamsa ab und verkauften ihre «Stöcke» u. a. an die Société Suisse des Exploisifs S.A.³⁴⁹

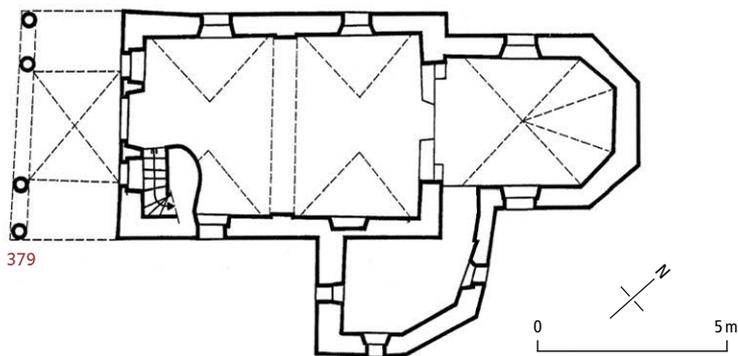
Kapelle hl. Sebastian [37]

Die Kapelle, die ähnlich einer Wegkapelle an der alten Landstrasse nordöstlich des Siedlungskernes von Gamsen steht, ist möglicherweise unter dem Eindruck der Pestepidemie von 1629 entstanden. Ihre Architektur, insbesondere die Konzeption von Vorhalle und Empore, steht unter dem direkten Einfluss der Sebastianskapelle (1637) von Brig **ABB. 354, 355, 356**. Die Architektur der Kapelle ist letztlich von italienischen Sakralbauten beeinflusst, und man möchte für den Bau (unbekannte) Prismeller Baumeister annehmen. Der Versuch, den Emporenaufgang in die Kapelle zu integrieren, führte zu der zylindrischen Raumschale mit Wendeltreppe in der SW-Ecke. Diese gegen oben offenen Treppenhäuser sind auf der Rückseite der Wohnbauten schon im 16. Jh. nachgewiesen.

Baugeschichte. Ein Vorgängerbau an dieser Stelle(?) kann nicht ausgeschlossen werden, denn die Linde und bis 1970 der Schalenstein (mit einer Schale) in unmittelbarer Nachbarschaft deuten wie auch die nördlich der Strasse gelegene sogenannte Malteserscheune auf ein altes, womöglich prominentes Dorfquartier.³⁵⁰ Ob der Bau tatsächlich von unbekanntem Prismeller Baumeistern zwischen 1637 und 1652 realisiert worden ist oder ob die Einheitlichkeit der Ausstattung doch nicht eher für ein sehr viel späteres Baudatum (Weihwasserstein 1727, Al-



378



379

tar 1733) spricht, bleibt ungewiss.³⁵¹ Renovationen 1809, 1863 (Fenster), 1892, 1944, 1968, 1989.³⁵²

Beschreibung. Äusseres. Der seitlich kaum abgesetzte, dreiseitig schliessende Chor und die in den Bau einbezogene gewölbte Säulenvorhalle führten zu einem blockhaft geschlossenen Äusseren, das einzig die zweizonige Fensteranordnung mit rundbogigen Oberlichtern, der Okulus im Frontgiebel und die Lünette an der Chorstirn auflockern. In der Säulenvorhalle gekuppelte toskanische Granitssäulen mit Basen und Kapitellen aus Giltstein. Granitmonolithe rahmen das von zwei Fenstern flankierte Rechteckportal. Rechts steht ein 1727 datiertes, geripptes und mit einer Umschrift versehenes Weihwasserbecken (Giltstein) auf ebenfalls gerippter Konsole aus einem marmorähnlichen Kalkstein.³⁵³ Über der Tür rundbogige Figurennische für die Sebastiansfigur, zwischen den Nordfenstern eine Muttergottesdarstellung. Auf dem gekappten Giebel sitzt ein Fronttürmchen mit sechseckigem

ABB. 378 Gamsen. Kapelle hl. Sebastian. Aussenansicht. Foto Thomas Andematten, Brig, 2015.

ABB. 379 Gamsen. Kapelle hl. Sebastian, Grundriss, 1:200. Auffallendste Merkmale sind die überaus schmalen Kappennischen über den Chorschrägen und der Wechsel von Tonnengewölbeabschnitten und Kreuzgratgewölbe in der Vorhalle (vgl. Kapelle hl. Sebastian in Brig). Zeichnung 1980. KD.



380

ABB. 380 Gamsen. Kapelle hl. Sebastian. Sicht auf die Lünettenöffnung der Empore und das gerundete Treppenhaus. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980er Jahre. KdSA.

Turmhelm. Im Süden stösst die mit einem Giebbaldach versehene Sakristei sowohl an das Schiff als auch an den Chor.

Inneres **ABB. 380**. Die schmalen, hohen Räume sind über kräftig ausladendem, umlaufendem Kranzgesims, das die Emporenbrüstung einschliesst, gewölbt und mit prachtvoller Stuckblüte im Chorscheitel versehen.³⁵⁴ Pilaster-Wandgliederung. Eine toskanische Steinsäule in der Emporennischenöffnung über der Mauerbrüstung stützt den Gewölbegurtbogen. Rechteckmaschiges Chorgitter mit zinnenartig geflammten und gestürzten Bändern sowie Blechmedaillon mit dem Jesusmonogramm.

Ausstattung. Der Altar wurde 1733 im Namen der G[emeinde] G[amsen] von **ANTON SIGRISTEN** errichtet, 1892 von Pfarrer M[ichael] A[mherd] (Predella) renoviert.³⁵⁵ Die zweigeschossige Retabelarchitektur schmiegt sich in das Chorhaupt **ABB. 381**. Sockel und Frieszone sind mit Engelsköpfchen, die Gebälkstücke und der lichtdurchlässige Altarabschluss mit Wolkenkranz, Herz-Jesu, Heiliggeisttaube und Krone mit lebhaften Putti besetzt. In der Hauptachse Altarblätter, Öl/Lw. Hl. Sebastiani,

an, signiert unten links «Nach **Paul Deschwanden** / Felix Niederberger 1886» und ein älteres Gemälde (16. Jh) mit einer von der Ikonenmalerei bekannten Darstellung des hl. Georg. Auf Zwischenkonsolen stehen zwischen rebenumwundenen Spiralsäulen die Apostelfürsten, darüber Josef und ein unbekannter Bischof mit Wurfsstab (Wendelin?). Der qualitätvolle, harmonische Altaraufbau und der Figurenstil sprechen für eine Entstehung um 1730.

Übrige Ausstattung. *Skulpturen* (Auswahl). Zwei Kruzifixe. Qualitätvolle Bildwerke aus dem Atelier des **ANTON SIGRISTEN** mit organisch bewegten Körpern. Jüngere Fassungen. Gekreuzigter an der Choraussonwand. H. (Korpus) ca. 90 cm, 1730–1740. Gekreuzigter im Chorbogen H. (Korpus) ca. 122 cm, um 1727. – Zwei Altarkreuze. H. 69 cm (Korpus 23,5 cm) sowie H. 67 cm (Korpus 17,3 cm). Frühes bzw. 1. Hälfte 19. Jh. – Zwei Leuchterengel mit füllhornähnlichen Leuchtern. H. 53 cm (inkl. Feuerschale) und H. 48,5 cm (ohne Feuerschale, jedoch mit Sockel). 3. Viertel 17. Jh. – Muttergottes vom Siege, H. 60 cm, (ehem. aussen in Figurennische) im Stil des **ANTON SIGRISTEN**. – Hl. Sebastian. H. 99 cm. Muskulöser Jüngling im traditionellen Kontrapost. 17. Jh. – *Gemälde*. Rosenkranz-Muttergottes. Öl/Lw. 1. Hälfte 18. Jh.(?). Traditionelle, naive Darstellung. Restauriert. – Kreuzwegstationen eines unbekanntem Malers. Öl/Holz. Volkstümliche derbe Malerei. 1. Hälfte 19. Jh. – Maria mit Kind. Öl/Lw. Dreiviertelbildnis. 2. Hälfte 19. Jh. –

Glocke. Schlagton b⁷. Dm. 42 cm. Gegossen von «M[eister] I[oseph] B[onifaz] W[alpen]». Schulerumschrift: «+SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM 00[18]81», Rankenfries und Flankenreliefs: Gekreuzigter, Marienkönigin, Ritter (Georg?).

Kirchenschatz (Auswahl). 1. Kelch. H. 18,5 cm. Spätrenaissance, italienischer Herkunft, Kupfer, getrieben, vergoldet. Sechspass-Fuss, zylinderartiger Knauf zwischen Blättern, durchbrochener Kuppakorb, zeittypische reiche Zier. 2. Kelch. H. 25 cm. Bronze vergoldet, versilbert. Treibarbeit und Guss. Wohl 3. Viertel 19. Jh. mit Meistermarke «L[emaître]*G[andriot]»(?) in Rhombus und Qualitätsmarke Paris 1838–1879(?).³⁵⁶ – Kerzenleuchter aus der 1. Hälfte 17. Jh. – 3. Paar Schaftringleuchter. H. 40 cm. Gelbguss. – 4. Kerzenstock. H. 50 cm. Holz. Mit Balustermotiv, Perlstabzier. Schadhafte Polychromie. – 5. Versehlaterne H. 28 cm. Versilbert. Perforierter Dekor, Kegelhut. 19. Jh. – 6. Kasel. Grün. Spätbizarrer Stil. Rapport H. 38,5 cm. Rosenbouquets in Körbchen, Schmetterlinge auf Satinuntergrund. Stifterinitialen auf Seidenband: «R D A[lois Am] H[erd] C[anonius] & D[ecanus] V[aleria]e».³⁵⁷ Qualitätvoll.



381

ABB. 381 Gamsen. Kapelle
 hl. Sebastian. Hochaltar
 von **Anton Sigristen**, Glis,
 1733, mit einem Altarblatt
 von **Felix Niederberger**,
 Buochs, 1886 (Signatur
 rechts unten), und älter

anmutendem Oberblatt
 mit dem Drachentöter
 Georg (16. Jh.?). Foto.
 Heinz Preisig, Sitten,
 1980er Jahre. KdSA.



382

ABB. 382 Gamsen. Alte Landstrasse 38. Prächtiger Wappenstein eines Giltsteinofens. Im Schriftband «C[aspar] O[wlig] M[aria] S[igrist] / 1729». Erst 1898 wurden die Initialen «A[nton] W[yer] / K[atharina] A[m] H[erd]» auf dem Wappenschild ergänzt. Üppiger, geschmeidiger Akanthus, mit Stabhelmszier und Lilienemblem. Ofen abgebaut. Foto unbekannt, o. J. KdSA.

Profanbauten³⁵⁸

In Gamsen stehen Wohn- und Nutzbauten stark gemischt. Einzig am Steckweg und zuunterst an der Wuhrgasse trifft man fast ausschliesslich auf Nutzbauten.

Wohnbauten. Das älteste Wohnhaus [47] mit bekanntem Baujahr 1460 / Ende 17. Jh. steht am Steckweg 38 (Parz. 6346). Die früheste bekannte Mantelmauer im Haupttal steht am Owlig-Haus Alte Landstr. 34 (Parz. 5767) [39]. Schon beim älteren Bau von 1523/1510(?) war durch die vorgezogene, 90 cm starke Kellermauer eine solche an der westlichen Giebelfront vorgesehen.³⁵⁹ Zudem hatte die Erweiterung von 1726 für Caspar Owlig und Maria Sigrist **ABB. 382** mit der rückseitigen Verlängerung (Treppenturm mit Quergang und Kammerachse) Vorbildcharakter für das jüngere Nachbarhaus Alte Landstr. 53 (Parz. 6187) [40] von 1836.³⁶⁰

Im Unterschied zur gewohnten Oberwalliser Dorfarchitektur fallen in Gamsen die vielen gemauerten Bauten auf, die sich am ehesten durch das bereitstehende Baumaterial im nahen Gamsa-Bachbett erklären lassen, wie das steinsichtige Haus von Alexander Catrein 1899, Steckweg 32 (Parz. 6034) [45], inmitten gemauerter, 1885 und 1895 entstandener Stallscheunen. Erstes Beispiel urbaner Architektur des 19. Jh. ist am östlichen Dorfeingang der gewalmte, 1865 hochgezogene fünfachsige Mauerklubus³⁶¹ Alte Landstr. 28 (Parz. 5782) [42] des Joseph Anton Nanzer und der Katharina An der Egg. Eine Nachfolge gab es mit Ausnahme des Hauses Alte Landstr. 139³⁶² kaum. Auch die 1933 erbaute Villa Alte Landstr. 153 (Parz. 5879) [65] von Architekt GUSTAV HAAS blieb einzig.³⁶³ Typische Motive sind die geschweiften Dachgauben und die Betonung des an die Hausecke gerückten Portals mittels hochovalen Okulus. Im Inneren werden die Wohnräume über einen firstparallelen Mittelgang erschlossen.

Nutzbauten. Unter den vielen gemauerten Stallscheunen, Ökonomiegebäuden und Remisen nutzten diejenigen längs der Alten Landstrasse wohl meistens dem Durchgangverkehr. Der Bau³⁶⁴ (Parz. 6179) [41] auf der Höhe des Owlig-Hauses [39] öffnet sich mit einem mächtigen Stichbogentor zur Strasse. Lange Scharten in Erdgeschoss und Nordgiebel (mit Teilen eines Flaschenzuges), wo in der Wand eingelassene Gneisstufen zum Heutor im Giebel führen. Ihm verwandt ist die Stallscheune (143, Parz. 5888) [62] an der Kreuzung Alte Landstrasse/Wuhrgasse mit noch sichtbarem Entlastungsbogen über dem Stalleingang, mehreren (horizontalen) Baunähten und ähnlich wie der sogenannte Stockalperstall (Parz. 6171, 6261) [43] mit einem Plattenschirm (Gneis) über dem Stalleingang. Dieser langgestreckte Bau westlich der gleichgerichteten Kapelle weist im westlichen Teil der Nordwand über dem kleinteiligen Bruchsteinmauerwerk des Erdgeschosses eine Baunaht auf. Er ist im Inneren quergeteilt, was für Stockalperställe untypisch ist. Scharten in Scheunenhöhe und im westlichen Giebel sowie Aufgänge über Mauerzwickel mit Rechtecköffnung.

Blockbau-Speicher und stattliche Blockbau-Stadel, die überall in der Streusiedlung vorkommen, weisen, soweit noch erhalten, gemauerte Beinkegel mit Mausplatten auf. Aus dem 16. Jh. datieren Speicher, jeweils mit Ziervorschutz, im Schpitz (Parz. 6346) [48] und am Steckweg³⁶⁵ (Parz. 6062) [54]. Beispiel eines frühen horizontal unterteilten Speicherstadels ist der 1535 (Untersicht First) datierte süd-nord-gerichtete Bau (Parz. 6197) [50] im Nanzerdorf. Das Tenn ist zur Gebäudeecke gerückt,

und die vorstehenden Tennbalken bilden das Trep-podium für den Speicheraufgang ins Oberge-schoss. Die Gwättreihe zwischen Stadel-Türpfosten und Zwischenpfette macht die innere Trennwand sichtbar. Zeittypisches Türschloss.³⁶⁶ Unscheinbare Lüftungsschlitze auf der Nordseite, exzellent ge-mauerte Fusskegel.

Mittelalterliche Mauerbauten. Am Ausfallweg ins obere Ritli (Nanzerdorf) steht die rätselvolle Ruine (Parz. 6127) [51] wohl einer spätmittelalterlichen Stall-/Kellerscheune, deren Mauern kaum über das Keller-/Stallgeschoss hochführen. Mit dem 85–110 cm starken Mauerwerk, den Scharten und dem Weiterziehen der Südmauer in der Art einer Gelän-de-/Beringmauer gegen Westen³⁶⁷ sind wichtige Merkmale der mittelalterlichen Konstruktionsweise erhalten. Ein gemauerter Pfeiler über rechteckigem Grundriss in der Westfassade stützte den First. Im Inneren besass der hölzerne Rundpfeiler Streben zum Sattelholz, und das hintere Raumdrittel des Erdgeschosses wurde durch eine Mauer abgetrennt (vgl. Venetz-Schlösschen in Glis [13]).

Bis ins 20. Jh. prägten zwei mittelalterliche Wohntürme das Ortsbild. Der eine vom Typ des «Festen Hauses» mit einer 1520 erfolgten Erweiterung(?) und einer durchgreifenden Renovation steht am Sandweg 31 (Parz. 6039) [44]³⁶⁸ im fast vollständig aus Mauerbauten bestehenden Quartier «Schpitz». Charakteristisch sind der Portalmonolith mit Malteserkreuz und Bogengravur, Mauerstärke (75 cm), unregelmässige Grundrissmasse (6,8 × 7,8 bzw. 6,5 m), Binnenmauer im Keller, Scharten und rechteckige bzw. schräge Fenster-nischen.

Wohnturmuine nördlich des Platzji (Wuhrgasse, abgegangen) [53]

Der zweite Wohnturm, dessen benachbarte Nutzbauten durch massives Mauerwerk auffallen, stand bis zum Abbruch 1981 als Ruine nördlich des Platzji. Die querrrechteckige Wohnturmuine entsprach im Kern dem genannten Turm im Schpitz **ABB. 383**. Hangwärts ansteigendes Pultdach. Die Erweiterung um ein gemauertes Treppenhaus um 1530 gab ein Beispiel für die reiche Stuckausstattung, welche Fenster- und Türgewände der herrschaftlichen Gebäude der Region einst auszeichneten.³⁶⁹ Die hangseitige Turmfassade mit regelmässigem, eher kleinteiligem Mauerwerk (längere Binder an den Ecken) wirkte mit nur wenigen Öffnungen und zwei flachstichbogigen, ebenerdigen Portalen abweisend, während die Schmalseiten mehrere stichbogige, aber unregelmässig gesetzte Fenster aufwiesen.

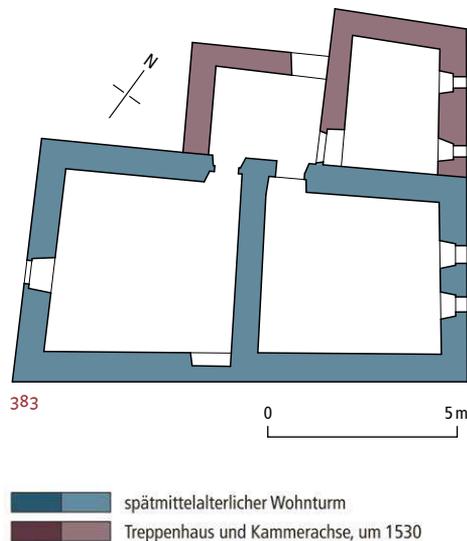


ABB. 383 Gamsen. Grundriss 1:200 der Wohnturmuine nördlich des Platzji (abgegangen 1981). Allgemeingültige Bau-merkmale der regionalen Wohntürme sind der unregelmässige Grundriss und die Binnenmauer. Letztere konnte in Gamsen in allen Stockwerken (Ausnahme Saalgeschoss, 1. Wohn-geschoss) nachgewiesen werden. Um 1530 Anbau eines Treppenhauses und im Zwickel Treppenhaus/Turm einer Kammerachse. Zeichnung 1981. KD.

Sogenannte Malteserscheune [38]

Der spätestens in der 2. Hälfte des 14. Jh. erbaute rätselhafte Bau im (Parz. 5772) Quartier östlich der Kapelle scheint mit seinem monumentalen Mauerwerk in eigenartigem Widerspruch zur bescheidenen Funktion des Gebäudes zu stehen. Das Gebäude entstand wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Saumwesen, und man darf in ihm einen Zeugen eines bedeutenden Bauensembles vermuten.³⁷⁰ Die Hauptfassade besitzt ein regelmässiges, aus grossen Steinen mit flacher Stirn gefügtes Mauerwerk sowie Monolithtürrahmen mit Malteserkreuzen im Sturz (Name!). Die südliche Traufwand und Teile der nördlichen scheinen ebenfalls ursprünglich, während die mit kleinteiligen Steinen unregelmässig gefügte rückseitige Giebelmauer einen anderen Charakter aufweist und jüngeren Datums sein dürfte.

Wuhrgasse

Der Wuhr (Wuor) begünstigte an der westlichen Peripherie des Dorfs einen regen Gewerbebetrieb, was sich in stattlichen Wohn-, vielen Gewerbe- und Nutzbauten niederschlug. Es gibt mindestens drei Gebäudeverdichtungen an der Gasse, die südlichste mündet als schluchtartiger Gassenabschnitt³⁷¹ in das Platzji. Den Kopfbau der nördlichen Gebäudezeile (Parz. 6012) [55] schmückt ein ausgeprägter gekerbter Rinnen- (16. Jh.) und Würfelfries (2. Hälfte 17. Jh). In unmittelbarer Nähe steht die 1978 renovierte Kugelgiesserei (Parz. 5992) [56] mit einem Ausguss auf der Erdgeschossnordseite. Westlich der Gassenschlucht stehen die steinerne Mühle



384

ABB. 384 Gamsen. Wuhrgasse 10. Zweigeschossiger Blockbau (1564) mit Sägerei im Gassenbogen der Wuhrgasse. Foto unbekannt, o.J. KdSA.

(Parz. 6025) [57] und die 27,5 m lange, zwischen 1895 und 1906 errichtete ehemalige Zündholzfabrik (Parz. 6030) [58].

Die stattlichsten Gebäude finden sich an der Kreuzung Wuhrgasse/Alte Landstrasse. In den Kreuzungszwischen stehen südlich der Landstrasse die gemauerte Stallscheune (Parz. 5888) [62] und das behäbige Haus Wuhrgasse 2 [59] des I N[anzer?] von 1751, das möglicherweise auf älteren Fundamentmauern aufgeschlagen wurde,³⁷² nördlich der Landstrasse das Restaurant Boccalino/ehemals Alpenrösli (Alte Landstr. 108) [60] mit einem Kernbau wohl aus dem Jahr 1598 und einer Erweiterung entweder 1758 durch Johann Jacob Biderbost und Maria Christina Schmidhalter oder von 1872 (Ofenstein) durch die Familie Amherd.³⁷³ Das vierte Gebäude, Haus Alte Landstr. 104 (Parz. 5867) [61], besteht aus einem nach Osten orientierten Bau von 1814 für Joseph Anton Escher und Anna Maria Stadelman[n] und dem nach Süden blickenden gemauerten Haus von 1786 für Anton Nefen und Mariamarta Schmit.³⁷⁴ Die beachtliche Anzahl und die Grosszügigkeit der Räume dürfte mit seiner Funktion als Wirtshaus (östliches Haus) zu erklären sein.

Nach Norden folgen der Wuhrgasse vor allem Nutzbauten (Stallscheunen, Remisen), darunter die ehemals frei stehende Knochenmühle von 1656 (Datum auf dem Mühlestein) und im zweituntersten Gebäude westlich der Gasse eine 1857 datierte Mühle (Parz. 5856), deren Einrichtung 1991 an das renovierte Backhaus in Blatten/Naters gelangte. Die gewerbemässige Nutzung des Wuhrs war in Gamsen besonders vielfältig und intensiv.

Haus und Sägerei, Wuhrgasse 10 [64] [63]

Das 1564 (Kellersturz, Dielbaum im 2. Obergeschoss) längs des Wuhrs errichtete Haus besitzt traufseitig eine Blendmauer mit tiefen Zwillingfenster-nischen. Die unregelmässige Hinterhausmauer mit Treppenaufgang zum ersten Wohngeschoss und ein zurückversetzter, jüngerer Kammeranbau bilden eine bewegte gassenseitige Gebäudeflucht.³⁷⁵ Am Fenster des Kammeranbaus bemerkenswerte Spuren eines alten Rosa-Verputzes sowie stichbogene Entlastungsbögen mittels gestellter Steinplatten über dem Eingang und dem Fenster des Anbaus.³⁷⁶ Eingeschossiger Handwerksanbau an der Front

ABB. 384. Inneres. Im hohen Sockel Keller, Trierlraum. Dreiräumige Wohngrundrisse (zwischen Kammer und Stube Stutzwand), im 1. Obergeschoss schmächtiger, hochkant verlegter Dielbaum, sorgfältig bearbeitet mit birnstabförmigen Kanten und feinen Kehlen.

Die Betriebsanlage der Sägerei (Parz. 5892, 5890) [63] westlich des Hauses mit dem Zementkanal, der das Wasser auf das Rad leitete, ist als Zeuge für die einstige Bedeutung der Wuhrgasse fragmentarisch noch erhalten.

Steckweg

Wohnhaus, Mühle und Gerberei «i der Gärbi», Steckweg 46 [46]

Das ursprünglich zweigeschossige Wohnhaus mit einem Kernbau von 1520 (1500? Dielbaum) wurde 1815 (Dielbaum im 2. Obergeschoss) um ein Geschoss aufgestockt und mit einer Mantelmauer versehen.³⁷⁷ Gesamtrenovation um 1890 (bemerkenswerte Öfen), Dach um 2000. An seine Westmauer lehnt ein breiter, gleichgerichteter Gewerbebau, dessen Dach früher bis unter den Dachvorsprung des Wohnhauses reichte. Das Wasser des Wuhrs trieb das Mühlrad im Erdgeschoss an und floss unter dem mit Pultdach und im Westen mit grossen Scharten versehenen Anbau, der die Gerberei beherbergte, durch. – *Inneres.* Ein Verbindungsgang zwischen Haus und Gewerbebau ermöglichte den direkten Zugang zum Mühleraum, in dem bis in die 1990er Jahre die wohl ins frühe 19. Jh. zu datierende Einrichtung erhalten blieb.³⁷⁸ Von der Küche im 2. Obergeschoss gab es einen Zugang zum beheizbaren, repräsentativen Saal(!) des Gewerbebaus. Im Süden Heustall. Gewerbe-, Landwirtschafts- und Wohnbau verbinden sich hier wie im frühen Einhof (Parz. 6091, 6093, 6094).

Nanzerdorf

Vom Platzji heraufsteigend biegt man zwischen einer Remise und stufenweise zurückweichenden Häuserfronten in die schmale Gasse des südlichsten Ortsteils von Gamsen ein. Exemplarisch für die Haufensiedlung (vier Wohnhäuser) südlich der Gasse stösst die Fassade des schmalen zweigeschossigen Hauses (Parz. 6120, 6121) [49] mit Rinnenfries weit in die Gasse vor.³⁷⁹ Dahinter hat sich das Stübchen mit nicht(!) gebogenen Dielbäumen (im 1. Obergeschoss nach Osten, im 2. nach Süden gerichtet) fragmentarisch in einer Scheune erhalten. Die nördliche Gassenfront bilden eine Geländemauer mit Brunnenische (Brunnen 1938) und das eher unscheinbare, mit einer Blendmauer versehene Haus Nanzerdorfstr. 41 (Parz. 6135) [52]. Der Bau von 1533 des Christen Ytig wurde 1811 von Hans Ioseph Nantzer und Ana Maria Catrina Nantzer aufgestockt (1976 renoviert).

Dokumentation Gamsen

Archive

ADS, AGVO, Brig VSNB Dokumentation (GdeA Lalden, C.1), Brig-Glis Bauamt (Fragebogen des Katasters. Registerbuch 1903f.), BuA Brig-Glis, GdeA Brigerbad, KdSA, StAVS.

Literatur in den Anmerkungen.

Plandokumente und Bilddokumente

Siedlungsplan 1:500 von CH. JORDAN, August 1906. Nr. 29, 30 (Bauamt Brig-Glis). – *Landmauer*. 1. Zinnenbewehrte Mauer auf der Karte *Schalbetter* publ. 1545. Abb. in: GATTLEN Vall. VIII, 1953, S.101–110, Abb. S.106. – 2.–3. *Wilhelm Ritz*. «Viberische Mauer (gegen Brieg) bei Gamsen, zwischen Brieg u. Visp», «Viberische Mauer oder Gamsen-Mauer (gegen Visp)», sign. WILHELM RITZ [18]56. Antiquarische Gesellschaft Zürich StAZH, Inv.-Nr. (LM) K.12.III.64.a und b. – 4. Ausschnitt West- und Ostseite (FURRER/WICK 1852, S. 37). – 5. Plan, um 1900 (im Nachlass J. Heierli, Basel, Archiv Gesellschaft für Vorgeschichte, Mappe Glis). – 7. Lageplan und Plan der Mauer von 1957 In: BLONDEL 1958, Abb. S. 226, 229. – 8. IGNAZ VENETZ. Planzeichnung der Verkehrswege und Mauerverlauf in Gamsen. StAVS DTP 18. – *Kapelle*. 9. Ansicht von Westen. Zeichnung von RAPHAEL RITZ, Kunstmuseum Sitten, Skizzenbuch mit 98 Zeichnungen. – *Wuhrgasse*. Haus Wuhrgasse 10. Ansicht von Nordosten. 10. Haus und Sägerei. Zeichnung von RAPHAEL RITZ, Kunstmuseum Sitten, Skizzenbuch mit 98 Zeichnungen.

Wappen / Fahnen

Wappen. *Gamsen* hielt – im Gegensatz zu Holz – an eigenen heraldischen Zeichen fest: – 1. 1902, Bienenkorb³⁸⁰ umschwärmt von Bienen (Fahne der Jungmannschaft), Bienenkorb Gold, Holzbrett Silber; Feld rot. – 2. Um 1920, wie Nr. 3, jedoch sinngemäss mit einem Stern (Schulhaustür). – 3. 1921, offizielle Version (WWb 1946, Taf. 6; WJb 1936, Fig. über Monat März): waagrecht geteilt durch die Landmauer (mit Tor) unter den waagrecht angeordneten drei Sechszackensternen der Gemeinde Glis in blauem Grund. Sterne Gold, Mauer braun, Schildfuß rot (Fahne der Jungmannschaft). – 4. 1933, wie Nr. 1, jedoch überhöht von Sechszackenstern; Dreiberg (am Türflügel des alten Pfarrhauses).

Fahne. *Gamsen*. – 1. Fahne. Flache Applikationsstickerei auf weissem Taft. Vorderseite: hl. Sebastian in Lilienkranz. Umschrift: «FURCHTLOS KÄMPFEN RASTLOS ARBEITEN FÜR GOTT, KIRCHE UND VATERLAND». Röschen in den Eckzwickeln. Rückseite: in Alpenrosenkranz Gemeindewappen (WWb 1946, Taf. 6, jedoch mit weissem Grund? im Schildhaupt). Inschrift: «KATH. JÜNGLINGSVEREIN/1921/GAMSEN». Alpenrosen in den Eckzickeln.

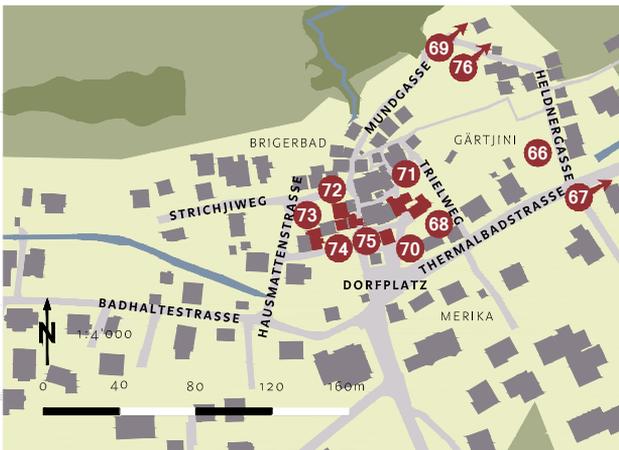
Brigerbad

Lage und Siedlungsentwicklung

Das kleine Dorf, bestehend aus der Haufensiedlung **ABB. 386** «Unter Bad» (Niederbad) mit Kapelle der Gassensiedlung «Helnerohischere» im «MitlunBadun» [66] (etwa 100 m östlich, heute: Heldnergasse) und dem Ober Bad [67] bei den Quellen, entstand rechtsufrig, in sicherer Entfernung zur Rhone am Fuss der Felsen («Wildinen oder Badhalden») des Munder-Bergs³⁸¹ **ABB. 316**. 1297 wurde der Ort im Zusammenhang mit Junker Peter von Baden erwähnt, 1309 «baden» genannt.³⁸² Auf der Karte des JOHANN SCHALBETTER von 1536 wurde der Ort «Brigerbad» und bei JOHANNES STUMPF 1548 «Thermae Briganorum» genannt.³⁸³ Einzig Unter Bad, an einem sanften Aufschüttungshügel an der Mundgasse gelegen, entwickelte sich hinter einer kompakten Zeile mehrheitlich traufständiger Einzelgebäude zum Haufendorf. Zwei Durchgänge führen in die Siedlung. Östlich der Gasse stehen vier Wohn- und mehrere Nutzbauten (u. a. zwei spätmittelalterliche Speicher und ein Stadel) eng beieinander. Die zahlreichen Eckpfeilerstallscheunen im Norden und an der ansteigenden Mundgasse untermauern die wachsende Bedeutung der Viehwirtschaft am Ende des 19. Jh. In der Ebene stehen die Kapelle und die Stadel von 1397 und 1899. 1952 Bau des Schulhauses bei den



385



386

ABB. 385 Brigerbad. Das noch heute intakte Ortsbild von «Unter Bad» erfuhr im 19. und frühen 20. Jh. eine Erweiterung durch Eckpfeilerstallscheunen entlang der Mundgasse und am nördlichen Dorfrand. Der mittelalterliche

Dorfkern blieb weitgehend erhalten. Foto Heinz Preisig, Sitten, 1980er Jahre. KdSA.

ABB. 386 Brigerbad. Siedlungsplan, 1:4000.

«Helnero-Häusern» (Heldnergasse). Die Eröffnung des neuen Thermalbads 1956 förderte die Bautätigkeit an der Badhalte- und Thermalbadstrasse.

Geschichte

An der Nutzung der rechtsseitigen Flusslandschaft («Badeya») hatten die Gumper Naters bis 1526, Brig, Glis und Holzji bis 1530 teil.³⁸⁴ Als Folge von Überschwemmungen mussten die Grenzen zu Eyholz mehrmals bereinigt und die Rhonebrücke bei Gamsen öfter ersetzt werden.³⁸⁵ 1530 gab es Statuten bezüglich Nutzung und Unterhalt der Rhonewehren und 1657 eine Gemeindefestsetzung.³⁸⁶ 1843 Gründung der Schützenzunft und Bau eines Steinhauses an der Mund- bzw. Rossgasse, hälftig Schützenlaube/Bürgerhaus (Parz. 2787)³⁸⁷ [76]. Eine Eigenart der Gegend sind die Pergolen für den Weinanbau.

Kapelle Begegnung Maria und Elisabeth [68]

Bau wohl 1721 (Glockenjoch). 1840 Erwähnung eines Rektors. 1898 sprach die Urversammlung 100 Fr. aus dem Ertrag der Eisenerzbrücke in den Rohrflühen an die Reparatur der Kapelle. 46 Jahre später durchgreifende Renovation.³⁸⁸



387

Der Bau (Parz. 2133) besitzt einen wenig eingezogenen Chor mit auffallend schmalen Chorschrägen. Durchgehender First (Steinplattendach) und Dachreiter mit oktagonalem Spitzhelm (Blechsuppen) über dem Chorbogen. Sakristei unter Pultdach in der nördlichen Schiffsschulter. Rechteckportal mit Türflügeln um 1900. Rechteckfenster unter Lünetten, Okuli in den Giebeln. – Inneres. Saal und Chor sind von gemauerten, auf einem umlaufenden Profilsims aufliegenden Gewölben, Stichkappen im Schiff, Fächergewölbe mit schmalen, tiefen Kappen im Chor überhöht. Cherubimköpfchen³⁸⁹ seitlich der leeren, profilgerahmten Gewölbemedallions. An der Schiffswand flaches Lisenenpaar (mit verkröpftem Sims), flachstichbogige Sakristeitür- und Fensterkammern **ABB. 387**.

Ausstattung (Auswahl). Retabel des späten 17. Jh. mit Altarbärten des 3. Viertels des 18. Jh. **ABB. 387**. Ergänzte und teilweise erneuerte Originalfassung in Tempera. Zweigeschossiger Altaraufbau

mit verkröpften Gebälkzonen, schräg vortretenden Seitenachsen, gewundene Säulen (seitlich der Hauptnische überock vorstossende Sockel und Gebälkabschnitte), im Obergeschoss Cherubimköpfchen vor Lisenen. Darüber ein offener Volutengiebel und die Dreiviertelgigantengötter. In den profilierten Nischenrahmen mit unterschiedlichen Abschlüssen Schnitzwerke unterschiedlicher künstlerischer Herkunft. Maria als Königin, der Auferstandene mit Kreuzstab, Herz Jesu, Assistenzfiguren Papst (Gregor d. Gr.?), hl. Bischof (Nikolaus von Myra?), Petrus, Johannes Ev. – Chorbogenkruzifix. H. (Korpus) 49 cm. Ältere Temperafassung. Jesus mit einem von einer Kordel gehaltenen Lententuch legt das Haupt auf die Schulter. Qualitätvolles Bildwerk. 2. Hälfte 17. Jh. – Altarkreuz. H. 50,2 cm, (Korpus) 30 cm. 1. Hälfte 18. Jh. – *Gemälde*. Öl/Lw. 1. Katharina. Doublirt. Halbfigurenbildnis. 2. Hälfte 17. Jh. – 2. Abschied Jesu von seiner Mutter in Barockrahmen. Naive, ausdrucksstarke Malerei. 1. Hälfte 18. Jh.³⁹⁰ –



388

ABB. 387 Brigerbad. Kapelle Begegnung Marias und Elisabeths. Innenansicht mit Retabel. Foto Bernhard Anderes, Rapperswil, 1970. KdSA.

ABB. 388 Brigerbad. Kapelle Begegnung Marias und Elisabeths. In einem Fussbalken beschriftete Kreuzwegstation. Malerei (Öl/Lw.) möglicherweise des FRANZ LOACKER A. 19. Jh. Neuer Rahmen. Foto Josef Sarbach, Sitten, 1981. KdSA.

- nungen und Belege 1890 [Dossier 1890 Nr. 24], 1899 [mehrere Dossiers/Nrn.], 1901 [Nr. 108]. Korrespondenz 1860–1929).
- 477 WALTER RUPPEN. Zum geplanten Abbruch des Bahnhofgebäudes Brig. Stellungnahme der Dienststelle für Museen, Denkmalpflege und Archäologie, Sitten. 25. April 1990 (KdSA).
- 478 Parz. 357. – Architekt **LOUIS BEZENCENET** oder **LOUIS VILLARD**, in dessen Werkalbum von 1912 der Bau abgebildet ist. – Eisengitter von **KARL ZEHNDER**. – 1960er Jahre Westerweiterung mit Flachdach, 1963 wurde das Hotel ein Garni mit teilweiser Fremdnutzung der Liegenschaft. – BuA 51/24.6.1908:2. – BuA 45/5.6.1909:2. (zit. nach RUPPEN Notizen, KdSA). – GdeA Brig, Korrespondenz 1860. 1929, o. Nr. siehe Jahr 1909. – Walliser Hotelbauten 1999–2000, fiche n° 041.
- 479 Ältester Bau (Bahnhofstr. 9) 1860. Es folgten: Bahnhofstr. 1908 kleines Perrighaus (Bahnhofstr. 15), 1909f. Arch. **BEZENCENET** (Bahnhofstr. 5), 1911 (Bahnhofstr. 11) und 1931/32 (Bahnhofstr. 7) Arch. **M. GARD**, Martigny, 1952 (Bahnhofstr. 3), 1970er Jahre (Bahnhofstr. 13).
- 480 1910 (Mosaikkartusche im Eingang inkl. Initialen des Erbauers I[mhof]-[Johann]-T[ichelli]) war es bezugsbereit. Horizontalgliederung der Fassade durch Simspaare, zeittypische dekorative Vielfalt in den Formen der Fensterstürze, der Häufung der Dachkonsolen und der geschweiften Flanken des Walmdachs. Eisengitter von **KARL ZEHNDER**.
- 481 Die Reliefs von **REMO ROSSI**, 1953, befinden sich nun in der Bankschaltherhalle, das auf Kacheln gemalte Bild von **ALBERT CHAVAZ** überdeckte der Neubau von 2013–2015. Das Aufbrechen der Erdgeschosse raubt den Gebäuden zu ihrem Nachteil optisch die Basis.
- 482 1950 Bahnhofstr. 6.
- 483 Der Entwurf einer 3½-Zimmer-Wohnung im Hausteil des Josef Wenger von 1933 (im Besitz Hans-Peter Lehner, Brig) macht das Baujahr «1935» ungewiss. – In Details wie der bandartigen Fassadengestaltung und in den Fenstergewänden zeigt sich eine grosse Nähe zu Mehrfamilienhäusern des Architekten (**MAX**) **ZWYSSIG**, auf den der Erweiterungsbau an der Sonnenstrasse von 1950 (Hinweis Louis Carlen) zurückgeht, ebenso ein kleinerer Innenausbau im Jahr 1952 (Hinweis Hans Peter Lehner). – Mehrfamilienhäuser von **ZWYSSIG**: an der Alten Furkastr. 15 (Parz. 329) und der Belalpstr. 4 (Parz. 1226). – Neues Bauen 1993, S. 214, Nr. 32.
- 484 Bau 1902/1905. – Brief an den Stadtpräsidenten vom 21. bzw. 27. Juni 1905 spricht von der bevorstehenden Eröffnung des Stationsgebäudes (KdSA, Fotokopie).
- 485 Ähnlichkeit mit den Bahnhofgebäuden von Winterthur, 1860, von **JAKOB FRIEDRICH WAN-**
- NER** und **AUGUST BECKH** (STUTZ 1976, S. 87, Abb. 44) und Fribourg, 1873, von **ADOLPHE FRAISSE**. In der Silhouette ähnlich dem Bau in Renens von **JEAN TAILLENS** und **CHARLES DUBOIS** von 1906 (ebd., Abb. 46).
- 486 Einzig im Westen zweigeschossiger, abgesetzter Anbau.
- 487 Vorgängerbau war das Chalet Burkhardt der Architekten **SCHWEIGER & HAAS**. – Parz. 25, 1324. Zur beachtlichen Wertsteigerung vgl. GdeAGdeA Brig, Bauwesen. Korrespondenz 1860–1929, o. Nr..
- 488 1907 sollte die Strasse zwischen alter und neuer Bahnhofstrasse in den Brigmatten, die Viktoriastrasse, erbaut werden. 1908 existierte sie noch nicht.
- 489 Zweiläufige Treppe, ein 2½-geschossiger, dreiecksiger und säulenloser Architekturturm mit Walmkuppelabschluss. Ecklisenen, dem Barock nachempfundene Dachgauben, übereckgestellte Art-déco-Fensterchen. Rückseitig zwei erkerartige, eingeschossige Vorbauten. Holzterrasse.
- 490 Schmale Gurten trennen die Stockwerke. Erbaut von **Feller-Nyffenegger** (Wappen über dem Portal). Kannelierte Säule mit zickzackverzerrtem Kapitell unter Triglyphe.
- 491 **IMESCH** 1907, S. 257. – **HUOT** 1995, S. 716.
- 492 **HRSt VIII**, Sp. 95 (1663/64); **XI**, Sp. 142 (1670); **IV**, Sp. 52, 54 (1670).
- 493 **JWK** 1993, S. 5, nennt 1677 **Kaspar Stockalper** als Bauherrn.
- 494 **ROTEN** von 1991, S. 506, 514, 519.
- 495 Baupläne **NICOLAS BASERGA** und **CHRISTIAN MOZZETTI**, Muralto, 2012. – *Dendrosuisse* 2012.
- 496 **Walter Ruppen** vermutete auf Grund eines Fragments der Umfriedungsmauer in der Nordostecke des Gartens und des Ausgreifens des Nordflügels mit den Sälen um die Ecke des «Nahhüs», dass die Grundstücksgrenze ehemals mit der Ostfassade zusammenfiel.
- 497 Das Stallgebäude von 1651 wies an der Nordwestfassade eine zentrale zweiläufige Treppe, Eingänge auf beiden Längsseiten und symmetrisch verteilte Fenster im Obergeschoss auf. Originale Befensterung an den Giebelseiten. Veränderung 1861f.
- 498 **Walter Ruppen** erkannte an der Flanke die Jahreszahl 1566. Gleiches Zierfeld auf einem Ofenstein im Stockalperhaus.
- 499 **WWb** 1946, Taf. 7 (Falcini, dort mit nach rechts gewandtem bekröntem Adlerkopf, übereinstimmende Farbgebung), Taf. 9 (Wegener, über dem Balken drei Fünfkantensterne).
- 500 **RUPPEN**, Ms Stadt Brig. KdSA.
- 501 **HRSt II**, Sp. 156.
- 502 Erste Veröffentlichung durch **Sebastian Münster** 1545. – **GATTLEN** 1953, S. 101–119, hier S. 101–105.
- 503 **MERIAN** 1654, Neuauflage 1960, S. 89. – Fassung des Altars 1643 (**HRSt I**, S. 143).
- 504 Diese Ausführungen folgen **Paul Heldners** Forschungsarbeit. **FURRER/WICK** 1852, S. 62, Fig. 2 «sigillum». – **BONS DE** 1859, Taf. II, 12, handschriftlich zugefügte Jahreszahl. – **HELDNER** 1/[19]86 nannte das Jahr 1547. – Zum Zendenwappen siehe Kapitel **Naters**, S. 103, Bürgerfahnen 3.–5.
- 505 **StAVS**, 449 und 4551 (für Nrn. 4.–5 zit. nach **CARLEN** 1980, S. 22 und Anm. 24). – **HELDNER** 1/[19]86, S. 29, Abb. 6 «sigillum» 1547; **HELDNER** 2/[19]86, S. 27, Abb. 9 (Drache vor gespaltentem Schild 1640). – Datierung folgt für Nrn. 4.–5. **CARLEN** 1965, S. 71. – **Brig AGVO J4** (Zeichnung). – **BONS DE** 1859, Taf. II, Nr. 12.
- 506 Siegelabdruck in **AGVO J4**. – Vgl. auch **FURRER/WICK** 1852, S. 62, 1.
- 507 **HELDNER** 2/[19]86, S. 27, identifizierte das Wappen an der Empore der Kollegiumskirche und die Fahne (in **FURRER-WICK** 1852) als Landesbanner. Abb. 11 Siegel des Département du Simplon. – **FURRER/WICK** 1852, S. 62, Fig. 1. – Fahne 1. Hälfte 19. Jh. (Geschichtsmuseum Sitten MV 3892).
- 508 Ohne Berücksichtigung der Gemeindepapieren von **Brigerbad** und **Gamsen**. – **WWb** 1946, Taf. 6 (Brig). – **HELDNER** 1986, Heft 2, Abb. S. 26.

Glis

- 1 Abbruch einer Wohnturmuine in **Grimpiel**, 1980er Jahre.
- 2 Siehe Abb. 359.
- 3 **Laut Auskunft** (Bauamt Brig-Glis) wird zz. die Rekonstruktion der Freitreppe erwogen.
- 4 **GdeA Glis**, E 2, E 3. – Zur Allee: Haus-Kalender 1831. – 1826 folgte der Ausbau der Innerortsstrassen.
- 5 **ADS**, Th. 7 – C32. – **WARTMANN** 1891, S. 481, Nr. 4. – 1897–1900 entdeckte man Steinkisten-Gräber (B. 1904, S. 228–233).
- 6 **DESCŒUDRES/SAROTT** 1986, S. 431f. – Innerhalb der weilerhaften Oberwalliser Siedlungsstruktur sind Bezeichnungen wie «zur Kapelle» bzw. «zur Kirche» geläufig. – **SIMLER** 1574, S. 51.
- 7 Turmbau anlässlich der Wiedereinführung des Taufrechts? – **IMESCH** 1904(1), S. 254f. – Allgemein sind seit 469/470 von **Bischöfen** (**Mamertus in vienne**) angeordnete Prozessionen bekannt. – Zu den Fahnen. **CARLEN** 1981(3), S. 406, 429. – **ROTEN** VON 1964, S. 503, 518.
- 8 **IMESCH** 1904(1), S. 254. – **CARLEN** 1981, S. 419, zu den Kircheneinnahmen 407–413, 416–419. – **PfA Naters**, D11.
- 9 **GdeA Brigerbad**, E 1 (1395 Kirchgänge der **Eggerberger** und **Brigerbadner**). – **IMESCH/PERRIG** 1943, S. 39 (1399 Vereshgänge nach **Ganter** und **Grund** und **Beerdigung** dieser Talbewohner in **Glis**).

- 10 Pfa Glis, Nr. 3 (1642, 1. Sept.). – CARLEN 1981, S. 424f. – STEFFEN 2002, S. 14f.
- 11 IMESCH 1938, S. 326. – CARLEN 1981, S. 427.
- 12 CARLEN 1981, S. 428.
- 13 WARTMANN 1891, Nr. 7.
- 14 In seinen Notizen über die Gliser Orgelfabrik hielt Paul Heldner die Einstellung Gregor Carlens 1844 als Organist fest (WVF 120, 1962, 22. Okt.).
- 15 Alte Parz. 26/137 (Gebäude abgegangen). – HELDNER 1976(1), S. 23–27 (Grundriss), S. 35 (Abb.), S. 46f. (Chronik Schützenhauptmänner). – GRICHTING/HELDNER 1992, Abb. S. 51, 61. Das Schützenhaus mit Pultdach, 1690–1700, besass in der Flucht der Westfassade gegen Süden einen (Pulver-) Turm mit einem Pyramidendach und knospenartiger Giebelähre. 1930 (1926?) Umbau zu einer Stallscheune. Eine Stichbogennische erinnerte an die Innentür zum Turm.
- 16 COURTEN DE 1887, Nr. 30, S. 42. – 1391 und 1398 ist erstmals eine nicht näher bezeichnete Bruderschaft erwähnt (ADS Min. 43, S. 251). – CARLEN 1981, S. 414f. (Erwähnung weiterer Bruderschaften 14.–19. Jh.). – CARLEN 1978, S. 301. – Siehe S. 388, Abb. 535. – Güter auf dem Gebiet von Grund waren schon 1388 und 1391 mit einer jährlichen Abgabe an eine nicht näher bezeichnete Bruderschaft von Glis behaftet (König 1982, S. 12f.).
- 17 Sagen: GUNTERN 1979, S. 882, Nr. 2307. – STUMPF 1548, S. 352b–353a. – Zum Gelöbnis: IN-ALBON 1855–1866, S. 100. – Zur Nennung des Bischofs s. SANTSCHI 1981, S. 3, Anm. 15 (die Teilnehmerliste der Synode nannte für das Wallis zwei Bischöfe. Die Doppelnennungen dürften durch die Zusammenführung mit einer jüngeren Liste zu erklären sein). – Zu *Leudemundus* bzw. *Luxeuil*: HELDNER 1987(1), S. 280f. – FURRER 1852, Bd. II, S. 65. – WOLFRAM 1982, IV, 44, S. 202f., S. 43f. – Zur seltenen Verehrung des Eustachius, seine Nennung im Walliser Kalendarium s. DESCŒUDRES/SAROTT 1986, S. 360.
- 18 Ob die Taufferlaubnis die bischöfliche Antwort auf den Machtanspruch der Abtei Saint-Maurice war? Vgl. AMMANN 1983, S. 125. – Danksagung der oberen Zenden nach dem Sieg des 23. Dezembers 1388 über Savoyen. – Zu den Prozessionen: IMESCH 1941(1), S. 24, 27 (aus Münster bis 1834), 63 (aus Ornavasso bis Anfang 19. Jh.). – CARLEN 1981, S. 406, 429 (Sühne-), 430 (Bittwallfahrten), 431. – Der Kreuzmittwoch-Markt hat sich bis heute erhalten (Hinweis Klaus Anderegg). – DESCŒUDRES/SAROTT 1986, bes. S. 435. – Vgl. GRUBER 1932. – Zum Gnadensbild: Pfa Glis, 16b Vis.-Akt. 1765 spricht vom Unterhalt der brennenden Lampe beim «jmagine Miraculosa in Majori Altari». – BURGENER 1864, S. 211, lässt die Frage nach dem Gnadensbild offen, «wunderthätige» Maria mit Kind und/oder Pietà (1691), S. 209 Erwähnung eines am Bauplatz gefundenen Marienbildes. – IN-ALBON 1855–1866.
- 19 HRSt IV, Sp. 251f., 351. – HRSt VII Sp. 41 (Zahlung für die Kirchentür durch Peter In Albon). – HRSt XI, Sp. 146 («cum altari Magnus seu Tabernaculo»). – Vorgesehen waren die Portalinschrift «Miraculosa, gratia plena, dominus tecum in hoc templo» und 1656 eine Orgel-Stifterinschrift (HRSt VIII, Sp. 222). Trotzdem nahm Stockalper vom Kirchenmeister 1658 und 1660 auch Zahlungen für die Empore entgegen (StoA 4157 und 4379). – Sterbebuch-Nachruf, in: ZENHÄUSERN 2013, S. 221, Anm. 1, mit Übersetzung.
- 20 HRSt XI, Sp. 146 (Idee der Doppelkapellen), 151f., 125, 139. – HRSt VIII, Sp. 264f. (Familiengrab). – HRSt VIII, Sp. 164. Stockalper setzte die Bezeichnung Lauretana und Immaculata mit Rosenkranzkönigin gleich.
- 21 Das Patronatsrecht übte die Burgerschaft aus (HRSt I, Sp. 392). – HRSt I, Sp. 218, 393; HRSt II, Sp. 342. – Stockalper erwog 1645 sogar eine (Neu-)Stiftung des Altars (HRSt I, Sp. 409).
- 22 StoA 8606a. – In seinem Testament vom 20. Mai 1688 wünschte er, bis zum Bau des «sacellum» der Familie im Grab des Landeshauptmanns Peter beigesetzt zu werden (StoA 8259a). Zur Stiftung: HRSt XI, Sp. 151. – Zum Projekt: HRSt XI, Sp. 127. – IMBODEN 2007, S. 5–19.
- 23 Die Bauchronologie folgt der vorzüglichen Abhandlung von DESCŒUDRES/SAROTT (AAM) 1986, S. 350–448. – HELDNER 1987(1), S. 273–285. – Grundlage sind Walter Ruppens Archivforschungen. – Zum Turm: Pfa Glis, Renovation der Wallfahrtskirche 1967–68, o. Nr.
- 24 Feinkörniger, abgeglätteter Mörtelputz mit Ziegelmehlzuschlag an Innen- und Aussen-seite. Am Beckenrand (Oberkante nirgends erhalten) Reste eines horizontalen Viertelrundstabs (Wasserführung oder Ansatz des Beckenbodens?), nach DESCŒUDRES/SAROTT 1986, S. 367f., ähnlich dem Taufbecken in Kirchlibuck, Zurzach (SENNHAUSER 1957, S. 69). In Glis konnte weder eine Wasserzufuhr noch -ableitung nachgewiesen werden. Angenommene Beckentiefe 30–40 cm. Eine einzige Unterlagsplatte (65 × 85 cm) in einem Abstand von 1,8 m zum Taufbecken und die Lage früher Gräber untermauern nach DESCŒUDRES/SAROTT 1986, S. 379–381, die Hypothese einer sechseckigen Anlage. Vgl. HELDNER 1987(1), S. 283 und KHATCHATRIAN 1962, Abb. 45, Nr. 308d.
- 25 Nach SENNHAUSER 1979, S. 137–146, gehören die rechteckigen Becken zu den ältesten bekannten Formen, dennoch fehlt ein identisches Vergleichsbeispiel.
- 26 HELDNER 1987, S. 283f.
- 27 Der Brauch der Grabbeigaben verlor sich nach 700. – Der nördliche Nebenraum wurde aufgegeben.
- 28 Auf der Höhe des ehemaligen südseitigen Nebenraums des Baptisteriums wurde die Mauer von Grund auf neu hochgezogen.
- 29 Mauertechnik und -struktur sprachen für eine Datierung im 12. Jh./1. Hälfte 13. Jh., das bronzevergoldete Sporen-paar aus Grab 308 (3. Arkadenpfeiler im nördlichen Schiff) für die Zeit um 1200. – KOCH 1982, S. 80. – Entdeckt wurden zwei Pfeilerfundamente, eines aus Anlage III und ein neues im südwestlichen Eckbereich der Anlage I/II. Das westlichste Joch der südlichen Arkaden war vermauert. Die nördliche Arkadenreihe bestand aus der aufgebrochenen Wand aus Anlage II.
- 30 Ähnlich der Pfarrkirche in Porrentruy 1349, der Kollegiatskirche in Romont 1296/Mitte 15. Jh., der Pfarrkirche in Vevey 13./14. Jh.
- 31 DESCŒUDRES/SAROTT 1986, S. 418f. (Hypothese eines älteren Vorzeichens).
- 32 1970 wurde die Fensterkammer in der linken Chorwange geöffnet.
- 33 Turmbau vielleicht auf Grund des wieder-erlangten Vauffrechts? – Fragmente des alten Glockenstuhls im Geschoss des Drillingsfensters erhalten.
- 34 Dendrosuisse. – Jüngerer Bretterboden im 2. Obergeschoss 1476/77. – Théo-Antoine Hermanès unterschied sieben Bauperioden bzw. Renovationen und datierte die beiden Abschlussgeschosse ins 17. Jh., die Putzquaderung unter der Dachbrücke in die Gotik oder um 1755 (Pfa Glis, Renovation der Wallfahrtskirche in Glis 1967–68, o. Nr., Anm. 29). Ruppen vermutete, dass diese Dachbrücke tiefer gelegen hatte (angeschnittene Zwergbogenfriese). – ESCHER 1943 setzte die Vergrößerung der Kirche und die erste Glocke/den ersten Glockenguss ins Jahr 1231 (9. Februar, ohne Angabe der Quelle). NB. Eschers Datierung entsprach der ersten Nennung der Kirche bei GREMAUD I, S. 289. – Chronik 1884. – HELDNER 1980, S. 4.
- 35 Chronik 1884. Sie wurde im August 1515 in die sog. Annaglocke umgegossen.
- 36 Unter dem nördlichen Seitenschiffdach soll, so Johannes Horestes Bundschuh, *Ruffiners* Farbgebung sichtbar sein (zit. nach RUPPEN, Ms Glis. KdSA). – Théo-Antoine Hermanès sprach in seinem Bericht (22. und 24. Mai 1967) von einem neuen Verputz und einer grauen, schwarz umrandeten Eckquaderbemalung durch Ruffiner. – Pfa Glis, Renovation der Wallfahrtskirche in Glis 1967–68, o. Nr.
- 37 Ruppen datierte die jüngere Farbigkeit (hellgelbe Fronten, rosafarbene/rote Eckquaderung, rote Fenstergewände, bunte Dachkonsolen) nach 1755, Hermanès ins 17. Jh. – Mögliches Vorbild: Kirchturm in

- Martinach 1715–1720. – Vermauerung der westlichen Friesfelder zu unbekannter Zeit.
- 38 Die Jahreszahl 1859 und die Initialen «B.G.» an einem Balken im zweitobersten Geschoss sind ungedeutet.
- 39 IN-ALBON 1855–1866 erwähnte die Turmkreuz-Renovation (Pfa Glis). – Vgl. Bericht von Hermanès, Ziffer 6 (Pfa Glis, Renovation der Wallfahrtskirche in Glis 1967–68 o. Nr.). – Pfa Glis, PGR 75, 97.
- 40 «Ein auf den Bewurf gemaltes Freskogemälde in einer vom Turm umschlossenen kleinen Kapelle in der Wallfahrtskirche deutet auf ein sehr hohes Alter» (Volkskalender für Freiburg und Wallis 1919, Kalenderteil. Januar). – Das östliche Fenster ist durch das Sakristeidach teilweise verdeckt.
- 41 Wertvolle Erkenntnisse dank der Archivforschung von Walter Ruppen.
- 42 DESCŒUDRES/SAROTT 1986, S. 424–426, sprechen von einer Verbreiterung um 40 cm. – Pfa Glis, D 18 (zur Turmrenovation 1517–1521). – Wohl ebenfalls auf RUFFINER gehen das Fundament am 2. Nordpfeiler (Westseite) für eine Kanzel(?) und Fussbodensteinplatten ehemals vor der nördlichen Schrägmauer zurück.
- 43 StoA 161. Werkvertrag, publ. in: AERNI et al. 2005, Quelle 20, S. 234–236.
- 44 Im Vorgängerchor paarweise, kräftig eingezogene Pfeiler und ein tiefer angesetztes Chordach (Spuren an der östlichen Schiffswand).
- 45 Schenkungen an den Bau: StoA 333 (1607), 473 (1645), 1411(1607). – ESCHER 1943, S. 18 erachtete den Bau als 1642 vollendet. – ARNOLD 1972 Bd. I, S. 150, sieht sie im Rohbau erstellt, wofür die 1642 erfolgte Zahlung Stockalpers «fir der Sacristey sanctae Annae und Jodoris pfenster» sowie für die Glocken sprechen dürften (HRSt I, Sp. 365f.). – Allerdings setzen erst damals die Zahlungen an BODMER (HRSt I, Sp. 365) ein, 1645 «auf rechnung der kirchen mauren» (HRSt I, Sp. 368). – HELDNER 1980, S. 15, nannte unter Vorbehalt die Bauetappen 1636–1642, 1648–1651, 1656–1668.
- 46 HRSt II, Sp. 134 «ferding» (1653), «gätterysen» (ANTONIO BELEN 1652). – StoA L 31, S. 62 (Arbeit an der Sakristei 1648, zit. nach RUPPEN). – StoA 4157 nennt (1658): BALTHASAR, PETER BODMER; Tuffstein, wohl aus dem Tunetschgraben; für den Dachstuhl gefälltes Holz; Meister STEFAN BÄHLEN für Kreide und Holz – StoA 4379 (1659) Meister NIGLAS HUBSCHMIDT.
- 47 Pfa Glis, Taufbuch o. Nr. (10. Sept. 1640).
- 48 HRSt VIII, Sp. 174 (JORDAN), 337 (BODMER).
- 49 StoA 3794 (Orgelvertrag 1656) und 3794A (mögliche Zwischenlagerung im Bürgerhaus).
- 50 HRSt VIII, Sp. 322 (1657). – ROTEN von 1991, S. 613 (1659). – StoA 4157. 19. April 1660 Restzahlung(?) an Zimmermeister PETER MANN. – Dendrosuisse. Datierung von 1661 im Dachstock des Kirchenschiffs. – Eine Baunaht im Dachstuhl belegt die nachträgliche Verlängerung des Kirchenschiffs.
- 51 StoA 4157 (1658). – HRSt IV, Sp. 249, 251. – HRSt X, Sp. 147 (1668 Zahlung an PETER BODMER). – StoA 5581.
- 52 ROTEN von 1991, S. 631.
- 53 Über die Geschicke der Kirche und die laufenden Renovationen berichten im Pfa Glis: Kirchenrechnungen ab 1853 (Buch o. Nr.), Chronik 1884, IN-ALBON 1855–1866.
- 54 StoA L 51 (Rechnungsbuch 1749–1781).
- 55 BiA, 138/1 (Hinweis von Erwin Jossen, Sitten). – JOSSEN 1986(2), S. 26. – Zum Raub: Chronik 1884, S. 51, 53.
- 56 DONNET 1949, S. 120. – Pfa Glis, Kirchenrechnungen 1853f. Buch o. Nr.
- 57 Das westliche Fenster 1873 gestiftet von Leopold Zurwerra, das östliche 1979 renoviert durch das Glasatelier Naters.
- 58 Nördliches Chorfenster: Stifter Joseph Seiler († 1929), Victorina Brunner († 1907), Wappen ähnlich WWb 1946, Taf. 4, Fig. 2 und Taf. 18. Okulus im Chor: Stifter Kaplan Eduard Zurbriggen (1881–1910), ähnlich WWb 1946, Taf. 13. Allerdings zeigt ein Foto vor 1910 keine Verglasung des Okulus. – HELDNER 1980, S. 36f. – Hinweis auf das Glasatelier: Hermann Schöpfer, Fribourg. – Renovation der Chorfenster 1979.
- 59 Vgl. Pfa Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr. – Pfa Glis, Renovation der Wallfahrtskirche in Glis 1667/68, o. Nr. Bericht von Hermanès, Ziffer 6. – Beteiligte Handwerker: SILVESTRE RAMONI und Maler MUSONI (Innenanstrich, Fassmalerei).
- 60 Pfa Glis, PGR 124 (Vertrag), PGR 123 (Turm).
- 61 Pfa Glis, P 3, 9. – 1907 ist von «crépi passages neufs» die Rede (Pfa Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.). – Vertrag von 1906 (Pfa Glis, o. Nr. Dokumentenmappe). – Schon 1905 spricht THÉOPHIL KLEM von seinen Entwürfen für die Malerei und Chorgestühle (Pfa Glis, PGA 53, 54 und P1, 2, 11). Gehilfen MORANDS: ein Maler ROT aus dem Elsass und ATTILO RAMONI, Salvan.
- 62 WN 36, 1934, Nr. 52, S. 6. – Pfa Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.
- 63 Pfa Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr. – Turmhrennfabrik 20.10.1836–1953. 1954 Übernahme durch die Wilhelmshütte in Bormum, Name Wilhelmshütte Werk Bockenem.
- 64 Restaurierung des Chorgewölbes durch WALTER MUTTER. – Am Turm hatte der Einzug von Betongurten für mehr Stabilität die Entfernung alter Mauerteile zur Folge. – Pfa Glis, 16b (Vis.-Akt).
- 65 Entdeckung zweier Grabplatten: CURTEN (o. Datum), unbekannt «CAI/1620» (Inkuria/Imhof? laut P. Heldner). Vom Sakristei-mobilien, einem Paramentenschrank von 1921, einem Schrankaufsatz mit applizierten Inschriftstäben «PAROC[hia] GLISAE (Reihe von drei Dreiecken)» / «C.A.KAO. 1648 CHS (Wappenstock auf H)» überdauerte einzig ein Schrank aus der 2. Hälfte des 17. Jh. die jüngste Renovation.
- 66 www.geologieviewer.ch. Historische Steine (Francis de Quervain), Gesteinsbestimmung.
- 67 HRSt XI, Sp. 127. – Grabplatten des 19. Jh. der Familien Lateltin, Rothen-Cruz, Coursi, zur Werra. Dazugehörige Inschriftplatten 1968 entfernt. – LORETAN 2011, S. 68–72. Für die reiche Anzahl von Grabdenkmälern verweise ich auf diese Schrift.
- 68 Ähnlichkeiten zu den Zeichen in Raron sind vorhanden (Kreuz auf Winkelflanke und Kreuz im Zwickel des «M»). RUPPEN 1972(1), S. 80f., Anm. 33.
- 69 CARLEN 1981, S. 430–432 (bes. Hinweis auf das Landrecht Kardinal Schiners). – LCI 1, S. 78, 243. – Weiteres Bildprogramm: siehe HELDNER 1980, S. 9f. – Simskonsolen: Blattkapitelle und Eule. Figurenkonsolen: Bär/Löwe, Affe/Drache, behaartes Männerhaupt (vir silvester) mit Kugelschelle im Bart.
- 70 FURRER/WICK 1852, S. 66f., P 66 B. – Foëx 1962, S. 22f. (Muttergotteserscheinung auf der Stadtmauer in Sitten).
- 71 RIGGENBACH 1952, S. 73 (Herleitung des Zeichens).
- 72 Erweiterung 1902 (JULES KAUFMANN-GUSSET), 1935 (JOSEF ZEITER). – Pfa Glis, P 14, 15, 16, 17 (Pläne, inkl. Grundriss der alten Empore). – 1935 Brief von Henri Carlen an Pfr. Tichelli (Pfa Gondo, o. Nr.).
- 73 Spuren einer älteren Malerei (14. Jh.?) auf der Rückseite der Mörtelfläche. – 1967 Malerei wird abgelöst, auf Gewebe aufgezogen, 1997 restauriert (Pfa Glis Kostenvoranschlag TH.-A. HERMANÈS vom 18. Aug. 1995). – Fragment im Pfarrhaus. – CARLEN 1981, S. 411.
- 74 BezirksA Mörel, 385 (Kopie von 1669) in: SCHMID 1895, S. 434. – Vgl. SIMLER 1574, S. 51f. – RAMEAU 1885, S. 101f.
- 75 Steinmetzzeichen an der äussersten Säule des westlichen Wanddienstbündels (ähnlich wie an der Goldenen Pforte) und im Bogen (keine Übereinstimmung mit Naters, Raron). S. Tab. III.
- 76 AMMANN-DOUBLIEZ 2001, S. 414f. – WLA II 1949, S. 283 (Testament des Jörg Supersaxo 1528). – Zur Altarstiftung Nikolaus von Myra um 1447 durch Rudolf Asperlin (Bruder des Bischofs Heinrich) siehe StAVS, TeilerA 110, S. 55, Nr. 22 (Hinweis Paul Heldner). – Zur Überlieferung eines unterirdischen Gangs zum Schloss in der Wyeri siehe Chronik 1884 und FURRER/WICK 1852, S. 30. – Mit der 1376 genannten Kapelle St. Katharina könnte auch ein Altar gemeint sein.
- 77 Abb. und Übersetzung in: LORETAN 2011, S. 50. – Am Patronatsrecht hatten im 17. Jh. die Burgerschaft und Kaspar Stockalper teil. – 1708 kam es durch Bischof Franz Joseph Supersaxo auf die Familie Lambien und 1809 durch Schenkung an Hauptmann

- Franziskus Perrig und die Erben Eyer, dazu HRSt I, Sp. 417f., 392f., 409 (Altarstiftung). – Zur Lambien-Grablege. HELDNER 1980, S. 27. – Pfa Glis, 16b, 16h.
- 78 STUMPF 1548, S. 344v. – CARLEN 1981, S. 422.
- 79 AERNI et al. 2005, S. 184. Gaëtan Cassina vermutet für die Bildhauerarbeiten denselben Handwerker wie in der Sakristei der Kirche der Karmelitinnen von Gerunden, Siders.
- 80 HELDNER 1980, S. 32 (1520 Grosskastlan). – FURRER/WICK 1852, P 66D, S. 66f. Zum alten und neuen Wappen.
- 81 Einzige lesbare Inschrift: «Da si christum nit wolt verlan, drum muss sy vil schleg und streich empfan. [pet]ro brindlen. Barbara zu hoffen» inkl. Wappen. S. HELDNER 1989, S. 26, Nr. 25 (mit Dreiberg), Nr. 32. – Die Deutung einzelner Szenen ist problematisch. – Überstrichen Ende 17. Jh., freigelegt und gefestigt 1977/78 durch ALOIS BIELER, Gamsen.
- 82 **Armbruster** erwähnt 1476 (IMESCH 1921, S. 25, 49–51), Inhaber des Pfarrbeneficiums in Naters 1479/80, Propst des Kollegiatsstifts St. Vinzenz in Bern ab 1484, † 1508. Die Mitra über dem Wappen ist nicht typisch und könnte eine jüngere Zutat sein. – Nach UTZ TREMP 2001: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12468.php>. Ersterwähnung 1478. – GUTSCHER 2007, S. 41, Anm. 49. – Das zweite Wappen dürfte mit Armbrusters Mutter oder mit dem schon 1463 genannten Gönner Peter Metzelten (Pfa Glis, DD 15, zit. nach RUPPEN, Ms. Glis in Zusammenhang stehen. KdSA), jüngere Veränderung des Wappens? Identisches Emblem (ohne Kreuz) auf einer Leiste eines 2011 entfernten Sakristeischrankaufsatzes.
- 83 ROTT 1938, S. 139, 150–152. – GUTSCHER 2007, S. 40f., 188f. – Bereits FUTTERER 1928 lenkte (S. 264–270) den Blick auf die bei Gutscher besprochene Werkgruppe.
- 84 Pfa Glis, P 7, P 5, P 2/P 4 Entwürfe und Risse: 1. Altarriss gezeichnet «frz. Her. Marmon», Sigmaringen. Tusche, 1876 (Nr. 157). – 2. Altarriss «F & A. Müller Will, St. Gallen». Papier auf Gaze. Tusche und Aquarell, 1877(?). – 3. Skizzen «Antependium des Hochaltars für Glis» von MARMON, Sigmaringen, sign. «A. Warth». I Tusche aquarelliert, II blaue Tinte laviert, 1877(?).
- 85 Pfa Glis, PGA 45; PGA 33 (mit Nennung aller wiederentdeckten Bestandteile). – Spendenauftrag 1874 (Pfa Glis, o. Nr.). – Von THÉOPHILE KLEM sind zwei Altarrisse erhalten (Pfa Glis, PGA 34). Für die Ausführung des definitiven Projekts bewarb sich am 30. März 1903 auch AUGUSTIN MÜLLER, Wil (Pfa Glis, ebd.). Der Auftrag ging am 16. Sept. 1903 an THÉOPHILE KLEM (Glis ebd.). – X. Der Hochaltar von Glis, NB 47, 1904, Nr. 63, S. 2.
- 86 Pfa Glis, PGA 38; PGA 51, 56.
- 87 Der Hochaltar von Brig-Glis und die Kunstwerkstätte des Herrn Klem. In: Briger Anzeiger 6, 1904, Nr. 66, S. 1 (17. August). – WN 37, 1935, S. 2 (16. August).
- 88 Pfa Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr. – Pfa Glis, PGA 51. – Wiederverwendung des Altarsteins des Barockaltars (Glis Pfa, PGA 47, 50).
- 89 Vgl. die lebhaftes Zwiesprache der Verkündigungsszene im Gesprenge.
- 90 Vgl. das Auftreten von Parallelfaltenzügen in Basler Wandbehängen um die Mitte 15. Jh. (RAPP/STUCKY-SCHÜRER 1990, S. 136f.). – FISCHER 1944, S. 87. – Paatz 1963, S. 95, wies die Wurzeln des Nördlinger Meisters «in die Schule von Ulm mit Multscher und dessen Nachfolger». – Als Vergleichsbeispiel zog Ruppen die Figuren des Nördlinger Hochaltars heran.
- 91 Walter Ruppen nannte sie Schlüsselwerke dieses Kunstkreises (Ms Glis, KdSA). – LEGNER 1971, S. 7.
- 92 Die Datierung des Stichs von MARTIN SCHONGAUER in die Jahre zwischen 1470 und 1491 ist nicht gesichert, was den Vorbildcharakter für den Gliser Altar relativiert. Ruppen wies auf den «wie eine Sichel gespannten Mantelsaum und den genrehafte Charakter», welche eher auf eine späte Datierung weisen.
- 93 GUTSCHER 2007, S. 188f. Abb. 3.06 (Federzeichnung aus Strassbourg, Cabinet des Estampes). – GUTSCHER/VILLIGER 1999, Abb. 159. – APPUHN 1989, Nr. 12 und Nr. 82 (L.61).
- 94 GUTSCHER 2007, Abb. 2.08. Sammlung Dard im Musée des Beaux-Arts de Dijon. – BÜCHEL scheint in Strassbourg und Basel Lehrjahre verbracht zu haben (GUTSCHER 2007, S. 30). Vgl. die Anlehnung an ältere oder zeitgleiche Vorlagen.
- 95 MORAND/HERMANÈS 1983, S. 141–183, Abb. Vgl. die identische Goldbrokatprägung des Hintergrunds in Glis und Löttschen (Fig. 6 und 7). – Morand datierte das LÖTSCHER-Retabel etwas früher als dasjenige in Glis; Gutscher um 1490. Der reife Malstil des Retabels aus Findeln spricht für eine jüngere Entstehung (evtl. 1495 für St. Mauritius, Zermatt, geschaffen?).
- 96 MORAND/HERMANÈS 1983, S. 157, «comme une pince de crabe».
- 97 HRSt VIII, Sp. 300, 302f. (Kosten ungefähr 900 Kronen), 425 (ein Index von 1747 spricht von 1000 kr inkl. des Englisch-Gruss-Altars und gleichzeitig von 1500 kr nur für den Gliser Tabernakel). – HRSt IV, Sp. 251, nennt um 1668 die Summe von 333½ Pistolen für den Altar. – Die Zuschreibung an BERNARDI erfolgte auf Grund des in den Akten von 1648–1650 erwähnten Auftrags.
- 98 HRSt II, Sp. 133 (Bezahlung an BERNARDI); VIII Sp. 303, 304 (Draperie). – StoA 2889, 2824.
- 99 HRSt II, Sp. 217.
- 100 KLEM nannte in seiner Inschrift am Altar das Baujahr 1686, ein Visitationsakt von 1765 spricht vom Weihedatum 1687 (Pfa Glis, 16b).
- 101 Pfa Glis, PGA 39 ursprünglicher Bestand: die Bekrönungsnische, die Säulen mit Kapitellen und das Tabernakelhäuschen. Ob die Imposte mit den hochbarocken Appliken, die Sprenggiebel und der als Kassettendecke ausgestaltete Segmentgiebel (vgl. Hochaltar in Mörel 1723? In: RUPPEN Kds VS 1991, S. 20f.) original sind, sei zweifelhaft (Walter RUPPEN). – 1903/04 erwarb Bollwiller durch Vermittlung Théophile Klems den Altar (ohne Muttergottesstatue für den Tabernakel). Vgl. Pfa Glis, PGA 39, 40, 50, 52, 53, 56.
- 102 GREMAUD V, S. 346 (1368 Altarist in Glis). – ROTEN VON 1991, S. 162f. – StAFR, Coll. Gremaud Valais 8: Vis.-Akt des Bischof **Wilhelm von Raron** 1444 (zit. nach RUPPEN, Ms Glis. KdSA).
- 103 CARLEN 1981, S. 410–413. – Zum Nikolauspatrozinium: StAVS, Theiler A 110, S. 55, Nr. 22. – Testament des Bischofs Walther auf der Flue (IMESCH 1904(2), S. 276f.). – HRSt IV, Sp. 247 (1665). – StoA 5713, 241.
- 104 Pfa Glis, 16b (1765 Vis.akt).
- 105 Das 1444 noch nicht erwähnte Flügelretabel steht in der Kapelle der Stafelalp (siehe S. 387), ein Nachfolgealtar(?) aus der 2. Hälfte des 18. Jh. steht in der südlichen Chorwangenkapelle der Kollegiumskirche in Brig. Zur Geschichte des 1651 erwähnten sog. «Altars aller Seelen» (HRSt II, Sp. 535): Glis 16h, 16d, 16e. Nach 1862 nicht mehr erwähnt (Pfa Glis, Fahrnisse-Bestand der Kirchenfabrik. Buch o. Nr.).
- 106 1444 genannt als Bruderschaftsaltar der Schneider, im 18. Jh. ergänzt durch Johannes Ev. (Pfa Glis, 16b, 1765). – Im 2. Viertel/Hälfte 18. Jh. Nachfolgeretabel, heute in der nördlichen Chorwangenkapelle der Kollegiumskirche. – HRSt II, Sp. 342; IV Sp. 212(?).
- 107 1444 wird das Patrozinium genannt. Der Altar war eine Metziltzen-Familienstiftung (ROTEN VON 1991, S. 163). – Die von Metziltzen aus gehauenen Steinen errichteten St. Georg- und Katharina-Altäre sind in einem Dokument vom 27. Dez. 1519 erwähnt (AGVO B4 [Stiftungsurkunde in den Min. des Christian Weginer, 1670–1730]). – HELDNER 1980, S. 26. – HRSt II, Sp. 516 Prokurator Anton Zumkemi. – 1828 scheint der Katharinenaltar ins obere Nesselstal gekommen zu sein, wo er 1899 durch einen Lawenniedergang zerstört wurde (KÖNIG 1982, S. 174). Zuvor Zusammenlegung der Patrozinien.
- 108 Stifter (1429, GdeA Naters, B1) und Inhaber des Patronatsrechts (1444, Vis.-Akt.) war Bartholomäus Curten. Der Altar befand sich im 17. Jh. (HRSt II, Sp. IV) und 1765 «subtus fenestras ad dextram intrantis» (Pfa Glis, 16b). – 1640 lag das Patronatsrecht des Dreifaltigkeitsaltars bei der Burgerschaft Brig (HRSt I, Sp. 141). – 1984 fand man einen

- Stipes an der südlichen Schiffswand. – 1809 als «altare compassionis sive SSma Trinitatis» erwähnt (PFA Glis, 16h).
- 109 Zit. nach RUPPEN, Ms Glis. KdSA. – WOLFF DE 1943, S. 5. – AERNI et al. 2005, S. 184. Gaëtan Cassina betonte, dass RINISCHER immer im Zusammenhang mit religiösen Bauaufgaben von RUFFINER aufträte.
- 110 Gelöbnis: HRSt I, Sp. 393. – HRSt I, Sp. 409. – HRSt II, Sp. 266f., 343 (Objekte verschollen).
- 111 Vgl. Abb. in: FURRER/WICK 1952, Abb. P68A. – PFA Glis, PGR 107, PGR 109. – 1877 Entwurf des Herz-Jesu-Altars von FRANZ HERMANN MARMON, Nr. 180A (PFA Glis, P13). – Restaurierung durch WALTER FURRER.
- 112 Laut Restaurator WALTER FURRER ist der Wurzelansatz über der Brust seit Beginn überfasst.
- 113 LCI IV, S. 163. – Vgl. ESSER 1986, S. 15, 16, 69, 163 (zit. nach RUPPEN). – Die Damaszierung erinnert entfernt an das Muster des Erner Nothelferaltars.
- 114 Motive der Hintergrunddamaszierung finden sich auch im Retabel auf der Stafelalp.
- 115 Der zurückblickende Sohn dürfte der 1522 in Bergamo gefallene(?) Johannes sein, dann Franz, der 1520 Söldner wurde, mit der Devise «W G W» auf der Schulter, schliesslich der dem Vater ähnliche Georg. Ihn bedachte Jörg bevorzugt in seinem Testament (WLA II, 1949, S. 282–293, hier S. 291f.). – Dass der Schmerzensmann auf das Gnadenbild des entfernten Brigier Altars (SLMZ, Inv.-Nr. LM IN 4) und die Muttergottes auf die Patronin von Valeria Bezug nehmen, ist denkbar.
- 116 HRSt I, Sp. 218. – HRSt II, Sp. 462 (Fassung?). – StoA 7719 (1680) und 7720 (1680). – StoA 4318 (29. Febr. 1660 Schuldschein – Akt nicht einsehbar).
- 117 Eine Katharinakapelle wurde schon 1376 genannt (CLOUZOT 1940, S. 258, zit. nach RUPPEN).
- 118 PFA Glis, 16b. – Nach 1809 ist nur mehr vom Skapulieraltar die Rede. – Seit 1684 durften Altäre mit älteren Patrozinien neu errichtet werden (StoA L 37, Nr. 83). – PFA Glis, 16h (1809 nennt der Vis.-Akt den Altar eine Stiftung der Ganter Bevölkerung). – Ob die Taltschaft 1687 einen eigenen Altar errichtete, ist ungewiss (PFA Glis, Fahrnisse-Bestand der Kirchenfabrik. Buch o. Nr.).
- 119 PFA Glis, 16h. – PFA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.
- 120 AGVO J4 (ohne Quellenangabe).
- 121 Vgl. Sebastianskapelle Brig und die Bauten des Pfarrers Matthias Bellwalder in der Riti (Eyholz) und Visp.
- 122 AGVO J4. – BERKEFELD 1983, Nr. 1, S. 10. – 1669 wird ein Prokurator des Nikolausaltars erwähnt (StoA 5713).
- 123 Anton Curten († zwischen 1543 und 1549) war der letzte in Brig lebende Familienspross. – PFA Glis, 16b (18. Jh.); 16h und 16e (19. Jh.) – Vgl. HRSt IX, Sp. 226 «sieben Zeiten Altar» bezieht sich wohl auf dieses Retabel.
- 124 PFA Glis, 16b (Unterhalt). – Noch in der 2. Hälfte des 19. Jh. versahen die de Courten das Patronatsrecht (COURTEN DE 1887, XVII).
- 125 PFA Glis, 18 «In Altare Matris perdolentis statua inferior J[esu.] Xti mihi videtur sat ridicula» (1866). – PFA Glis, PGR 109 (1885 Rechnung von Marmon für die Predellastatue).
- 126 PFA Naters, H 182. Lohn 9½ Kronen, am 23.6.1681 2 Dubel 12½ baz. Das Dokument nennt «mr petter Schmid alias thaley», Koller, Mehlbaum und Kroner sowie eine Arvenholzfuh aus Riti, Eyholz durch Sigristen und Blatter.
- 127 GdeA Münster, H 57 (Hinweis: Br. Stanislaus Noti OFMCap).
- 128 HRSt I, Sp. 368. – Schwendimann aus Buchrain LU war 1650–1668 Organist, Altarist und Kaplan in Ernen (LAUBER 1925, S. 482). – StoA 4157, 4379 (1659 Spenden für die Orgel). – Vgl. RUPPEN KdS VS 1979, S. 35.
- 129 KATHRINER 1928, S. 99 (zu Schönenbüel). – StoA 3795. Vorschlag und Disposition für Orgel mit 12 Registern. – StoA 3794. Auftrag und Disposition für 14 Register. – HRSt VIII, Sp. 222 «Organum Glysensium inscriptio». – HRSt IV, Sp. 225 nennt noch 1666 eine Zahlung an Schönenbüel. – ARNOLD I, 1972, S. 151 (Urkunde nicht nachprüfbar).
- 130 HRSt IX, Sp. 215f. (1665) nannte den Preis von 1146 Silberkronen, Mängelliste. – Auforderung zur Bezahlung: StoA 4401 (1660); 15161 (zit. nach RUPPEN, Ms Glis. KdSA).
- 131 PFA Glis, Fahrnisse-Bestand der Kirchenfabrik. Buch o. Nr.
- 132 Prospekt mit drei Türmen mit Fialengiebeln, mittlerer Turm niedriger. Über den Zwischenfeldern zinnenbekrönte Rechteckfelder. – PFA Glis, PGO. Verträge, 30. Juni 1880.
- 133 PFA Glis, Disposition: 10 Register im Hauptwerk, 9 im Brustwerk, 8 im Rückpositiv und 8 im Pedal. Rein mechanische Traktur bei elektropneumatischer Registratur (Hinweis W. Ruppen).
- 134 ARNOLD I, S. 151 (Quelle nicht überprüfbar). Die in HRSt VIII, Sp. 362, erwähnte Zahlung an die Kanzel ging an Mathis Sezenstoller. – Ein Foto vor 1910 zeigt einen Balusterkranz auf dem Hauptsims (Hinweis W. Ruppen). – 1983 Diebstahl einer Figur und zweier barocker Evangelisten des JOHANN SIGRISTEN. – Evangelistenfiguren 1998 von MARCEL EYER, Fassung CLAUDIA GUNTERN.
- 135 HRSt I, Sp. 336; eine Versetzung des Steins wäre kaum so zeitaufwendig gewesen. – HRSt I Sp. 262, 316f.
- 136 PFA Glis, o. Nr. Werkvertrag vom 23. November 1911.
- 137 Aussenmasse Dm. 120 cm, H. 95 cm (Fuss H. 30). – Vgl. auch Taufstein von Vauffelin BE, 13. Jh.(?) – SCHÖPFER 1972, Ms. Katalogteil, S. 146 (zit. nach RUPPEN, Ms Glis. KdSA).
- 138 Kurzbeschreibung und Standortangaben zu den Wappen, inkl. Fotos aller Wappen. KdSA.
- 139 Jüngere Datierungen aus den Jahren 1702, 1730 und 1757. Weitere Jahresangaben 1672 in Kartuschen mit nicht restlos geklärten Initialen und Hauszeichen auf punziertem Grund, 1673 auf Bankdocken, 1678 auf der Bank-Rückfront. – HELDNER 1980, S. 4f., 7f. Wappenzeichnungen S. 24–26. – Die vorderste Bank links wurde 1755 durch das Erdbeben zerstört, 1757 erneuert.
- 140 PFA Glis, Dokumentenmappe o. Nr. – DESCŒUDRES/SAROTT 1984, S. 2.
- 141 CARLEN 1981, S. 420f.
- 142 Laut mündlicher Überlieferung knieten hier auch später die Kirchengvögte.
- 143 Rundbogige Felder mit Wappen unter Inschriftbändern, je in geohrten Rechtecknischen durch Schuppenpilaster getrennt.
- 144 RUPPEN, Ms Glis. KdSA. – Aktuelles Chorbogenkreuz 1934 von JOHANN COLLESELLI, Firma FRANZ VOGL, Hall/Innsbruck (PFA Glis, o. Nr.), nicht gefasst, H. 280 cm.
- 145 Alois Bieler, Gamsen.
- 146 HELDNER 1989, S. 26 (zum Wappen de Rive, de Vaumarcus), S. 10. – HELDNER 1980, S. 29. Die Ehe zwischen Franz Supersaxo und Françoise de Rive wurde 1523 geschlossen.
- 147 Vgl. LORENZO MONACO, 1370–1424. Tunikamuster eines Verkündigungsengels. In: Auktionskatalog Galerie Koller 2004, Nr. 3008. – HRSt I, Sp. 365. Die Vergoldung geht auf die Gattin des Johannes Lambien im Jahr 1640 zurück.
- 148 Seit der Restaurierung der Fresken 1978 an der Westwand.
- 149 Vom zweiten Engel nur Leuchter und Hand erhalten. – Wohl nicht identisch mit dem 1868 vergoldeten «Osterengel» (zum Heiliggrab gehörend?), siehe PFA Glis, Kirchenrechnungen 1853ff.
- 150 Zwischen 1878 und 1934 an der Chorbogenwand. – Das Gemälde von 1672 war möglicherweise ein Werk von GEORG CHRISTOFF MANHAFFT (PFA Glis, Kirchenrechnungen 1878, 10. Nov.). – WWB 1946, Taf. 9, Fig. 2.
- 151 Aufbewahrung im PFA Glis. – PFA Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr. Erwähnt werden weitere Anschaffungen.
- 152 ROTEN von 1973, S. 196. – Chronik 1884. – PFA Glis, Fahrnisse-Bestand der Kirchenfabrik. Buch o. Nr.
- 153 AGVO J 15, «Campana beati Theodulitronante Virgine renovata 1821. Aus dem Feuer komm ich Jakob Philipp Brandenburg von Zug goss mich. Zier: Kruzifix, Maria, Philipp, Jakob, Theodul». – ROTEN von 1973, S. 196 (Glockenguss, 1513). – HELDNER 1980, S. 43 (Josefsglocke).

- 154 AGVO J 15 (u.a. Angaben zu den Reliefs und Wappen). – Inschrift: «Das Volk von Glis liess diese Glocke giessen und jeder spendete nach seiner Möglichkeit. Joh. Zumstadel und Joh. Fidginer, Verwalter dieser Kirche.» – Beschreibung, Abb. in: LORETAN 2012, S. 44. – Vgl. HELDNER 1980, S. 42f. – 1962 eingeschmolzen. – LORETAN 2012, S. 43, gibt ihr Gewicht mit 2081 kg an, Ruppen (RUPPEN, Ms Glis. KdSA) nannte 60 Zentner. – Bild-dokument 4.
- 155 Aus Anlass der Pfarreigründung? – HRSt I, Sp. 145, 366, 367 (Glockenaufzug).
- 156 Pfa Glis, Kirchenrechnungen 1853f., Buch o. Nr. – HELDNER 1980, S. 43.
- 157 HELDNER 1980, S. 43 (Widmungsinschriften und Beschreibung).
- 158 Pfa Glis, [1862] Fahrnisse-Bestand der Kirchenfabrik. Buch o. Nr. – AGVO J 15. – Chronik 1884. – Die Zuschreibung an HANS ZEENDER (ZEHNDER) bleibt ungewiss, da bisher kein archivalischer Nachweis eine Zuschreibung erhärtet hätte. – HELDNER 1971(1), 12. Sept., S. 5. – LORETAN 2012, S. 43f.
- 159 Ruppen vermutete eine Vorlage aus dem frühen 15. Jh.
- 160 Inschrift: «Der erste Guss dieser Glocke geschah im Jahr 1290. Die Erneuerung aber und ihr neuer Guss fanden statt im Jahr 1515 im Monat August».
- 161 FURRER/WICK 1952, S. 68, 69 Fig. 2. – Vgl. Wappenzeichen Curtenkapelle. – LORETAN 2012, S. 42, Abb. der Wappen.
- 162 HRSt I, Sp. 365. – HRSt II, Sp. 133 («[...] item dedi?»), 134. – FURRER/WICK 1852, P 66 D. – Verloren sind das 1652 erwähnte «cruzem argenteam et 19 lapides praetiosos» (HRSt II, Sp. 133) und das 1692 geschenkte goldene Kreuz mit Kettlein der Cäcilia von Riedmatten (StoA 8409). Ebenso fehlen sechs versilberte Kerzenstöcke mit Wappenzier (ARNOLD 1972, Bd. I, S. 151).
- 163 StoA 10392 (1800, Ziborium). – 1800 tauschte man Silbergerät aus der Pfarrkirche und privater Spender (u.a. ein Herz und 2 Silberkreuze von Stockalper. StoA 10360) bei Ryss gegen zwei Patenen (StAVS, Fonds Joseph de Lavallaz, P 726 fol. 69r et v. [Hinweis Gaëtan Cassina, Vétroz]).
- 164 ROTEN VON 1991, S. 504. – Pfa Glis, Buch o. Nr.
- 165 Einzig Fuss und Kupa-Korb des Ziboriums wurden Mitte Oktober 1908 wiedergefunden (Pfa Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.).
- 166 BEUQUE I, 658, Nr. 1.
- 167 «Sanctjohanners(?) Erbe M. Strobl. Kunstgeschäft in München. Neues Rathaus» (Pfa Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.).
- 168 Jahreszahl erwähnt in: Pfa Glis, Fahrnisse-Bestand der Kirchenfabrik. Buch o. Nr. Eintrag vom «2ten Sept. 1862». Am Fuss fragmentarische Stifterinschrift:
- «[...] VS.SEDVN:&C.DONO.DEDIT.R[...]VS.IN.VALLESI [...]».
- 169 Wohl identisch mit dem 1837 von Herrn Gally gestifteten «schönen Kelch mit klein(?) Steinen geziert» (Pfa Glis, PGJ 240). MUSSMANN war Meister seit 1822, † nach 1865.
- 170 Inschrift an der Kupa, inkl. «800». Inschrift am runden Fuss: «BENEDICTVS QVI VENIT IN NOMINE DOMINI».
- 171 Inschrift im Spiegel des Kelchfusses «M. Strobl» und Stifter. A Kupa und Patene (Dm. 15,5 cm) mit eingravierter vierblättriger Blüte «G.ST.800».
- 172 Verloren sind ein mit 19 Edelsteinen geschmücktes silbernes Kreuz von 1652 (StoA L2, S. 302) und ein goldenes, mit «Kettlein» versehenes Kreuz der Cäcilia von Riedmatten, 1692 testamentarische Vergabung (StoA 8409). Ebenso fehlen sechs versilberte Kerzenstöcke mit Wappenzier (ARNOLD 1972, Bd. I, S. 151).
- 173 Kreuz Kupfer versilbert. – Die Kirchenrechnungen 1853ff. (Pfa Glis, o. Nr.) vom 15. Jan. 1856 sprechen von zwölf neuen versilberten Kerzenstöcken. Erhalten drei weitere Kerzenstöcke gleichen Stils.
- 174 Kreuz Gelbguss (H. 81,5 cm), versilbert, silberner Gekreuzigter. – Auf ein kleineres Kreuz mit silbernem Korpus, H. 44 cm, bezieht sich wohl der Eintrag «ein kl. Cruzifix auf dem Hochaltar in gotischer Form (Paulas?), Castellezzigasse 4 Wien» (Pfa Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.).
- 175 Pfa Glis, Fahrnisse-Bestand der Kirchenfabrik. Buch o. Nr. – SCHMID 1896, S. 73.
- 176 Gleicher Herkunft ist eine Kasel mit Zubehör mit feinem Silber-Rankenwerk, Ornamentgittern und Blüten, Trauben, Erdbeeren in Nadelmalerei.
- 177 Fehlende Seiten am Anfang und am Ende.
- 178 AERNI et al. 2005, S. 182.
- 179 Werkverträge: Pfa Naters, G 40, S. 3. – RUPPEN KdS VS 1976, S. 65, Anm. 57.
- 180 LORETAN 2011/2012, 2 Bde. Fundierte Bearbeitung der Geschichte, der Bestattungsgewohnheiten und Grabmäler in der Kirche und auf dem Friedhof in Glis. Auf eine Behandlung an dieser Stelle wird aus Platzgründen verzichtet.
- 181 HOPPELER 1905, S. 304 (1346). – Pfa Glis, DD 16 (1475). – Pfa Naters, F9 (Erwähnung 1363). – LORETAN 2012, S. 19 (Erwähnung 1299). – WARTMANN 1891, Nr. 4.
- 182 BURGNER 1864, S. 212. – Pfa Glis, P 10 Tusche laviert und Deckfarbe. – Abb. in: LORETAN 2012, S. 23.
- 183 Pfa Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr. – Pfa Glis, PGR 79, 80 (Kosten von Friedhof und Turm). – Pfa Glis, Kirchenrechnungen 1853ff. Genannt wurde 1883 JOHANN BOTTINI für Arbeiten am Friedhof.
- 184 Pfa Glis, 16i (Visitationsakt 1898).
- 185 LORETAN 2012, S. 27–29 mit Querverweisen.
- 186 Die hochgezogene Schlaufe taucht in der
1. Hälfte des 15. Jh. auf (ein alpenländisches Motiv?).
- 187 Chronik 1884. – 1884 Einsegnung des Missionskreuzes (Ablass, Chronik 1884), 1887 Bezahlung von H. CROCI für eine gelieferte Marmorplatte.
- 188 ROTEN VON 1991, S. 506. – Übersetzung nach Gerd Dönni in: LORETAN 2011, S. 65f. – Laut mündlicher Überlieferung waren Spuren der Jahreszahl 1741 bzw. 1745 vor Jahren auf der Grabplatte noch sichtbar. – Weitere Grabkreuze der Familie Perrig (privat).
- 189 FURRER/WICK 1852, P 66A, sprach von «wenigen Resten eines alten Ölbergs». – HRSt IV, Sp. 351 (1670). – StoA 7115 (1677).
- 190 RUPPEN, Ms Glis. KdSA. – Restaurierung: WALTER FURRER.
- 191 Standort des ältesten Beinhauses, möglicherweise in der südlichen Chorschulter oder als frei stehender Bau, obwohl die Chronik 1884 vermutet, die aktuelle Friedhofkapelle hätte keinen Vorgängerbau gehabt. – Dieser Aussage scheint die Bemerkung von Emil Wick, 1864–1867, zu widersprechen, der den Vorzustand der heutigen Kapelle «in ihrer Anlage sehr alt» nannte (FURRER/WICK P 66A). – Für diese ältere Anlage dürfte auch der gotische Dachreiterhelm auf der Zeichnung von WALDEMAR HOTTENROTH stehen (GATTLEN I, 1158). – WLA I, 1916, S. 180–182 (Eidesleistung 16. Febr. 1511).
- 192 Pfa Glis, PGJ 240, 241. U.a. war 1836 für Boden und Kapellentür Orgelbauer FRANZ JOSEF KARLEN verantwortlich, Schlosser GEORG WILLMANN für das Schloss, PETER ARNOLD 1837 für 20 Betstühle und 1838 für die Rahmen der Kreuzwegstationen «der Ehrw. Jesuiten». – Die Aussenpfeiler der Chorfassade sind mit dem Mauerwerk verbunden, also älter als der Umbau von 1835–1840 (Hinweis Franz Rieder, Bauleiter der jüngsten Renovation).
- 193 Die Kosten von 4489 Fr. (ohne Vorhalle) wurden auf die Gemeinden verteilt (Pfa Glis, PGJ 242 und o. Nr.). – Pfa Glis, Kirchenrechnungen 1853f., Buch o. Nr., hier 1895. Beteiligte Handwerker waren FRIDOLIN IMHOF, Mörel (Chor- und Türmchen-Dachstuhl), Spengler PACOZZI. – Zur Diskussion um «Gliser Luxusbauten sprich Vorhalle» siehe IN-ALBON 1977, S. 26.
- 194 Figuren von ADELRICH BENZIGER (Pfa Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.).
- 195 1835 Ende Dez. Vertrag mit «Mahler Ritz» für 2700 bz., 1837 u.a. «Höhle zum hl. Grab» (Pfa Glis, PGJ 240 mit genauer Auftragsbeschreibung). – Hinweis zur Glocke von Matthias Walter, Bern. – Glockenpreis: 51 Fr. (Pfa Glis, PGJ 240), zur Ampel (Pfa Glis, PGJ 241). – 1895 Reparatur des Heiliggrabs.
- 196 Pfa Glis, o. Nr. Beinhaus-Renovation durch GENTINETTA & ANTHAMATTEN und Maler ROBERT SCHMID, 1930 neuer Boden durch

- AUXILIUS SCHMID. – Dielbaumschrift in der Krypta.
- 197 FURRER/WICK 1852, P 66A. Betont um 1864–1867 das hohe Alter der «Gottesackerkapellenanlage».
- 198 S. Anm. 191.
- 199 Pfa Glis, PGJ 240.
- 200 1520, 20.2. ist der Theodulsaltar errichtet oder bestehend (LAUBER 1934, S. 393). – 1835 ist die Rede von «[...] der neuen Josephs Kapelle und Philomena» (Pfa Glis, PGJ 240), 1884 gar von der «St. Josephs-Kapelle mit Crypta(!)» (Chronik 1884). – 1836 zum neuen Stipes: «[...] dem Valentin Binner für den alten Altarstock wegzunehmen» (Pfa Glis, PGJ 241). – Die Chronik von 1884 erwähnt NIEDERBERGER. – Das Dokument Pfa Glis, PGJ 240 erwähnt GUNTERNS Flachbild mit Josef auf dem Totenbett (4²/₃ × 2¹/₂ Schuh à 720 bz, Goldrahmen à 480 bz), Pfa Glis, PGJ 241 auch zwei Paar vergoldete Blumenstücke. – ANDREAS GUNTERN ist wohl identisch mit dem aus Münster stammenden Bildhauer, nach 1807 wohnhaft in Ernen (Pfa Niederwald, Rechnungsbuch o. Nr.).
- 201 Ausführung am 5.4.78. Atelier IMBODEN (Täsch) und KÄLIN (Gamsen). Gestiftet von Fam. Andreas Schmid-Heinzen.
- 202 Pfa Münster, H. 13 (Testament vom 23. Mai 1729 mit dem Auftrag für die Fassung des von ANTON SIGRISTEN geschnitzten Kreuzes).
- 203 Parz. 3701. Der Name bezieht sich auf das Geheimnis des freudenreichen Rosenkranzes. Ruppen begründete das Patrozinium mit Stockalpers Freude an religiöser Symbolik. Die Kapelle steht am Weg nach Glis, in der Marias Triumph in ihrer Krönung den Höhepunkt erreicht. – HRSt I, Sp. 409.
- 204 Pfa Glis, Vis.-Akte 16h (1809), 16d (1834), 16f (1879), 16i (1898, der Kapelle gehörte ein Grundgut, Fundus, Stiftsmessen). – StoA 511 (1647).
- 205 Pfa Glis, PGR 129 (RAMONI), PGR 128 (BOTTINI). – Siehe Zenklusen Pfa Glis o. Nr.
- 206 HRSt I, Sp. 409 (Gelöbnis). – S. Anm. 17. – HRSt VIII, Sp. 303 und 13 (zu BERNARDI, LUDOLF Lieferung Altarblatt 15. Aug. 1649). – HRSt II, Sp. 157 (LUDOLF) – Kosten für den Altar 90 Kronen, für das Blatt 9 Silberkronen (HRSt II, Sp. 132). – 1649 Kasel für die Kapelle (HRSt II, Sp. 179, 342).
- 207 HRSt II, Sp. 131 (Kosten für die Glocke 35 Kronen), 132.
- 208 «Cura pingi 7 Marias pro 7 peccatis mortalibus et 4 pro officio et negotio, salute corporis et animae, 1 pro vita aeterna» (HRSt VIII, Sp. 164). – HRSt I, Sp. 409.
- 209 HRSt VIII, Sp. 164. – StoA 15177 (WEINGARTEN). – ROTEN VON 1961, S. 69, Anm. 11 (testamentarische Vergabung des Johannes Kuechler, Sindicus und Weibel, an die Kapelle auf der «Wehre der Saltina»).
- 210 Erstmals genannt 1396 «brëyitten wege» (ADS, Min. A34, S. 89).
- 211 «Capella latae viae» (HRSt VIII, Sp. 164, 188); auch «Galgen-Kapelle» genannt (AGVO J4). – «Weng» (Pfa Glis, 16b, 16h, 16e) bezeichnet einen steilen Hang. – 1679 steht eine Zahlung an Meister PETER aus (StoA L 38, S. 76v.). – Pfa Glis, Vis.-Akt 16b nennt 1765 als Kapellenstifter den grossen Stockalper. – IN-ALBON 1855–1866.
- 212 IN-ALBON 1855–1866. – TSCHENINEN/RUPPEN 1979, S. 16. – Laut Franz Joller († 1893) verrichtete der Verurteilte in der Kapelle ein letztes Gebet (AGVO J4).
- 213 StoA L 40, S. 18 (DALLEIGER), S. 78v (SIGEN). – Der Gekreuzigte scheint bisher die einzige bekannte Figur des Schnitzers des Erner Chorgestühls zu sein (W. Ruppen).
- 214 2¹/₂ Tagelöhne für 10 bz. (StoA L 52, S. 24 [1759]). – Ebd. L 64 (1788).
- 215 Parz. 4255. – Heldner interpretierte das Kreuz im Hinblick auf die möglichen Besitzer als Malteserkreuz. – HELDNER 1964, S. 80. – EMERY/HELDNER 1990, S. 56–63 (inkl. Planabb. S. 58f.).
- 216 Die Ostfassade wurde wohl im 14. Jh. um 2,5 m vorgezogen. Weitere Daten an Dielbäumen 1498, 1529, 1967–1972 Schliessung des wohl erst nach 1640 errichteten Eingangs an der westlichen Wange des Treppenturms und Rückführung einer in den frühen 60er Jahren erfolgten Umgestaltung des Äusseren inkl. Giebel. Jüngere Auskernung des Gebäudes. – Vgl. S. 283.
- 217 Das 1. Obergeschoss aus der Mitte des 16. Jh. (Rillenfries im Viertelskreis endend) steht über älteren Kellermauern («Ährenmotiv» im Binnenmauerwerk der Nordostecke des Kellers). Erweiterung um 1660 durch Mauritius Kuonen (WWb 1946, Taf. 8 ohne Sterne) und Barbara Holz[er]. Zu dieser Bauetappe gehört auch der Konsölenfries. Vorziehen eines Fassadenteils im 18. Jh. Rundtreppe ehemals in der Nordostecke.
- 218 Siegfriedkarte Blatt 497, Brig, 1888, Nachträge 1904. Die Erstausgabe verzeichnete nur das Haus Gliserallee 4 (Parz. 3586). – Der Ortsplan von Ch. JORDAN bezeichnet weitere, z.T. noch existierende Häuser.
- 219 Parz. 4307. – GdeA Glis, D10–12. – Errichtet durch die Gemeindevorsteher Felix Nellen und Ignatz Na[n]zer (Dielbaum). Renoviert einschliesslich der Sonnenuhr 1875. Darunter die drei Sterne des Gliser Wappens.
- 220 Verschwunden sind das traufständige Perrighaus von 1634, erbaut für Peter Nanzer und Pyneta Perrig, und das Haus des Christian Biderbost und der Maria Eyer von 1747 (Heldner-TrunzA Glis, H17, H18). – WARTMANN 1891, Nr. 4. – Dielbäume und ein Dielenbrett mit Inschriften im Besitz von Paul Heldner.
- 221 Parz. 4262. – Mantelmauer an der Westfront, gemauertes Kehrtreppenhaus. 1965 Vertäfelung der Ostfassade, 1971 Restaurierung.
- 222 Laut Adolf Burgener und Hedwig Burgener-Lauber wurde hier zur Franzosenzeit Gottesdienst gefeiert.
- 223 Gewagt bleibt hingegen die Deutung einer Inschrift als römische Jahreszahl 1259. – Rätselhaft auch der Eintrag «Item die 3 heuser zu Glys käysers Gräfin mezilten cum grangijs et hortis» (StoA 14004) – Siehe zum hohen Haus: in nächster Umgebung Fundamente mehrerer rechteckiger und eines quadratischen Hauses (Helder-TrunzA Glis, A PH H17). Ebd. Zeichnungen der Gebäudefassaden. – KDA, Fotos und Dokumentation. – Dendrosuisse.
- 224 Steinfunde aufgehoben durch Paul Heldner. – RUFFINER wurde im Vertrag für die Kinbrücke als in Glis ansässig bezeichnet (AERNI et al. 2005, S. 247). – RIGGENBACH 1952, S. 58. – CARLEN 1984, S. 184.
- 225 Steinquader und Mauerfragment mit Scharten, wiederverwendeter Giebelständer, Fensterchen.
- 226 Es scheint, dass der Bischof die alte Landstrasse so nahe wie möglich an «seiner» Oberwalliser Kirche vorbeiführen liess. – Vgl. die Führung des alten Saumwegs in Saas-Grund unter der zierlichen Vorhalle der Dreifaltigkeitskapelle hindurch (Hinweis W. Ruppen).
- 227 Parz. 4858. In der Stube fallende Deckenflanken. Dielbaumschriften. Gemauertes Keller- und Saalgeschoss, Frontmauer am älteren Hausteil, gemauerter westlicher Anbau unter Schlepdpdach. Vierräumiger Grundriss, zwischen Küche und Stubji Wendeltreppe in rechteckigem Treppenhaus.
- 228 Parz. 4861. Strassenseitig konkave, in Holz und Stein gehälftete Giebelfront. Umbau 1991.
- 229 Parz. 4875. Merkmale sind zur Gasse hin ein stichbogiges Portal und unregelmässig angeordnete Fenster im Hinterhaus des älteren Stockwerks, an der östlichen Traufseite ein Vorschutz, vorspringendes Hinterhaus mit originalen Giebelfensterchen. Im 1. Viertel des 20. Jh. Eckquaderrahmungen am Sockel. Dielbaumschriften mit unbekanntem Brunner-Wappen: lateinisches Kreuz auf drei gespreizten Stäben. Ofen 1752.
- 230 Zwei gestuft angeordnete Zementbecken. An der Flanke je eine eckgekehrte Inschrifttafel aus gelblichem Stein «1899/J.MUTTI SION» und «G[emeinde] G[lis]/1922».
- 231 Pfa Glis, Kg 23 (das Haus ging 1640 an die Burger, 1691 an Maria Marta Zuber, Wittfrau des Meiers Johannes Stockalper).
- 232 Hinweis Paul Heldner, Glis (seit 1961 hinter Küchentäfer verborgen). – In der Stube Inschriftbalken von 1578, der aus der Dachkonstruktion einer nahen Scheune stammt.

- 233 Stubentür und Ofenstein (im Besitz von Paul Heldner) mit Inschrift: «16/M» / «25/M[etzilten]» sowie vierblättrigen, im Dreieck angeordneten Rosen, wobei die oberste durch ein Kreuzchen auf kleiner Kugel gestützt wird.
- 234 Heldner-TrunzA, H. 18 (zu «1521»). – RUPPEN, Ms Glis Profanbauten. KdSA. – Die Dielbäume mit Pfropfen über den Dielbaumköpfen wurden teilweise ersetzt, im Obergeschoss eine nicht entschlüsselte Initialenreihe und Giltsteinofen von 1888.
- 235 Interpretation Richtbeil (Paul Heldner) oder Zimmermannswerk? Vgl. Finnen (Eggerberg). – Vgl. RUPPEN KdS 1979, S. 135, Abb. 123.
- 236 Es gibt keine Hinweise auf ein Treppenhaus.
- 237 Laut mündlicher Überlieferung an Stelle eines alten Holzhauses, heute Restaurant Amherd.
- 238 1984 abgebrochen.
- 239 GdeA Glis, D8. – Ehemals zur Sust gehörend? Umbau zur Gastwirtschaft «Zunftstube», Dorfplatz 24.
- 240 Laut mündlicher Überlieferung stand hier das ehemalige Malteserospiz. – Trotzdem weisen die zylindrischen Lichtschächte (ähnlich denjenigen im Riccahaus in Brig) wohl in die Neuzeit.
- 241 Ofenstein, inkl. Gemeindegewappen (WWb 1946, Taf. 6, jedoch mit Fünfzackensternen zwischen «G» und «G»). Ein Ofen befindet sich seit 1872 im Haus (Holzgasse 3) in Holzji. Wappenfeld: «IHS» über Herz mit drei Nägeln unter griechischem Kreuz zwischen Sechszackensternen und den Initialen «G[emeinde] G[lis]».
- 242 Deutung Paul Heldner mit dem Hinweis auf das Allianzgewappen (Pfaffen-A[m] H[engart]) von 1619 auf dem Ofen im alten Bürgerhaus. – «Rückkauf» durch die Burgerschaft 1999.
- 243 Wappen am Dielbaum im 1. Obergeschoss, Eckraum: Metzillen: sechszackiger Stern mit Schweif, Streler / Zuname: LIEBEN, WWb 1946, S. 252, ohne Dreiberg, Jahr «1541». – Auflösung der Initialen Paul Heldner, Glis.
- 244 Parz. 4246, Dorfplatz 2. – Renovation 2. Hälfte 19. Jh. (Dach), 1923, Innenrenovation 1974.
- 245 Auf dem Dielbaum Wappen und Initialenreihe «MSL.CHM». WWb 1946, Taf. 7 (Abweichung: Fünfzackensterne), 8. – Der Ofen von 1674 mit den Initialen der Erbauer wurde an der oberen Briggasse 73 wieder aufgebaut. – Rundofen von 1548 mit Allianzgewappen Lieben bzw. Streler [Rose über sich fassenden Händen] und «M L[ieben]» und M[etzilten] (abgebaut, aber erhalten). Auflösung der Initialen Paul Heldner, Glis. – Vgl. die ursprünglichen Fenster im Treppenhaus des benachbarten Lambien-Hauses (2015 verändert) und an der Ostseite des Stockalperschlosses.
- 246 Ehemals wurden die untersten beiden Geschosse als Heustall genutzt.
- 247 Die «Verschleifung» der Kordelstruktur zuoberst lässt auf eine nachträgliche Beschädigung schliessen, welcher möglicherweise die Kielbogenspitze zum Opfer fiel. Zeitgleiche ähnliche Beispiele (ELSIG 1995, S. 300, 303).
- 248 Nur das nördliche Holzwerk mit den Rosskopfkonsolen des Vorschutzes dürfte um 1600 gesägt und verziert worden sein, während die Dielbauminschrift das Jahr 1830 und die Namen «Franz Nanzer, Johanna Walter, Sohn Joseph-[lg]Naz» und dessen Frau «Maria Josefa Throger» auf eine jüngere Veränderung weisen. – Die Wendeltreppe des mittleren Steinhauses liegt ungewohnt hinter der strassenseitigen Fassade versteckt. 1917 Aufstockung. – Das Rundbogenportal aus dem im 16. Jh. beliebten harten weissen Kalkstein hingegen führt auf das Treppenhaus an der Rückseite des Gebäudes.
- 249 Hinweis Paul Heldner. – Datum und die Initialen «P+N» am Tragbalken des Pultdachs.
- 250 Parz. 4544, 4511, 4510, 4204. – Lambien war Ammann des Freigerichts Geren und Kastlan des Freigerichts Wald (Eggen, Simplon Dorf). – Nordöstlicher Keller aus den Jahren 1618 und 1625 (Dendrosuisse).
- 251 Biner 1974, S. 60. – Im Zuge der Renovation von 2014 verkleinerte man die ursprünglichen, charakteristischen schmalen Treppenhausfenster.
- 252 Arnold-Wappen: Stab mit Vierzackenstern, diesen optisch zum Sechszackenstern erweiternd, spaltet eine Kugel. – Hinweis auf eine Erneuerung(?) mit den Initialen «IB», «MC». Mathien-Wappen: lateinisches Kreuz über Dreiberg, darüber Balkenabschnitt zwischen Vierzackensternen. Heirat 1674 (Hinweis von Heldner). Später angebracht «EN MK/1878».
- 253 RUPPEN, Ms Glis Profanbauten. KdSA.
- 254 Jost-Sigristen-Haus von 1571, 1591 in Ernen (RUPPEN KdS VS 1979, S. 72f).
- 255 Parz. 4249. WARTMANN 1891, S. 481, Nr. 4 («domus ecclesiae»). – Zu Kleinmann: WWb 1946, S. 141, Dielbauminschrift im Erdgeschoss. – StoA 9984 (1790). – Paul Heldner vermutete den ehemaligen Wohnturm in der Nordostecke des Gebäudes.
- 256 Pfa Glis, Heft Nr. VII bzw. R 39, spricht von einem grossen «sall auff und Keller darunter» (1653). – LAUBER 1911, S. 217, Nr. 1549 (Kaplan 1670–1683) und S. 218, Nr. 1550 (Kaplan in Glis 1654–1670). – Inschriften im 1. Obergeschoss inkl. Wappen (WWb 1946, Taf. 4, jedoch mit dreilappigem Nesselblatt).
- 257 JOSSEN 1972 (1), S. 82. (1795 wird die Instandstellung erwähnt: teils neu gebaut, teils renoviert). – Inschrift im 2. Obergeschoss, Pfarrsaal.
- 258 Pfa Glis, Kirchenrechnungen 1883f. Buch o. Nr.
- 259 Pfa Glis, Geschichtliche Notizen, o. Nr.
- 260 «G.B.P[errig] . R[everendus] – D[ominus] K[aspar] F[ranz Joseph] T[heiler]. P[arochus]. V[icarius]. F[lorensensis]. G[ilias] I.M.[eyer?].» – Zum Wappen Eyer vgl. WWb 1946, S. 90 AW. – Perrig und Eyer waren Kirchvögte (Hinweis Heldner).
- 261 Aufbewahrung ausserhalb des Hauses.
- 262 BROCHOU 1984. Vgl. Nr. 163 (Abb. S. 134) und Nr. 164.
- 263 Sieben Pfargeistliche: Johann Ignaz Rey 1825–1832, Franz Sales von Stockalper 1850–1855, Franz Xaver In Albon 1855–1866, Josef Zenklusen 1866–1897, Josef Brindlen 1897–1911, Viktor Beck 1911–1919 und Peter Amherd 1919–1928. Die Porträts wurden auf fototechnischem Weg angefertigt, im Format des Gemäldes von Pfr. Bernhard Michael Escher. Das Porträt von Johann Ignaz Rey wurde nach einem zeitgenössischen Porträt angefertigt, bei den übrigen dienten Fotografien als Vorlagen.
- 264 STUMPF 1548, Buch XI, S. 344v.
- 265 Parz. 4176–4180, 4185. – Die dendrochronologische Datierung verweist den 1320 erwähnten Besitz des Domkapitels allenfalls auf einen Vorgängerbau (ADS, Min. VI). – Pfa Glis, Kg 2, 1341. Das Feudum müsste damals Besitz der Pfarrei Naters gewesen sein. – GREMAUD IV, S. 10 (1331, zur Lage) – IMESCH 1911(4), S. 307 (Schenkung vom 15. April 1478). Jörg uf der Flüe war des Bischofs Sohn (nepos). – 1479 kaufte Supersaxo von Kaspar z'Matt Haus, Stall, Scheune und Mattland («Schiffmettilin») neben genanntem Haus (StAVS, A de Lavallaz, Nr. 169, zit. nach RUPPEN).
- 266 Dendrosuisse. 2. Aufstockung 1694. – Dielbaum im 1. Obergeschoss: Wappen Supersaxo mit Krone über Dreiberg.
- 267 Dendrosuisse. Turmausbau 1480 (Fälldatum): Bodenbretter im Estrich (Kniestock) und im 2. Obergeschoss. – Zum Turmdach. DONNET/BLONDEL 1963, S. 98.
- 268 Die spoliartige Verwendung der Gewändesteine und die Qualität des Spitzbogens liess berechtigterweise Zweifel an der ursprünglichen Verwendung des Portals an diesem Ort aufkommen (RUPPEN, Ms Glis. KdSA).
- 269 Die Stichbogenkammern der beiden Fenster im Norden reichen nicht bis zum Boden.
- 270 Paul Heldner datierte diese Erweiterung 1591.
- 271 Erstmals auf der Planzeichnung von CH. JORDAN um 1904–1906 (Vermessung Brig-Glis) berücksichtigt.

- 272 Das Turmerdgeschoss weist einen Dielbaum mit weitgehend identischer Inschrift/Datierung wie auf dem Deckenbrett auf (FURRER/WICK 1852; STEBLER 1993, S. 93?).
- 273 SLMZ, Inv.-Nr. LM 47.5. Datierung 1497, Kamin 1479.
- 274 SLMZ, Inv.-Nr. LM 47.c. Sein ursprünglicher Standort wird unterschiedlich angegeben. RUPPEN, Ms Glis. KdSA und WICK 1864-1867, S. 68c, nennen die Nordostecke im Erd-, LORETAN im 2. Obergeschoss des Wohntrakts.
- 275 Wann die geschnitzte Tür mit den Emblemen Perrig-Gasser in gespaltene Wappen in das Hotel de la Paix in Sitten gelangte (WWB 1946, S. 196) und wo sie nach dessen Abbruch verschwand, bleibt ungewiss. Ebenso unsicher ist, ob das «schöne gotische Portal mit Tuffsteinrahmen im Erdgeschoss» (DONNET/BLONDEL 1963, S. 98) mit dem Stuckportal im SLMZ zu identifizieren ist.
- 276 Genannt sind eine Mühle, eine Sägerei und eine Schmiede. – HRSt VIII, Sp. 125, sprach Stockalper von einer «walky, gerwi oder ryby an der alten wäry». – Vgl. Ortsbezeichnungen wie Sagumilli bzw. Milisagu (Hinweis Udo Clausen, Brig). – CLAUSEN 1995, S. 20f.
- 277 HRSt I, Sp. 62 (1645), 406 (1641/42); HRSt II, Sp. 467 (1649), 217 (1649), 35 (1657).
- 278 (Parz. 4616, 4617).
- 279 Parz. 3842. «Heiduhüs» in der «Schöpferli-Tola» (Mulde des Besitzers Schöpfer), 2. Hälfte 15. Jh.
- 280 Eher untypisch steiles Dach für die Giebelständerkonstruktion (späte Realisierung?). – Giebelöffnungen von 1508 am Haus Judengasse 34 in Naters allerdings mit Kreuzstock. Gekerbter Rinnenfries vgl. Holzji, Polenstr. 92 (1504) und Oberdorf-gasse 34 (1455). – Im Goms erst seit dem 1. Drittel des 16. Jh. nachweisbar.
- 281 Parz. 4401. – An der nordöstlichen Stirnfront war bei Streiflicht (rechte Fensterachse) die lünettenhafte Öffnung in der Art spätgotischer «Schaufenster» sichtbar.
- 282 Abb. in: KdSA, Neg.-Nr. 6311.
- 283 Vielleicht ein Vertreter der Familie Stockalper(?), in deren Besitz der «Hof» noch 1929 war. Die Nähe zum spätmittelalterlichen Ökonomie- und Lagerhaus, der Bau des Hauses (Kirchweg 14) 1789 (Dielbaum) durch einen Stockalper-Nachkommen sowie die mündliche Überlieferung eines Verbindungsgangs zum Schloss sprechen für eine enge Verbindung zur Familie. Ein Dokument, nach 1707, beschreibt die Lage des Lehenshauses und des Speichers (StoA 6832). In der Nähe stand bis 1969 ein sog. Stockalperstall (vgl. das Aussehen desjenigen des Klosters St. Ursula). – Erforschung der Baugeschichte durch Udo Clausen, Brig-Glis, und Walter Ruppen (RUPPEN, Ms Glis. KdSA). Renovationen 1929, 1939, 1968, 1989.
- 284 Parz. 3811. – Zerstörung des Eckverbands durch Anbau unter Pultdach. – Dendrouisse 1998.
- 285 Paul Heldner nannte statische Gründe?
- 286 Die südliche Stalldecke wurde um 40 cm angehoben (Betonkonstruktion).
- 287 NOTI/LAMBRIGGER 1994, S. 7–82. – HS V/2 I (1974), S. 764. – Alter Standort, alte Parz. Nr. 15/112. – Bereits 1656 (18. Nov.) unterrichtete Stockalper die Stadt Brig und den Zendenrat über sein Vorhaben, aus eigenen Mitteln ein Kapuzinerkloster zu errichten (StoA 15159). – HRSt VIII, Sp. 90. – Die Grundsteinlegung erfolgte vor der Ratifizierung des Vertrags auf dem Provinzkapitel in Thonon im August 1659 (NOTI/LAMBRIGGER 1994, S. 16). – BuA Visp, A491 (zit. nach NOTI/LAMBRIGGER 1994, S. 17, Anm. 44). Grundstein (heute im Wegenerhaus, Alte Simplonstr. 39, Brig), datiert 3. Mai 1659. Grünlicher Serpentin. Abschrift und Übersetzung in: NOTI/LAMBRIGGER 1994, S. 17. – Über der Pforte vorgesehene Inschrift in: HRSt VIII, Sp. 227.
- 288 Zum Patronatsrecht: HRSt VIII, Sp. 164, 221. – Vgl. Eigentumsanspruch der Familie Stockalper 1813 (CARLEN 1950, S. 63). – StoA 12'987 (Besitz der Gebäude) und 6832 (Immobilienverzeichnis Stockalper, nach 1707).
- 289 HRSt VIII, Sp. 62–64. – Die Glocke soll sich heute im oberen Nesseltal befinden (KÖNIG 1982). – 1663 Entlohnung von FRANZ BETTUS und Zimmermann MOSMANN (HRSt X, Sp. 107–109).
- 290 HRSt VIII, Sp. 324 (KOLLER), 165 (TRAVEL).
- 291 Wohnungsangebot durch Stockalper (StoA 4759 und 4711), zit. nach NOTI/LAMBRIGGER 1994, S. 16, Anm. 34 und 37.
- 292 HRSt VIII, Sp. 91. – NOTI/LAMBRIGGER 1994, S. 23, Anm. 60 (1662).
- 293 StoA 15'161 (1668–1679 Rechnungsbuch).
- 294 HRSt XI, Sp. 151, 167.
- 295 StoA L 40, S. 79, 114.
- 296 StoA L 51.
- 297 Alte Parz.-Nr. 112, Bl. 15. – CARLEN 1950, S. 62f. und Taf. I.
- 298 MARTIN SCHMIDHALTER. Zwischenbericht über die Bauuntersuchungen beim ehemaligen Kapuzinerkloster in Glis, 20. Mai 1989 (Typoskript).
- 299 Parz. 3600. – WB, 10. Okt. 1983; 13. April 1984. – WB, 20. Juli und 15. Nov. 1988; 9. März 1990; 15. Okt. 1992.
- 300 Die Bezeichnung wurde aufgrund der Besonderheiten der Anlage von Bruder Stanislaus Noti OFMCap geprägt.
- 301 Vergleichbar mit dem Kloster in St-Maurice (MERIAN 1654/1960, S. 88), während in Sitten eingeschossige(?) Verbindungsgänge den Innenhof abschlossen (ebd., S. 90).
- 302 In deutschschweizerischen Klosterkirchen kam es häufig zu einer Verflechtung der beiden Nutzungen.
- 303 RUPPEN, Ms Glis-Weiler, S. 33f. KdSA.
- 304 Im Enneren Holz fallen die Fundamentmauern der Stallscheune mit teils grossen Steinquadern im Eckverband und die massiven Hinterhausmauern von Haus Parz. 7013 (Wickertweg 75) auf. – Die Strasse wurde 1945/46 durch polnische Internierte gebaut (daher der Name).
- 305 Baujahr 1833. Wiederverwendung des Holzes an der Napoleonstr. 116.
- 306 GREMAUD I, S. 478 (1252 «Nemore»), GREMAUD I, S. 387. Werner Rodier, Inhaber der Ministeriale von Naters, verkaufte aus dem Lehen des «Geroldy und der Mathelda de Nemore» ein Mass Korn an das Hospiz.
- 307 ADS, Min. VI, p. 43, 1320 «Holz» (zit. nach RUPPEN, Ms Glis. KdSA), «decima apud Holz» (Pfa Naters, D134). – Pfa Naters, D4 (1327 8. Sept.). Richard vom Holtz ist Schuldner der Pfarrei Naters.
- 308 Nach Paul Heldner ergab die Berechnung mittels militärischer Rodel für Ende des 16. Jh. 120 bis 130 Einwohner. Das noch erhaltene Buch der Nachbarschaftsgemeinschaft bzw. des «Geschnittes Holz» beginnt 1680. Nach dem Zusammenschluss sollten die drei Sterne im Wappen an die ehem. getrennten Gemeinwesen erinnern.
- 309 In Frage kämen die Häuser: Holzgasse 3 von 1510, das über einen nachweislich der Dorfgemeinschaft gehörenden Backofen verfügte, Holzgasse 4 mit grosser Stube, deren zahlreiche hochkant verlegte Dielbäume dem späten 16. Jh. angehören dürften.
- 310 Holzgasse 3 (1510), 4 (Erweiterung 1652–1654), Polenstr. 74 (1520), 77 (1520), 72 (1635), 126 (1663), 55 (1724). – HELDNER 1987(2), Titelseite und S. 8–10; Nr. 47, S. 10–13. – HELDNER 1991, S. 7–15 (teils Wiederverwendung der Texte aus dem Walliser Spiegel).
- 311 Wohl eine Folge der im 19. Jh. geförderten Viehwirtschaft.
- 312 Chrizgwättkonstruktion, als Konsolen der Dachpfetten rohe Balkenvorstösse. Originale Fensterpfosten (H. 62 cm), nahe dem rechten Traufgwätt und zwischen den Zwillingensfensterchen im ehemaligen 2. Wohngeschoss. Keine Friese.
- 313 Datiert auf dem Dielbaum mit frühem Kämpfen-Wappen. 1872 Ofen aus dem Bürgerhaus mit Wappenfeld: «IHS» unter griechischem Kreuz zwischen Sechszackensternen, darunter Herz mit Nägeln zwischen «G[emeinde] G[lis]» von 1692.
- 314 Heldner wies auf ein Giltsteinfragment mit der Jahreszahl [15]65 (HELDNER 1987(2), S. 10). Originaler Fensterpfosten (H. 62 cm) sitzt beinahe auf dem gekerbten Rinnenfries auf. Abgebrochen wurde das hölzerne Hinterhaus, dessen Kaminecke in Wohn-

- geschosshöhe aus Stein bestand. Bewegte jüngere Baugeschichte.
- 315 Es ist möglich, dass das Haus ursprünglich auf den Weg, d.h. nach Osten gerichtet war. – Erweiterungen 1899 durch F. I. Kempfen, M. Josepha Kempfen und Iohannes Kronig (Dielbaum 1. Obergeschoss, Dachpfettenkonsolen in Anlehnung an die ursprünglichen?).
- 316 Erste Veröffentlichung in Sebastian Münsters *Cosmographia 1545* (GATTLEN 1953, S. 101, 104–106 [Abb.]).
- 317 Testament vom 1. Febr. 1834 (StoA 12'847). – Er war der Sohn des Alois Arnold, Kastlan von Glis und des Freigerichts Eggen, und der Josepha Xaveria Aloisia Rosinatentia Wegener (Tochter des Moritz Anton). – Hinweis Paul Heldner, Glis.
- 318 Bei Aufhebung des Kollegiums sollte die Stiftung der Entlohnung dreier Geistlicher in Brig dienen (BORTER 1963, S. 45f., vgl. dazu S. 48). – *Exvoto* genannt, weil Spenden französischer Ordensbrüder den Bau ermöglichen (GATTLEN 1961, S. 98). – Bau zwischen 1830 und 1833, Weihe 19. Aug. 1833 (ROBERT ZIMMERMANN, 1935, zit. nach RUPPEN, Ms, S. 14. KdSA).
- 319 PFA Glis, *Liber bonorum*. 1879 o. Nr.
- 320 L. 15 m, B. 8 m. ANDEREGGEN 1996, S. 52.
- 321 GATTLEN 1961, S. 98.
- 322 Dieser 1961 von Paul Heldner festgehaltene Teil der Signatur ist nicht mehr sichtbar.
- 323 Angaben von Paul Heldner, Glis. – Hinweis zur Namensschreibung Matthias Walter, Bern.
- 324 Vgl. Kelch desselben Meisters in der Kapelle in Gamsen.
- 325 Einbezug älterer Bauteile wie des unregelmässigen Gwäfts unter dem First? – IMESCH 1912, S. 61.
- 326 Die Familie An der Ledy verwendete, vertauscht, die gleichen Embleme (WWb 1946, Taf. 6). Hinweis Paul Heldner, Glis.
- 327 BLATTER et al. 2008, S. 63, Siedlungsplan. – Zur Deutung von «villa» s. CARLEN 1980, S. 16.
- 328 Speicher teils in Kaufakten genannt: 1388, 1391 in der Gotla, 1393 in Risseckon. Stadel: 1391 in der Stockmatta und Gotla, 1399 in den Grundmatten und 1393 in Risseckon. ADS, Min. 34, S. 403; Min. 43, S. 251, 409. (zit. nach KÖNIC 1982). – Der Stadel auf der Schülermatta in Grund ist zerfallen. – Bereits 1459 (Dendrosuisse) vorstehende(!) Türgewändebalken. – Stallstadel in Grund unbekanntes Alters (ein weiterer in der Stückiegg). – Eisenerzvorkommen am Ärezhorn (Nesselstal) und in den Schmidmatten (Gantertal). – Zur Mühle: ADS Min. 34, S. 403, zur Walke: ADS Min. 34, S. 403, in Grund.
- 329 Auskunft von Cécile Zurwerra-Heinzen (*1923), Brei (Ried-Brig). – Noch erkennbar ist der Grundriss der Kapelle im alten Stafel unterhalb der Oberen Nesselstalalp. S. S. 349f.
- 330 Wick zeichnete eine alte Bürgerfahne: stehende Muttergottes mit Kind auf Wolkenbank. FURRER/WICK 1864–1867, S. 68f.
- 331 CURDY et al. 1993, S. 138–151. – Tätigkeitsberichte in *Chronique des découvertes archéologiques dans le Canton du Valais. Vallesia 1989–1995*. Besonders aufschlussreich: 1990, S. 536, 538f.; 1992, S. 310–312, 315, 320 (westl. Ausweitung); 1993, S. 468–470, 472–477 (röm. Epoche); 1994, S. 270; 1995, S. 345–357.
- 332 ADS, Min. A6, S. 1. – ROTEN VON 1991, S. 322.
- 333 Schule/Gemeindestube evtl. im 2. Obergeschoss des 1726 erweiterten Owlig-Hauses, Landstr. 34. 1880 erwarb die Gemeinde das 3., 1911 das 2. Obergeschoss im Haus Nanzer (Landstr. 28) als Schulräume. – Weiter westlich «unner dr Landstrass» stehen aneinandergerückt ein geostetes Haus von 1687 (Alte Landstr. 76) des Hans Getier und der Maria Nantzer und ein nach Norden gerichteter Bau von 1781 des Johannes Nanczer und der Anna Maria Cathrina Nanczer (Parz. 5961). Die Depots oder Heuställe mit ihren gegeneinander gerichteten Pultdächern mögen einst als Infrastruktur dem Durchgangsverkehr gedient haben.
- 334 Der Weg über das untere Ritli führt zum Stall am Krydenweg. – Altes Wegstück mit «Bicki» im Schpitz, westlich des Hauses Steckweg 38 und am Sägeweg zwischen Wuhrgasse und Alter Landstrasse.
- 335 Waldmatte 2014–2017.
- 336 ADS, Min A1, S. 77 (1233); A5, S. 4,4 (1301). – StoA 1202 (1354 *Communitas*). – LSG 2005, S. 378. – A. Gatschet führte die Bezeichnung auf das Iepontische «campasca», d.h. Dorf im Feld zurück (ASGA XIII, 1867, S. 39–42, zit. nach RUPPEN, Ms Gamsen, KdSA).
- 337 S. Anm. 372. – ROTEN VON 1966, S. 37–39 (Landrat vom 31. Mai 1301). – 1256 beteiligten sich «homines seu habitatores de Terminum de Nancz» am Kirchenbau in Visperterminen (GREMAUD II, S. 15). – 1362 erscheinen in Urkunden P[eter] oder P[erod] und Jo sowie Faber de Nancz, 1453 und 1457 Philippus Nantzer de Broey (Brei) (GREMAUD I, S. 230; GREMAUD VIII, S. 498, 544). – 1452 ist nur mehr von der «Alpe predicta de nantz» (GdeA Lalden, C.1, zit. nach VSNB Dok) die Rede.
- 338 JUBILÉ 1944, S. 9f., 13.
- 339 Zur Datierung. 1352 zwei Niederlagen der Oberwalliser gegen Graf **Amadeus VI. von Savoyen**. 1354 Beistandsvertrag mit den Waldstätten. Das Schutzbündnis aller Oberwalliser Gemeinden von Leuk aufwärts von 1355 macht den Bau nach dieser Zeit unwahrscheinlich. – Für den Einfluss der Waldstätte beim Mauerbau sprechen die besondere politische Konstellation, die Verträge mit Uri und der Waldstätte (1346, 1354), die Schirmherrschaft der Attinghausen von Visp ostwärts (1354 GREMAUD V, Nr. 2916), ebenso die gezielt angestrebte Handels- und Verkehrspolitik des Johann von Attinghausen (1330–1358/59). Vgl. Heirat seiner Schwester mit dem Meier Johann von Simplon.
- 340 Gutachten von Werner Meyer vom 19. März 1981 zuhanden des Oberwalliser Heimatschutzes (KdSA). – www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8620.php (25.11.2008). Letzinen liessen sich auch im Jura und Schwarzwald nachweisen, ihre fortifikatorische Funktion war beschränkt.
- 341 ADS, Min. 43 (Valeria). – STAVS, A de Lavallaz, Pg 75. – BLONDEL 1958, S. 221–238.
- 342 Siehe S. 16. – ADS, Min. 43 (8. Nov.). – STAVS, A de Lavallaz, Pg 75. – BLONDEL 1958, S. 221–238, bes. S. 222 (zur Talsperre in der älteren Literatur). – IMESCH 1911(2), S. 298–300, hier S. 298 (murus de Briga). – GATTLEN 1955, S. 138, Anm. 102, 103 (inkl. Textauschnitt aus der *Kosmographie* von Sebastian Münster zum Mauerzerfall). – STUMPF 1548, fol. 345. – SIMLER 1574, S. 16, suchte eine keltische («murus vibericus»), jüngere Chronisten eine römische Verbindung.
- 343 ASA, 1856, S. 44. – RITZ 1856. – FURRER/WICK 1852, S. 37f. – HEIERLI/OECHSLI 1896. – BLONDEL 1958, S. 221–238. – Bild-dokumente 2, 3, 4.
- 344 Atelier d'archéologie médiévale, Moudon. – Martin Schmidhalter, Brig. – R. GLUTZ, G. NOGARA. *Topographische Einmessung*. Institut für Denkmalpflege ETH Zürich, 1992/93, Zeichnung 1993 (KDA).
- 345 Emil Wick mass an der höchsten Stelle 5,85 m und schätzte die effektive Höhe 6,5 m. Blondel bezweifelte die Angaben und nahm eine Höhe von 4,9 m an. – SCHNEIDER 1973, S. 69, nimmt eine minimale Höhe der Letzinen von 3,5 m an. – SCHNEIDER 1970, S. 372, Höhe der Letzimauer von Näfels 3,2–3,4 m.
- 346 In den Waldstätten markierten die Letzinen Talsperren. – Ob Eyholz damals zum Zenden Naters gehörte, konnte bisher nicht geklärt werden. – Die Mauer schied die Schafweide «zen Owligen» (lat. ovis = Schaf) in eine fruchtbare und eine karge Schuttfächerflanke.
- 347 Nachweis: fragmentarische Zinnen an neun Stellen (dazu «topographische Einmessung», KDA). 19 Treppen (nur selten gegenläufig) in Abständen zwischen 11 und 18 m.
- 348 1856 ist der Turm in der Beschreibung von R. Ritz noch erwähnt, 1864–1867 war er bereits verschwunden. – Das Tor, auf der Karte **SCHALBETTERS** mit Zinnen bewehrt, befand